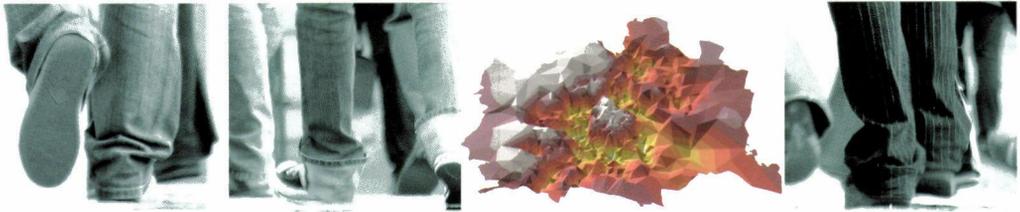


Nr. 77

stepwien.05

Historische Sozialraumanalyse für das Wiener Stadtgebiet II: 1971–1981–1991–2001



Was ist ein Stadtentwicklungsplan?

Der Stadtentwicklungsplan (STEP) ist das Instrument einer generellen, vorausschauenden Stadtplanung und Stadtentwicklung und legt **in groben Zügen den weiteren geordneten Ausbau der Stadt fest**. Er strukturiert das Verhältnis von Nutzungen, weist Entwicklungsgebiete, übergeordnete Grün- und Freiräume sowie die übergeordnete Verkehrsinfrastruktur (U-Bahn, S-Bahn, Straßenbahn und hochrangiges Straßennetz) aus. Darüber hinaus zeigt er die räumlich-funktionellen Zusammenhänge zwischen Stadt und Region auf.

Der Stadtentwicklungsplan stellt somit eine Leitlinie für jene dar, die in der Verwaltung für die detaillierteren Planungen und die finanziellen Prioritäten im Infrastrukturausbau verantwortlich sind. Er ist aber auch für alle BürgerInnen dieser Stadt sowie den regional und international agierenden InvestorInnen, ProjektentwicklerInnen und Großunternehmen eine eindeutige Orientierung, wo die Entwicklungsinteressen der Stadt liegen und in welchen Zeithorizonten und Prioritäten der Infrastrukturausbau mit der jeweiligen Projektentwicklung übereinstimmt.

Warum ein neuer STEP?

Der STEP 94 war gekennzeichnet durch die Notwendigkeit einer Neuorientierung innerhalb des Neuen Europas und der Vorsorge für eine erstmals wieder wachsende Stadt. Beim nun zu erarbeitenden STEP 05 sind die Problemstellungen konkreter, aber vielschichtiger. Durch die stärkere wirtschaftliche und regionale Verflechtung zeichnet sich eine stärkere Beeinflussung Wiens durch europaweite und weltweite Trends (Globalisierung) ab. Diese betreffen nicht nur das wirtschaftliche Gefüge, sondern auch die Lebensverhältnisse aller StadtbewohnerInnen. Sie beeinflussen Arbeitsbedingungen, Freizeitverhalten, Mobilität, Konsum und Kommunikation. Sie eröffnen große Chancen, erfordern aber auch aktives Mitwirken der Stadt. Dabei laufen viele raumwirksame Entwicklungen gleichzeitig, oft auch entgegengerichtet ab. Darüber hinaus wird zum ersten Mal deutlich, dass viele Anforderungen nicht mehr in den bestehenden Strukturen der baulichen Gründerzeit, aber auch nicht im Maßstab der Stadt(-grenzen) das Auslangen finden.

Für viele Stadtgebiete muss daher viel klarer als bisher zum Ausdruck kommen, in welchen Gebieten der Stadt es wichtig ist, den qualitätsvollen **Bestand zu bewahren** und in welchen Gebieten städtebauliche **Entwicklung möglich** ist und auch gefördert werden soll. Diese Entwicklungen sollen durch neue Verfahren und Vorgangsweisen unterstützt, aber im Interesse der Gesamtstadt auch mit neuen „Regeln“ gelenkt und kontrolliert werden. Aufgrund der neuen Rahmenbedingungen ist auch die Einbeziehung der **Verflechtungen mit der Region** bis über die Staatsgrenzen hinweg ein Grundelement des STEP 05.

Dieses Mal kann der neue STEP auf bereits vorhandene mittel- bis langfristig stabile Ziele (Systeme) aufsetzen wie beispielsweise aus dem STEP 94, dem Masterplan Verkehr Wien 03, dem Grüngürtel Wien 95, dem Strategieplan 2004, dem Klimaschutzprogramm 2000 u. a. Daher soll das Schwergewicht auf der Umsetzung, das heißt auf der konkreten Benennung der Handlungsfelder, der Zielgebiete und den dafür vorgesehenen Maßnahmen liegen.

Ziel ist es, so amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, Dipl.-Ing. Rudolf Schicker, **die Zukunft der Stadt sozial- und umweltverträglich zu gestalten und dabei gleichzeitig auch flexibel auf neue Entwicklungen reagieren zu können**.

Wie entstand der neue STEP 05?

Aufgrund der besonderen Ausgangsbedingungen unterscheidet sich auch die Bearbeitung selbst von der bisheriger Stadtentwicklungspläne. Einige Inhalte wurden in „traditioneller“ Weise durch Studien, Expertisen, Auswertungen und Berechnungen gewonnen, andere wurden in einem breiten (fachlichen) Diskussionsprozess erarbeitet. Die wichtigsten Inhalte entstanden aber immer im Dialog zwischen allen jenen Gruppen, die die Zukunft Wiens mitbestimmen: den BürgerInnen aus Wien und der

Region, der Verwaltung, der Stadtpolitik, den Investoren, Bauträgern, Interessenvertretungen und anderen. Dabei war klargestellt, dass diese Form der Planungspartizipation auf Information und Diskussion beruht, mitreden ermöglicht, aber nicht mitmachen und mitentscheiden bedeutet. Darüber hinaus bestimmten die Prinzipien des Gender Mainstreaming den gesamten Prozess.

Unter diesem Bearbeitungskonzept startete Frühjahr 2002 die Erarbeitung des Stadtentwicklungsplanes 2005 – STEP Wien 05 (Federführung MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung). Die Bearbeitung erfolgte durch ein magistratsweit zusammengesetztes „STEP-Team“. Dieses wurde durch ein externes fachliches Begleitteam und ein externes Öffentlichkeitsarbeits-Team unterstützt. Wie vorgesehen, erfolgte von Beginn an die Erarbeitung der Inhalte in einem Dialog mit BürgerInnen, ExpertInnen, ProjektentwicklerInnen, InvestorInnen, PolitikerInnen, Interessenvertretungen etc.

Im Mai 2005 wurde der diskutierte und der Öffentlichkeit vorgestellte Entwurf STEP Wien 05 vom Wiener Gemeinderat beschlossen.

Zu dieser Dokumentationsreihe

Die Erarbeitung des STEP 05 erfolgte in einem dialogischen Prozess, in dem Inhalte aus Studien und Expertisen mit der Fachwelt, der interessierten Öffentlichkeit, den Politikern und den Interessenvertretungen diskutiert wurden. Die dabei gewonnenen fachlichen Erkenntnisse und Empfehlungen für den STEP wie auch die Auseinandersetzung mit stadtentwicklungspolitischen Zielen, aber auch der Dissens und die Meinungsvielfalt sollen mit dieser WERKSTATTBERICHT-Reihe dokumentiert werden.

Sie enthält daher einige Veröffentlichungen von Basis-Studien sowie die wichtigsten Dokumentationen aus der Reihe der STEP-Fachworkshops.

Bisher erschienen

Werkstattbericht Nr. 38:	Stadtentwicklungsbericht 2000	
Werkstattbericht Nr. 54:	Büromarkt und Stadtentwicklung	STEP-DOKU, Band 1
Werkstattbericht Nr. 61:	Entwicklungsszenarien der Wiener City	STEP-DOKU, Band 2
Werkstattbericht Nr. 70:	Kleinräumige Wirtschaftsentwicklung im dicht genutzten Stadtgebiet von Wien	STEP-DOKU, Band 3
Werkstattbericht Nr. 72:	Stadtregionen – Steuerungsmöglichkeiten für die räumliche Entwicklung	STEP-DOKU, Band 4

STEP-Bearbeitungsteam

ArbeitskreisleiterInnen des Magistratsteams: Mittringer Kurt
(Stadtplanung, MA18) Asadi Shams
Dorner Alfred
Gielge Johannes
Glötter Karl
Jedelsky Brigitte

Fachliches Begleitteam: Krajacits Cornelia
(ÖIR, 1010 Wien, Franz Josefs-Kai 27) Schremmer Christof

Fachliche Öffentlichkeitsarbeit: Gerlich Wolfgang
(Plansinn, 1040 Wien, Schleifmühlgasse 1a)

Historische Sozialraumanalyse für das Wiener Stadtgebiet II: 1971-1981-1991-2001

STEINBACH Josef; MÖSGEN Andrea; KAISER Alexandra

Katholische Universität Eichstätt, Professor für Wirtschaftsgeographie,
Ostenstraße 18, D-85072 Eichstätt

2004/2005

Studie im Auftrag der Stadt Wien (MA 18)

Reihe „Dokumentation – Erarbeitung STEP Wien 2005“

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:
Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
www.wien.at/stadtentwicklung

Projektbetreuung MA 18:
Kurt Mittringer, Beate Fellner

Redaktionelle Bearbeitung, Layout:
Beate Fellner, MA 18

Technische Koordination:
Willibald Böck MA 18

Grafik Cover:
Büro Plansinn

Produktion:
MA 21A, Referat Reprografie

Druck Umschlag:
„agensketterl“ Druckerei GesmbH

Copyright:
2005 Stadtentwicklung Wien
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-902015-90-X

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINFÜHRUNG	5
2 ABBILDUNG SOZIALRÄUMLICHER STRUKTUREN	7
2.1 Sozialraumanalyse und Faktorialökologie	7
2.2 Historische Faktorialökologie.....	8
2.3 MORAN's I	10
2.4 Modelle der Stadtstruktur und ihrer Dynamik	11
3 EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE SOZIALRÄUMLICHEN STRUKTUREN .	13
3.1 Die historisch-geographische Stadtentwicklung von Wien	13
3.2 Zyklische Einflussfaktoren der Stadtentwicklung	15
3.2.1 Wirtschaftlicher Aufschwung	15
3.2.2 Zuwanderung	16
3.2.3 Verkehrssysteme.....	17
3.2.4 Alterung der Bausubstanz	18
3.2.5 Segmentierte Wohnungsmärkte	19
3.2.6 Wohnungs- und Sanierungspolitik.....	20
3.2.7 Konzepte der Stadtentwicklung	21
3.2.8 Alterungszyklen der Bevölkerung	22
3.3 Kontinuierliche Einflussfaktoren der Stadtentwicklung.....	24
4 HISTORISCHE SOZIALRAUMANALYSE.....	25
4.1 Inputvariablen	25
4.2 Grunddimensionen	27
4.3 Sozialer, demographischer und ethnischer Wandel.....	30
Gesamtstadt.....	34
City	35
Innere gründerzeitliche Stadtgebiete	35
Äußere gründerzeitliche Stadtgebiete	36
Äußere westliche Stadtgebiete.....	36
Äußere südliche und östliche Stadtgebiete	37
4.4 Räumliche Autokorrelation	38

4.5	Verbreitung der Grunddimensionen.....	40
4.5.1	Das Ausmaß der Generalisierung in den Trendflächenmodellen.....	40
4.5.2	Sozioökonomische Struktur	41
4.5.3	Demographische Struktur	46
4.5.4	Ethnische Struktur	50
4.5.5	Sozialräumliche Gliederung.....	51
4.5.6	Sozialräumlicher Wandel	56
5	ANFORDERUNGEN AN DIE STADTENTWICKLUNGSPOLITIK.....	58
5.1	„Doppelte“ Segregation.....	58
5.1.1	Problemgebiete.....	58
5.1.2	Segregationsprozesse	61
5.1.3	Entwicklung der Nachfrage nach billigem Wohnraum.....	63
5.1.4	Stadtentwicklungspolitische Konsequenzen	64
5.2	Sanierung und soziale Aufwertung in den inneren Stadtbezirken.....	71
5.3	Soziale Aufwertung im äußeren Stadtbereich	72
5.3.1	Östliche und südliche Peripherie	72
5.3.2	Westliche Peripherie.....	77
5.4	Geringe Soziale Dynamik und Veralterung	79
5.4.1	„Übergreifende“ Veränderungstypen	79
5.4.2	Sozialer Wandel in den Satellitenstädten.....	79
5.4.3	Geringe soziale Dynamik am Rande des gründerzeitlichen Wachstumsringes	80
5.4.4	Geringe soziale Dynamik und Veralterung in Kernbereichen des gründerzeitlichen Wachstumsringes	80
5.4.5	Geringe soziale Dynamik und Veralterung in der City und ihren Randbereichen	81
6	ZUSAMMENFASSUNG	83
ANHANG		
	Literatur.....	88
	Abbildungen	
	Karten	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Veränderung der sozialräumlichen Indikatoren 1971-1981-1991-2001 für die Teilräume des Wiener Stadtgebietes31

Abbildung 2: Indizes des sozialräumlichen Wandels

Abbildung 2.1: Sozioökonomische Struktur32

Abbildung 2.2: Demographische Struktur32

Abbildung 2.3: Ethnische Struktur33

Abbildung 3: Lokalisationsquotienten der sozialräumlichen Indikatoren 1971-1981-1991-2001 für die Teilräume des Wiener Stadtgebietes33

Abbildungen 4 und 5: "Soziales Gebirge" 1971 und 2001 Anhang

Abbildungen 6 und 7: "Demographisches Gebirge" 1971 und 2001 Anhang

Abbildungen 8 und 9: "Ethnisches Gebirge" 1971 und 2001 Anhang

Kartenverzeichnis (im Anhang)

Karte 1: Sozioökonomische Struktur (2001) und sozioökonomischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

Karte 2: Demographische Struktur (2001) und demographischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

Karte 3: Ethnische Struktur (2001) und ethnischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

Karte 4: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Sanierung und soziale Aufwertung – ethnische Segregation

Karte 5: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Soziale Aufwertung im äußeren Stadtbereich

Karte 6: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Geringe soziale Dynamik und Veralterung

Karte 7: Generalisiertes Modell der sozialräumlichen Gliederung (2001) und des sozialräumlichen Wandels (1971-2001)

Karten 8 bis 11: Sozioökonomische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Karten 12 und 13: Sozioökonomische Struktur 1971, 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Karten 14 bis 17: Demographische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Karten 18 und 19: Demographische Struktur 1971 und 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Karten 20 bis 23: Ethnische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Karten 24 und 25: Ethnische Struktur 1971 und 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ablauf der historisch-geographischen Stadtentwicklung..... 14

Tabelle 2: Ausprägungen der Inputvariablen.... 17

Tabelle 3: Grunddimensionen der historischen Faktorenanalyse (1971-1981-1991-2001)..... 29

Tabelle 4: MORAN's I für Gesamt-Wien..... 38

1 Einführung

In der Geographie und in der interdisziplinären Stadtforschung hat die Methode der *Sozialraumanalyse* schon eine längere, bis in die 1950er Jahre zurückreichende Tradition, die seit den 1990er Jahren allerdings an Bedeutung verloren hat. Unter Verwendung des Rechenverfahrens der Faktorenanalyse werden hier aus den komplexen räumlichen Verbreitungsmustern einer großen Anzahl von statistischen Kennzahlen – in der Regel – drei Grunddimensionen abgeleitet, die „sozioökonomische“, „demographische“ und „ethnische“ Struktur. Solche für eine ganze Reihe besonders von nordamerikanischen und westeuropäischen Großstädten durchgeführten Analysen haben nicht nur die Entwicklung von neuen theoretischen Konzepten begünstigt, sondern auch wichtige Grundlagen für planerische Maßnahmen geschaffen. Allerdings blieben bisher die meisten dieser „faktorialökologischen“ Studien als „*Querschnittsanalysen*“ auf einen Beobachtungszeitraum beschränkt, zum Teil wegen der fehlenden „historischen“ Daten für längere Perioden der Stadtentwicklung, zum Teil aber auch wegen verschiedener methodischer Probleme.

Diese Probleme bestanden auch in einem anderen Bereich der von Faktorenanalysen gestützten Forschung, der Erfassung des sozialen und ökonomischen Wandels in den Staaten der Erde. Hier hat R. J. HORVATH (1994) eine elegante und verblüffend einfache Lösung gefunden. Dieses Verfahren wurde von J. STEINBACH und S. HILGER (1997) für die faktorialökologische Analyse städtischer Strukturen und ihres historischen Wandels eingesetzt, und zwar im Rahmen des Forschungsprojektes über „Erneuerungsstrategien für ausgewählte Geschäftszentren im dicht bebauten Wiener Stadtgebiet“. Hier diente die „*historische Sozialraumanalyse*“ zur Abbildung der Prozesse des sozialen Wandels in den Kundeneinzugsbereichen der untersuchten Geschäftsstraßen. Die Ergebnisse dieses ersten Ansatzes gaben den Anstoß zu einer umfassenden *Längsschnittanalyse für das Wiener Stadtgebiet* unter Verwendung der Datenbestände der Volkszählungen bzw. der Häuser- und Wohnungszählungen des Österreichischen Statistischen Zentralamtes für die Jahre 1971, 1981 und 1991 (J. STEINBACH, A. HOLZHAUSER, K. NEUDECKER, 2000). Um diese Veränderungen besonders deutlich zu machen, wurden die Ergebnisse der historischen Faktorenanalysen noch durch den Einsatz von Verfahren zur Berechnung von „Trendflächen“ modifiziert. In den (*Trendflächen*)- Modellen werden zufällige Einzelfälle unterdrückt bzw. homogene sozialräumliche Stadtgebiete sowie die dazwischengeschalteten Übergangszonen herausgefiltert, allerdings ohne umfassendere Generalisierung der tatsächlichen Ausprägungen der faktorialökologischen Indikatoren. Schließlich hat K. NEUDECKER auch ein Programm zur *perspektivischen Darstellung immaterieller Oberflächen* (z. B. Abbildung in Form von „sozialen“ oder „ethnischen“ Gebirgen) sowie zur Gestaltung von *Computeranimationen* entwickelt.

Mit diesen Ergebnissen sollten wichtige *städtische Problemlagen* erkannt bzw. besser erfasst und abgebildet werden. Sie bildeten Grundlagen für die Diskussion der Wiener Planungsprobleme und fanden im Rahmen der Vorarbeiten zur Neufassung des Stadtentwicklungsplanes 2005 Verwendung. Daher lag es nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der amtlichen Großzählungen von 2001 nahe, eine Fortsetzung der historischen Sozialraumanalyse durchzuführen und die Indikatoren des sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Wandels nun für eine 30-jährige Beobachtungsperiode (1971, 1981, 1991, 2001) zu berechnen.

Im ersten Abschnitt der vorliegenden Studie wird zunächst ein – auch für den interessierten Laien verständlicher – Überblick über die verwendeten Methoden gegeben. Darauf folgt eine kurze, zusammenfassende Darstellung der theoretischen Konzepte zur Erklärung von historischen Prozessen der Stadtentwicklung mit ihren zyklischen bzw. mehr oder minder kontinuierlich wirkenden Einflussfaktoren. Sie bildet die Grundlage zum Verständnis der im Folgenden dargelegten Analyseergebnisse, bezüglich der Verbreitungsmuster und des räumlich-zeitlichen Wandels der sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Struktur. Hier wird auch auf die Relevanz der Ergebnisse für die Stadtplanung eingegangen.

2 Abbildung sozialräumlicher Strukturen

2.1 Sozialraumanalyse und Faktorialökologie

In der amerikanischen Stadtforschung, wo die sozialen, ökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturen größerer Agglomerationen erstmals auf der Basis kleinräumiger Beobachtungseinheiten und unter Verwendung umfangreicher statistischer Datenbestände analysiert wurden, kam es seit den fünfziger Jahren zur Entdeckung der *drei Grunddimensionen der Sozialraumanalyse*. Es handelt sich um charakteristische Bündel von Merkmalen, die innerhalb der untersuchten Stadtgebiete z.T. auch ähnliche räumliche Verbreitungsmuster haben, und offenbar einem mehr oder minder allgemein gültigen Ordnungsprinzip entsprechen. Sie sind mittlerweile in der europäischen Literatur ebenfalls gut belegt:

- Die Dimension des „**sozioökonomischen Status**“ wird vor allem von den Indikatoren der abgeschlossenen Schulbildung, des Berufes, des Einkommens, der Wohnverhältnisse und des Mietniveaus gebildet.
- Der „**demographische Status**“ bestimmt sich aus den Kennzahlen des Altersaufbaus, der Größe und der Zusammensetzung der Familien, der Erwerbstätigkeit der Frauen u.a.
- Schließlich kennzeichnet der „**ethnische Status**“ die räumliche Isolierung von nationalen, ethnischen und rassischen Minderheiten.

E. SHEVKY und W. BELL (1955, die Begründer der sog. „*Sozialraumanalyse*“) haben diese Grundmuster mit Hilfe von zweidimensionalen Matrizenanalysen von U.S. Census-Daten erstmals erfasst. B. J. L. BERRY und Mitarbeitern (1972, die Begründer der sog. „*Faktorialökologie*“) gelang ihre Präzisierung durch den Einsatz des multivariaten statistischen Verfahrens der Faktorenanalyse. R. MURDIE (1971) wies auf die für nordamerikanische Städte typischen *räumlichen Verbreitungsmuster* dieser Dimensionen hin: Hier tendiert der „*sozioökonomische Status*“ eher zur sektoralen Verbreitung (in Ober-, Mittel- und Unterschichtsektoren), während sich für den „*Verstädterungsgrad*“ (= „*demographischer Status*“) eher zonale Ausprägungsmuster ergeben (kinderlose Ein- und Zweipersonenhaushalte, erwerbstätige Frauen, fallweise Überalterung in den Kerngebieten der Städte; jüngere, kinderreiche Familien mit im Haushalt tätigen Frauen an der Peripherie) und die Dimension des „*Segregationsgrades*“ („*ethnischer Status*“) eher „*punktförmig*“ im Stadtgebiet verbreitet ist. Für die europäischen Großstädte mit ihren persistenten, auf die verschiedenen Phasen der historischen Stadtentwicklung zurückgehenden Strukturen, trifft dieses nordamerikanische Verbreitungsmodell allerdings nur bedingt zu.

Dies wurde vor allem in den 1970er und 1980er Jahren durch eine ganze Reihe von Studien belegt. Etwa seit der Mitte der 1990er Jahre hat das *Interesse an der „Social Area Analysis“* allerdings stark nachgelassen, was auf eine Reihe von Einflussfaktoren zurückzuführen ist:

- Dazu zählt etwa der Paradigmenwechsel in der Stadtforschung und in der Sozialgeographie, in dessen Rahmen die qualitativen Analysemethoden immer mehr

gegenüber den quantitativen Verfahren an Bedeutung gewannen. Die Ziele der *qualitativen Sozialraumforschung* beziehen sich auf die Darstellung und Interpretation von Wahrnehmungen, Bewertungen und Motiven, Verhaltens- und Handlungsmustern der städtischen Bevölkerung und auf ihre Einbindung in lokale Sinn- und Deutungsmuster (M. RIEGE, F. SCHUBERT, 2002). Für solche Untersuchungen fehlen aber flächendeckende empirische Datengrundlagen. Sie können sich also immer nur auf einzelne Stadtquartiere bzw. auf bestimmte soziale Gruppen beziehen und ihre Übertragung auf größere soziale oder räumliche Aggregate erweist sich so gut wie immer als außerordentlich problematisch.

- Außerdem haben in der BRD (mit dem weitaus größten Forschungspotential der deutschsprachigen Stadtforschung) wegen der hier vorherrschenden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seit den 1980er Jahren keine *umfassenden Volks-, Häuser- und Wohnungs- sowie Arbeitsstättenzählungen* mehr stattgefunden. Daher kann hier auch die Behauptung gar nicht widerlegt werden, dass traditionelle, zur Beschreibung der industriellen „Schichtengesellschaft“ herangezogene Daten für die Analyse der postfordistischen Stadtgesellschaft nicht mehr ausreichen (J. SCHIENER, 2001; K. ZEHNER, 2004).
- Schließlich wird die „Social Area Analysis“ auch noch durch ein *methodisches Problem* behindert: das traditionelle Instrument der Faktorenanalyse ist nämlich nur für Querschnittsuntersuchungen geeignet und muß für die Anwendung auf historische Zeitreihen erst speziell adaptiert werden. Deswegen fehlen solche Analysen auch für diejenigen städtischen Agglomerationen weitgehend, wo die entsprechenden Zensusdaten zur Verfügung stehen.

In den nächsten Abschnitten soll zunächst auf die methodischen Ansätze der historischen Faktorenanalyse eingegangen werden. Im Anschluss wird die Eignung eines alternativen (oder auch ergänzenden) Verfahrens zur Bewertung der räumlichen Autokorrelation (MORAN's I) diskutiert. Schließlich kommen Modelle der Stadtstruktur zur Vorstellung, mit deren Hilfe sich die Grundmuster der sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Gliederung sowie ihre Veränderungstendenzen besser erkennen lassen. Auf die Frage, ob es mit den verfügbaren Daten auch gelingt, ein einigermaßen realistisches Bild der postfordistischen Stadt zu zeichnen, wird im Rahmen der Interpretation der Ergebnisse der historischen Sozialraumanalyse eingegangen. Hier kann sich aber auch jeder Leser eine eigene Meinung bilden.

2.2 Historische Faktorialökologie

In der traditionellen faktorialökologischen Forschung herrschen *Querschnittsanalysen* vor (für Wien wurde z.B. die erste solche Untersuchung von K. CSERJAN und M. SAUBERER, 1972, durchgeführt). Dies ist natürlich begründet in der oft beschränkten Verfügbarkeit von Daten für mehrere Beobachtungszeitpunkte, aber auch in den *Eigenheiten* der Faktorenanalyse selbst. Bekanntlich sind ihre Ergebnisse:

- *Faktoren*, als die neuen komplexen Dimensionen oder Indikatoren, die, wie oben schon erwähnt, Informationen verdichten (d.h. es werden Inputvariablen mit ähnlichen räumlichen Verbreitungsmustern zusammengefasst) und neue statistische Konstrukte darstellen. Mit ihrer Hilfe können bestehende theoretische Konzepte überprüft werden, sie sind aber auch dazu geeignet, um als Ansatzpunkte für die Bildung von neuen Hypothesen zu dienen (K. ÜBERLA, 1977);

- *Faktorenladungen* als Kennwerte, welche den Zusammenhang zwischen den ursprünglichen Variablen und den neuen komplexen Indikatoren beschreiben;
- *Faktorenwerte*, welche die Ausprägung der neuen Dimensionen für die in der Untersuchung behandelten räumlichen Beobachtungseinheiten bemessen;
- Die Faktorenwerte werden auf der Grundlage der sog. *Factor Score Coefficients* ermittelt, das sind multiple Regressionskoeffizienten, welche den Zusammenhang zwischen den räumlichen Ausprägungsmustern der Faktoren und den Ausgangsdaten erfassen.

Faktorenladungen und Factor Score Coefficients repräsentieren gleichsam die *Konstruktionsprinzipien* der neuen komplexen Indikatoren. Sie differieren zwischen den verschiedenen Analysen, und zwar immer auch bei sehr ähnlichen Strukturen der Inputvariablen – wie dies meistens der Fall ist, wenn für eine Region getrennte Faktorenanalysen für verschiedene Beobachtungszeitpunkte durchgeführt werden. Bei einem Vergleich der in getrennten Verfahren errechneten räumlichen Ausprägungsmuster der drei Dimensionen der Faktorialökologie gehen die (zeitlichen) Veränderungen der Ergebnisse immer auf *zwei Ursachen* zurück, deren Einflüsse sich überlagern und nicht zu trennen sind:

- die *tatsächliche Variation* der Merkmalswerte zwischen den Beobachtungszeitpunkten und
- die *Veränderungen in den Konstruktionsprinzipien* der Rechenmodelle (Faktorenladungen und Factor Score Coefficients).

Daher ist eine solche Vorgangsweise methodisch nicht korrekt und führt zu verfälschten Ergebnissen. Dies gilt etwa für die Sozialraumanalyse der Stadt Köln (Vergleich: 1970, 1987) von F. WARMELINK und K. ZEHNER (1996) oder für die Untersuchung von G. HATZ (1998) für das Wiener Stadtgebiet (Vergleich: 1971, 1981, 1991), der sich allerdings korrekterweise damit begnügt, nur die Veränderungen in den Konstruktionsprinzipien der drei Dimensionen zu analysieren (Vergleich der Faktorenladungen) und auf den Vergleich der räumlichen Effekte (Faktorenwerte) verzichtet. Auch der Ansatz der „schrittweisen und dynamischen Faktorenanalyse“ von E. LICHTENBERGER, H. FASSMANN und D. MÜHLGASSNER (1987, wieder für Wien, Vergleich: 1971, 1981) löst das Problem nicht wirklich. Es werden hier nämlich anstelle der Originaldaten Indexwerte der Ausgangsvariablen (Stand am Beginn der Beobachtungsperiode = 100) verwendet, welche nur die relativen Veränderungen der Merkmale zwischen den Beobachtungszeitpunkten erfassen. Die eigentlichen Ausprägungen der Inputvariablen bleiben hingegen ausgeklammert. Da aber die Dynamik sozialer und demographischer Veränderungen bzw. der ethnischen Segregation sehr oft von der Ausgangssituation oder von einem maximalen „Sättigungsniveau“ der beobachteten Phänomene bestimmt wird, reicht der Erklärungsgehalt von Indexwerten allein in vielen Fällen nicht aus: Man denke etwa an Prozesse der Überalterung, die im fortgeschrittenen Stadium (d.h. bei hohen Anteilen alter Menschen) ihre „Sättigungs- bzw. Wendepunkte“ erreichen (Gebiete mit sehr junger Bevölkerung und bereits stark „überalterte“ Bereiche sind also u.U. durch ähnliche Indexwerte der – geringen – Zu- oder Abnahme älterer Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet) oder an die sukzessive „Auffüllung“ eines Wohnquartiers mit ausländischer Wohnbevölkerung, deren Intensität wesentlich vom bereits erreichten Infiltrationsgrad abhängt (auch hier steht die Veränderungsrate nicht unbedingt in Bezug zur Ausgangs- oder Endsituation).

Methodisch richtiger und besser interpretierbare Verfahren wurden von J. STEINBACH (1999) sowie von R. J. HORVATH (1994) angewendet, und zwar jeweils im Rahmen von Analysen des wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstandes der Staaten der Erde. Die elegantere Variante dieser „historischen Faktorialökologie“ geht auf HORVATH zurück: Er faßte die Datensätze für drei Beobachtungszeitpunkte in einer *einzigsten Faktorenanalyse* zusammen, in der also jede Beobachtungseinheit dreimal vertreten ist, also – im Sinne des Konzeptes von T. HÄGERSTRAND – gleichsam drei Individuen im Kontinuum von Raum und Zeit repräsentiert. Somit bezieht sich die auf diesem Weg berechnete Matrix der Faktorenladungen auf die „mittleren“ *Zusammenhänge* zwischen den Inputvariablen und den komplexen Dimensionen über den gesamten Beobachtungszeitraum. Die nach *einheitlichen Factor Score Coefficients* ermittelten Faktorenwerte ändern sich nur mehr wegen der tatsächlichen Variation der Ausgangsvariablen und sind daher absolut vergleichbar. In der vorliegenden Studie wird dieses Verfahren für die Analyse städtischer Sozialräume übernommen.

2.3 MORAN's I

In der quantitativen Sozialraumanalyse hat in jüngerer Zeit ein statistisches Verfahren Verbreitung gefunden, mit dessen Hilfe räumliche Verbreitungsmuster von Variablen über eine Menge von Beobachtungseinheiten untersucht werden können. Die Werte des statistischen Indikators MORAN's I bemessen das Ausmaß der räumlichen Autokorrelation:

- Hier bezieht sich das *generelle MORAN's I* auf das *gesamte Verbreitungsmuster einer Variablen* und zeigt an, ob im statistisch signifikanten Ausmaß hohe positive (negative) Ausprägungen im engen räumlichen Verbund von Beobachtungseinheiten auftreten (positive Autokorrelation), ob häufig Beobachtungseinheiten mit relativ hohen und relativ niedrigen Variablenwerten in enger Nachbarschaft liegen (negative Autokorrelation), oder ob das Verbreitungsmuster der beobachteten Variablen eher dem Zufallsprinzip entspricht. Mit den im Rahmen der vorliegenden Analyse verwendeten Daten (einzelne Variablen, Faktorenwerte, welche die räumliche Ausprägung der komplexen Indikatoren bemessen) lassen sich also mit dem generellen MORAN's I sozioökonomische, demographische und ethnische *Segregationstendenzen* über das ganze Stadtgebiet statistisch erfassen.
- Das *lokale MORAN's I* bezieht sich auf jede *einzelne Beobachtungseinheit* und bewertet das räumliche Assoziationsmuster mit ihrer Nachbarschaft: High-High-Association = der eigene Wert und die Variablenwerte der benachbarten Beobachtungseinheiten liegen über den durchschnittlichen Relationen für das gesamte Beobachtungsgebiet; Low-Low, High-Low und Low-High (Interpretation sinngemäß). Somit eignet sich das lokale MORAN's I zur Identifikation von *räumlichen Kernen oder Clustern*, gebildet aus einer mehr oder minder großen Anzahl von benachbarten Beobachtungseinheiten, als Wohnquartiere mit sozioökonomischer, demographischer oder ethnischer Segregation.

MORAN's I bemisst die räumliche Assoziation der Ausprägungen einer (einfachen oder komplexen) Variablen über die Kovarianzen ihrer Werte für benachbarte (d.h. innerhalb einer bestimmten Distanzschwelle lokalisierte) Beobachtungseinheiten in Relation zur Gesamtvarianz der Variablen für das ganze Untersuchungsgebiet sowie zu den gesamten Distanzrelationen zwischen allen Beobachtungseinheiten. Auf die genaue Berechnungsmethode wird hier nicht näher eingegangen (siehe etwa L. ANSELIN,

1995; A. PAÉZ, D. M. SCOTT, 2004). Als problematisch erweist sich hier die *Wahl der Distanzschwellen*, eventuell auch von Distanzgewichten (etwa bei der Anwendung des entsprechenden Softwarepaketes aus ARC/GIS 9, ESRI, 2005), welche man an die Größenverhältnisse der Beobachtungseinheiten, bzw. an das charakteristische Verbreitungsmuster der betrachteten Variablen anpassen muss.

In der vorliegenden Untersuchung ergeben sich hier schwerwiegende Probleme, die in der sehr *unterschiedlichen Größe der Beobachtungseinheiten* ihre Ursache haben. Die Wiener Zählgebiete umfassen in den Kerngebieten der Stadt oft nur ganz wenige Baublöcke, sind am Stadtrand aber wesentlich größer. Daher eignen sich niedrige Distanzschwellen zwar sehr gut für die Abbildung der sozialräumlichen Strukturen im Stadtkern, ihr Radius reicht aber an der Peripherie kaum über die Grenzen vieler Zählgebiete hinaus. Hier wären größere Distanzschwellen angemessen, die aber im zentralen Bereich viele inhomogene Beobachtungseinheiten zusammenfassen. Angesichts des so strukturierten räumlichen Bezugsrasters macht die Berechnung von lokalen MORAN's I für die einzelnen Zählgebiete keinen Sinn. Jedoch lassen sich mit Hilfe der generellen Variante des Indikators einige Trends des sozialräumlichen Wandels ganz gut erfassen (siehe Abschnitt 4.4).

Zur Abbildung der lokalen Assoziationsmuster wurde ein flexibleres und einfacheres Verfahren gewählt. Es kommt im folgenden Abschnitt zur Darstellung.

2.4 Modelle der Stadtstruktur und ihrer Dynamik

Ein wesentliches, bisher nicht diskutiertes Problem faktorialökologischer Analysen stellt die Wahl der *räumlichen Bezugseinheiten* dar, da es sich immer wieder zeigt, dass unterschiedliche Aggregationsebenen die Ergebnisse wesentlich beeinflussen können. Im Gegensatz zu den Analysen von E. LICHTENBERGER, H. FASSMANN und D. MÜHLGASSNER (1987) sowie von G. HATZ (1998) bezieht sich die vorliegende Studie nicht auf die statistischen Beobachtungseinheiten der (ca. 230) *Wiener Zählbezirke* (mit gewisser Affinität zu historisch gewachsenen Stadtvierteln bzw. zu bestimmten Verbauungstypen), sondern es wurde ein anderer methodischer Weg zur Behandlung (und wenigstens teilweisen Ausschaltung) des Aggregationsproblems gewählt:

- Hier dient die statistische Ebene der *Zählgebiete* als Grundlage, die kleinste räumliche Bezugseinheit (1.379 Einheiten), für welche die verwendeten statistischen Daten vorliegen. Damit ist natürlich ein viel differenzierteres Bild der Stadtstruktur und ihrer Veränderungen zu zeichnen: Die Gewichte der in den Faktoren zusammengefassten Inputvariablen sind ihren räumlichen Verbreitungsmustern viel besser angepasst. Allerdings bedingen die Feinheit des räumlichen Bezugsrasters und die ungleichen Größenverhältnisse seiner Elemente (siehe oben) auch das Auftreten von „*Einzelfällen*“ mit besonderen, von der Umgebung stark abweichenden Strukturmerkmalen (oft auf Grund einer sehr individuellen Entwicklung). Außerdem gibt es auch größere, recht *inhomogene Bereiche des Überganges oder des partiellen Wandels* zwischen den einheitlicher strukturierten Stadtvierteln.
- Um die „zufälligen“ Einzelfälle möglichst zu unterdrücken und um die homogenen Zonen und ihre Übergänge deutlicher herauszufiltern, werden die Ergebnisse der historischen Faktorenanalysen hier auch als *Modelle in Form von Trendflächen* dargestellt. Damit soll eine Verdeutlichung der Grundmuster der sozialräumlichen Strukturen und ihrer Veränderungen erreicht werden, die aber auf einem sehr feinen räumlichen Bezugsraster aufbaut. Zur Konstruktion der Trendflächen kam –

unter Benutzung des Softwarepakets ARC/VIEW – die Methode der sog. *Polygon-Filter* (K. NEUDECKER, 1999) zur Anwendung: Hier sind Nachbarschaftsbeziehungen im räumlichen Muster der Zählgebiete über „Schablonen“ definiert, die ein zentrales (Bezugs-)Polygon enthalten, nämlich das jeweils betrachtete Zählgebiet, welches von Nachbarpolygonen (= umliegende Zählgebiete) erster Ordnung (= unmittelbare Nachbarn) oder höherer Ordnung (= weitere „Nachbarschaftsringe“) umgeben ist. Die Nachbarschaft wird über gemeinsame „Grenzlinien“ (arc-adjacent) bzw. über gemeinsame „Grenzecken“ (point-adjacent) definiert. Für die in einer solchen „Schablone“ jeweils enthaltenen Zählgebiete lassen sich nun (arithmetische) Mittelwerte für die verschiedenen, zu analysierenden Daten – im vorliegenden Fall Faktorenwerte der sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Struktur – errechnen. Sie beziehen sich jeweils auf das zentrale Polygon und stellen die Elemente der Trendflächen dar, in denen individuelle und „zufällige“ Ausreißer unterdrückt und Übergänge „geglättet“ werden. Somit ergeben sich *generalisierte Modelle der Stadtstrukturen und ihrer Veränderungen*: Hier weicht zwar für verschiedene Beobachtungseinheiten die im Modell dargestellte Ausprägung der komplexen Indikatoren von den in den Faktorenanalysen errechneten Werten mehr oder minder ab, dafür treten aber die Raumtypen viel deutlicher hervor.

- Um den Modellcharakter zu betonen und um die Strukturen und ihre Veränderungen anschaulich zu machen, wurden die Trendflächen auch als „*immaterielle Oberflächen*“ („sozialräumliche“, „demographische“, „ethnische Gebirge“) dreidimensional dargestellt. K. NEUDECKER (1999) hat eine Software-Ergänzung zu ARC/VIEW entwickelt, welche es ermöglicht, mit dem ARC/VIEW 3D ANALYST die Einzelbilder für eine Filmsequenz zu erstellen.

3 Einflussfaktoren auf die sozialräumlichen Strukturen

3.1 Die historisch-geographische Stadtentwicklung von Wien

Schon bei der Erklärung der sozialräumlichen Strukturen der ersten Analyse (J. STEINBACH, A. HOLZHAUSER, K. NEUDECKER, 2000) diente das *historisch-geographische Modell der Entwicklung europäischer Großstädte* (J. W. R. WHITEHAND, 1994) als Rahmenkonzept. Hier wird davon ausgegangen, dass städtische Wachstumsprozesse in drei grundsätzlichen strukturellen Komplexen ihren Niederschlag finden:

- die Agglomerationen breiten sich in der Form von *historischen Wachstumsringen* aus, wobei jede „Schale“ durch die charakteristischen baulichen Merkmale (Parzellenstruktur, Gebäudetypen u.a.) ihrer Epoche gekennzeichnet ist;
- jeder dieser Wachstumsringe fand durch eine *charakteristische Randzone* seinen äußeren Abschluss: Ursprünglich handelte es sich hier um Verteidigungsanlagen, später verlagerte man solche Funktionen nach außen, die zwar viel Raum beanspruchten, aber vergleichsweise nur geringe Flächenproduktivitäten aufzuweisen hatten. Im Rahmen von nachfolgenden Wachstumszyklen wurden diese alten Peripherien zwar oft „überfahren“, in der Regel bleiben aber verschiedene *Elemente der alten „Weichbilder“* der Städte erhalten. Sie wurden später oft in charakteristischer Weise umgestaltet;
- schließlich stellt der *interne Wandel (Umbau)* der älteren Wachstumsschalen das dritte typische Element der historisch-geographischen Stadtentwicklung dar: Gleichzeitig mit der Stadterweiterung kam es immer auch zur wenigstens teilweisen Umgestaltung des älteren Baukörpers, wovon in der Regel die „innenliegende“ Schale aus dem vorhergehenden Wachstumszyklus besonders betroffen ist.

Tabelle 1 veranschaulicht den historischen Ablauf der Stadtentwicklung für die Wiener Agglomeration und beschreibt (in sehr generalisierter Form) die Veränderungen bezüglich der drei genannten Komplexe. Auf die wichtigeren Einflussfaktoren dieser Prozesse wurde in der ersten Analyse ebenfalls bereits eingegangen. Daher beschränkt sich hier die Betrachtung vor allem auf die Entwicklungen im letzten Jahrzehnt.

Tabelle 1: Ablauf der historisch-geographischen Stadtentwicklung

	strukturelle Komplexe			Stadtumbau
	Wachstumsringe	Peripherien		
bedeutendere Wachstumsperioden				
Mittelalter	frühmittelalterlicher Kern auf römischen Fundamenten ↓ hochmittelalterliche Stadt	Befestigungsanlagen, Klöster, Spitäler, (Dorf-)Kerne der Vorstädte	Verlagerung des Herrschaftssitzes (Neue Burg) u.a.	
Barock	Vorstädte innerhalb des Linienwalls (heutiger Gürtel)	Sommerresidenzen des Adels, Vororte der Kleinhandwerker und Tagelöhner, Weinbaudörfer	barocker Umbau der mittelalterlichen Stadt; bes. Adels- und Regierungsviertel um die Burg	
Gründerzeit	Ring der Arbeiter-Kleinwohnungen mit ausgedehnten Industriegebieten und Verkehrsanlagen, Zone der Villen und Nobelmiethäuser am Rand des Wiener Waldes	Friedhöfe, Spitäler, Kasernen, randliche Industrieareale und Verkehrsflächen, Spekulationsbrache, „Wald- und Wiesengürtel“	weitgehender Umbau des Stadtkerns (u.a. Citybildung, Entwicklung eines komplexen Systems von städtischen Subzentren) und der inneren Schale, Antenneralbauung (Ringstraßenzone)	
Zwischenkriegszeit	nicht wesentlich ausgeprägt	Ansätze: Anlagen des sozialen Wohnungsbaus, Gartenstädte, Behelfssiedlungen	kommunaler Wohnbau, vor allem in der zweiten und dritten Wachstumsschale	
1960er bis 1970er Jahre	innerer Suburbanisierungsring mit eingelagerten Satellitenstädten des kommunalen und genossenschaftlichen Wohnbaus, Verdichtungen entlang von Entwicklungsachsen	„Schlafstädte“, Zweitwohnungsperipherie, Industrialisierung, Tertiärisierung vor allem des südlichen Randes der Agglomeration, suburbane Einkaufs- und Fachmarktzentren	„sanfte“ Sanierung des Altbaubestandes (Modernisierung, Umbau, in der Regel eher beschränkte städtebauliche Strukturveränderungen) mit häufigem Wechsel der Miet- und Besitzverhältnisse	
Gegenwart	äußerer Suburbanisierungsring mit Verdichtungen (neue Ansätze zur (Sub-)Zentrenbildung)	„Edge Cities“ am Strand, Industrie- und Dienstleistungsparks, großflächige Freizeiteinrichtungen	Fortsetzung der „sanften“ Sanierung, Gentrifizierung, Verlagerung der Bürostandorte, z.T. Hochhäuser an dem Cityrand, vor allem: „Brownfield Development“ auf gründerzeitlichen Industrie- und Verkehrsflächen, meist in Kombination mit Wohn- und Einzelhandelsnutzung („Edge Cities“ am Rande der gründerzeitlichen Kernstadt), Verfall der Subzentren in der Kernstadt	

3.2 Zyklische Einflussfaktoren der Stadtentwicklung

3.2.1 Wirtschaftlicher Aufschwung

Die Ausbildung von neuen Wachstumsringen und der Ablauf von Erneuerungszyklen in den älteren Stadtbereichen stehen mit den wirtschaftlichen Wachstumszyklen im engen Zusammenhang. Besonders in wirtschaftlichen Aufschwungsphasen steigt die Nachfrage von Haushalten und Unternehmen nach Wohn- und Betriebsflächen, welche den neuen Präferenzmustern oder den Anforderungen von innovativen Technologien entsprechen. Ebenso erhöhen sich die Ansprüche an das Wohnumfeld bzw. an die Verfügbarkeit von unternehmensbezogener Infrastruktur. Besonders im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und vom Ende der 1960er bis Ende der 1980er Jahre hat das Wachstum der Wiener Wirtschaft tiefgreifende Veränderungen der Stadtstruktur wesentlich beeinflusst (siehe Tabelle 1).

Im letzten Jahrzehnt ist diese Dynamik jedoch zum Stillstand gekommen, wie u.a. die Entwicklung des Arbeitsplatzangebotes zeigt (1981-1991: +3,2% auf: 842.412; 1991-2001: -2% auf: 837.173, STEP 05). Dies geht auf verschiedene Einflussfaktoren zurück:

- *Suburbanisierung*: Wie in praktisch allen Agglomerationen der wirtschaftlich höher entwickelten Staaten hat auch in Wien nach der Suburbanisierung der (Ober- und Mittelschicht-) Bevölkerung auch die Randwanderung von Dienstleistungs-, Gewerbe- und Industriebetrieben (z.B. Siemens) eingesetzt und zwar vor allem in den südlichen Bereich des Suburbanisierungsringes (siehe die kontinuierlich steigende Zahl der Arbeitsplätze im niederösterreichischen Umland).
- *Deindustrialisierung*: Derzeit entfallen auf die Sachgüterproduktion nur mehr 17% der Wiener Arbeitsplätze (1991: 28%; 1981: 36%; STEP 05). Die neuen betriebswirtschaftlichen Strategien des „Outsourcing“ von verschiedenen Elementen der Produktionsketten und/oder die lohnorientierten Verlagerungen von Arbeitsplätzen im Bereich der „Routineproduktion“ in die derzeitigen und zukünftigen Beitrittsstaaten der EU (z.B. Unternehmen der Kommunikations- und Informationstechnologie), in den asiatischen Raum etc. bilden wohl die wichtigsten Gründe für diesen Abbau. Allerdings spielen auch die immer mehr verbreiteten neofordistischen Produktionsmethoden („Jobless Growth“) eine vermutlich nicht unwesentliche Rolle.
- *Selektives Wachstum der Dienstleistungen*: Die Effekte der Deindustrialisierung können durch den Dienstleistungssektor nicht voll aufgefangen werden. Zwar zählen hier vor allem die unternehmensorientierten Dienstleistungen (einschließlich Rechts-, Steuer- und Betriebsberatung, Datenverarbeitung, Netdesign u.a.) zu den Wachstumsbranchen, ebenso wie verschiedene Bereiche von „Forschung und Entwicklung“ (sowohl im Hochschulbereich als auch in der privaten Wirtschaft) und die sozialen Dienste (welche allerdings überwiegend keine „Basic“-Funktionen darstellen, d.h. nur wenig zusätzliches Einkommen in die Region bringen). In einer ganzen Reihe von Branchen, zu denen etwa auch das Bank- und Versicherungswesen gehört, werden aber – nach einer längeren Wachstumsphase – in jüngerer Zeit Arbeitsplätze abgebaut. Dies gilt etwa auch für den Post- und Telekommuni-

kationsbereich und ganz besonders für den Einzelhandel (Verfall der städtischen Subzentren, Umstellung des Handels auf das Selbstbedienungsprinzip). Dazu kommt der beträchtliche Rückgang von Arbeitsplätzen im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen.

Hauptsächlich aus diesen Gründen werden derzeit im Jahresdurchschnitt zwar ca. 65.000 neue Arbeitsplätze geschaffen, es gehen aber etwas mehr verloren. Daher hängt die Dynamik der Wiener Stadtentwicklung zukünftig davon ab, ob es (in der Konkurrenz mit mittel- und westeuropäischen Metropolen) gelingen wird, Standortfaktoren für wachstumsorientierte Dienstleistungen (Großkonzerne, Netzwerke aus kleinen und mittleren Unternehmen) zu schaffen, aber auch für bestimmte Formen der Dienstleistungs- und Sachgüterproduktion (z.B. Netzwerke aus sog. „Creative Industries“).

3.2.2 Zuwanderung

Als Voraussetzungen für die Aufschwungphasen der Wirtschaft und für die damit gekoppelten Prozesse des Stadtausbaus und des Stadtumbaus waren sowohl in der „Gründerzeit“, der zweiten Hälfte des 19. Jh., als auch in der zweiten Hälfte des 20. Jh. beträchtliche *Zuwanderungsströme fremdsprachiger „Gastarbeiter“* erforderlich. So stammte z.B. um 1900 bereits mehr als ein Drittel der Wiener Bevölkerung aus nicht-deutschsprachigen Regionen (G. LEBHART, 2004). Im Beobachtungszeitraum der vorliegenden Untersuchung hat sich die Zahl der Wohnbevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft von etwas über 56.000 im Jahr 1971 auf knapp unter 200.000 im Jahr 1991 mehr als vervierfacht. Vor allem wegen der Bürgerkriege auf dem Balkan (und trotz der Stagnation der Wiener Wirtschaft) hielt die intensive Zuwanderung in den 1990er Jahren zunächst an, so dass 1996 bereits ca. 284.300 Einwohner mit ausländischer Staatsbürgerschaft in Wien ihren Wohnsitz hatten. Ab der Mitte der 1990er Jahre, als das Ausländerthema die politische Diskussion dominierte, kam es zu rigorosen Zuzugsbeschränkungen, so dass sich im Jahr 2001 die Zahl der Ausländer auf etwas über 248.000 reduzierte (sie hat sich bis 2004 aber wieder auf ca. 287.000 erhöht).

Tabelle 2 (mit den Inputvariablen der historischen Sozialraumanalyse) zeigt die sukzessive Zunahme des ausländischen Bevölkerungsanteils von 3,5% (1971) auf 16% (2001). Der Anteil jener Personen, die nicht in Österreich geboren wurden (aber teilweise bereits die Staatsbürgerschaft besitzen) beträgt sogar fast ein Viertel der Bevölkerung. Damit ist Wien – wie schon an der Wende vom 19. zum 20. Jh. – wieder zu einer *multikulturellen Stadt* geworden, wobei die stärkste Gruppe der Zuwanderer aus Serbien und Montenegro stammt (26%). 15% der Ausländer kommen aus den restlichen Teilrepubliken des ehemaligen Jugoslawiens, 14% aus der Türkei und 10% aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten (vor allem aus Polen, STEP 05). Sie besetzen zu meist als Hilfsarbeiter oder angelernte Arbeiter vor allem die schlecht entlohnten Positionen im segmentierten, postfordistischen Arbeitsmarkt, für die – nach dem Bildungsboom der 1970er und 1980er Jahre (siehe die beiden Indikatoren in Tabelle 2) – nur mehr eine relativ geringe einheimische Nachfrage besteht (E. LICHTENBERGER, 1997; G. HATZ 1998). Mit der Deindustrialisierung der teilweisen Stagnation im Dienstleistungssektor steigt die Arbeitslosigkeit unter den ausländischen Mitbürgern besonders an.

Tabelle 2: Ausprägungen der Inputvariablen

Inputvariablen		Jahre			
Anteile in % an ...	Bezeichnung	1971	1981	1991	2001
Wohnbevölkerung	Frauen	55,9	55,3	53,6	52,8
	unter 15-Jährige	16,0	14,7	14,6	14,7
	über 60-Jährige	28,0	26,0	21,5	22,0
	ausländische Bevölkerung	3,5	7,4	12,8	16,0
Wohnbevölkerung nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung	Hochschule und höhere Schule	13,5	16,5	22,7	27,6
	Pflichtschule	46,5	41,1	34,8	33,2
Haushalte	1-Personenhaushalte	34,8	38,8	41,2	45,0
	4- und mehr Personenhaushalte	13,9	13,6	12,6	12,0
Wohnungen	Wohnungen mit Wasser, Bad, WC, Zentralheizung	18,5	34,7	64,8	85,1
	Wohnungen ohne WC bzw. ohne Wasseranschluss	33,5	18,7	10,1	7,6
	Wohnungen mit bis 35 qm Nutzfläche ¹⁾	18,7	18,2	10,3	7,8
	Wohnungen mit über 90 qm Nutzfläche ¹⁾	15,8	19,4	24,2	26,9

Quellen: Volkszählung, Häuser- und Wohnungszählung 1971, 1981, 1991, 2001; ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT bzw. STATISTIK AUSTRIA

3.2.3 Verkehrssysteme

In praktisch jeder Wachstumsphase der Stadt wurde ein neues Verkehrssystem in Funktion gesetzt, das wesentlich zu den Veränderungen in der Siedlungsstruktur beigetragen hat. Die Netze von Pferdeisenbahn, Bahn, elektrischer Straßenbahn, S- und U-Bahn sowie das höherrangige Straßennetz des Individualverkehrs haben die *Ausdehnung der verschiedenen Wachstumsringe* wesentlich beeinflusst. Aber auch die *Erneuerungsintensität in den älteren Ausbauschaalen* stand immer in direkter und indirekter Abhängigkeit von den neuen Verkehrssystemen: Zum einen verbessern diese Investitionen die *Erreichbarkeit (Standortgunst)* bestimmter Teile des Altbaugebietes (dadurch erhöht sich die Nachfrage nach modernen Betriebs- und Wohnflächen

¹⁾ Arithmetisches Mittel der entsprechenden %-Anteile über alle Zählgebiete

und somit steigt der Erneuerungsdruck). Zum anderen bestimmt die Erschließungsqualität eines neuen Verkehrssystems auch das Verhältnis zwischen Stadterneuerung und Stadterweiterung mit.

Im *öffentlichen Verkehr* wurde in den letzten zehn Jahren das U-Bahnnetz ausgebaut: 1) Verlängerung der U3, einerseits in westlicher Richtung nach Ottakring in das Zentrum der gründerzeitlichen Wachstumsschale der „Arbeiterwohnbezirke“, andererseits nach Südosten, wodurch die Standortgunst von größeren (z.T. funktionslos gewordenen) Flächen der ehemaligen gründerzeitlichen Peripherie (Industrie-, Infrastruktur-, Verkehrsanlagen, Flächen des Gemüsebaus) beträchtlich erhöht wurde, ebenso für das gründerzeitliche Zentrum Simmering; 2) Verlängerung der U6 (ehemalige Stadtbahn) über die Donau bis in das (ebenfalls noch aus der Gründerzeit stammende) Zentrum Floridsdorf; damit erhielten die Stadtbereiche jenseits der Donau eine zweite U-Bahnverbindung in die City.

Während diese wichtigen Investitionen also Teilbereiche der *gründerzeitlichen Wachstumsschale* erschlossen und weiter nach außen nur unmittelbar (über Zubringerlinien des ÖNV) wirksam wurden, gab es keine wirklich wesentlichen Verbesserungen des öffentlichen Verkehrsnetzes in die *Suburbanisierungsringe*. Dies zeigt sich etwa darin, dass nur ca. 35% der nicht ganz 210.000 Einpendler bzw. der ca. 83.000 Auspendler (+34.000 seit 1991 als Folge der angesprochenen Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungssuburbanisierung) den Umweltverbund (der Verkehrsbetriebe aus Wien und Niederösterreich) benutzen, während im Stadtverkehr der Anteil des motorisierten Individualverkehrs von 40% (1990) auf 36% (2000) zurückgegangen ist (STEP 05).

Im *Straßenverkehr* sind in den letzten Jahren wichtige Erweiterungen des hochrangigen Netzes nicht vorangekommen (besonders: S1 = Wiener Außenring-Schnellstraße, u.a. zur Entlastung der SO-Tangente, der Hauptträgerin der Verkehre zwischen dem Norden, Osten und Süden; A5 = Verbindung nach Tschechien; A6 = Verbindung nach Bratislava). Deshalb sehen auch eine Reihe von Experten (Immobilienbereich, Wirtschaftsförderung u.a.) die Attraktivität von Wien als Wirtschaftsstandort bereits als gefährdet an (R. GIFFINGER, R. KALASEK, B. BINDER, 2004).

Die Standorte der jüngeren Projekte der „inneren“ und „äußeren“ Stadterweiterung, welche auf neuen Finanzierungs-, Planungs- und gestalterischen Konzepten beruhen (siehe unten), sind zum Teil an den neu geschaffenen Standortbedingungen (besonders bezüglich des ÖNV) orientiert (etwa „Donau City“, „Gasometer City“, „Millenniums City“). Teilweise wurden – wegen der spezifischen Interessenslagen von großen heimischen Development-Konzernen – aber auch Standorte abseits der wichtigen und attraktiven öffentlichen Verkehrslinien gewählt („Wienerberg City“, „Monte Laa“, siehe unten).

3.2.4 Alterung der Bausubstanz

Aus den in etwa gleichzeitig ablaufenden Alterungsprozessen der innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes errichteten Gebäude eines historischen Wachstumsringes resultiert die Notwendigkeit von Erneuerungszyklen: Es fallen in bestimmten zeitlichen Abschnitten Sanierungsmaßnahmen ebenfalls konzentriert an. Ihre Realisierung kann (unter bedeutenden ökonomischen und sozialen Kosten) hinausgeschoben und verzögert, aber letztlich nicht unterlassen werden. Derzeit stammt in Wien noch fast ein Drittel der Wohnungen mit Hauptwohnsitz (ca. 250.000) aus der Zeit vor 1918. Jeweils ca. 11 bis 13% wurden in der Zwischenkriegszeit bzw. in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet, ca. 26% im Zeitraum von 1961 bis 1980 und ca.

10% von 1981 bis 2001. Der gesamte Wohnungsbestand (mit und ohne Hauptwohnsitz) umfaßt derzeit ca. 930.000 Einheiten (ca. 20% davon stehen im Besitz der Stadt Wien, STEP 05).

Im letzten Drittel des 20. Jh. mußte vor allem der konzentriert anfallende Sanierungsbedarf der Bausubstanz aus der *gründerzeitlichen Wachstumsschale* erfüllt werden. Zumeist auf der Grundlage des Konzeptes der „sanften Stadterneuerung“ (siehe unten) haben die Erneuerungsaktivitäten von Hausbesitzern und Mietern seit 1984 ca. 200.000 Wohneinheiten betroffen. Sie wurden durch staatliche und städtische Förderungsmittel (ca. 3 Milliarden Euro, R. SEISS, 2005) unterstützt, ebenso durch weitere Initiativen der Stadt (Wohnumfeldverbesserungen, Gebietsbetreuung, Ausweisung von Stadterneuerungsgebieten mit gesetzlichem Sanierungszwang u.a.). So hat sich etwa der Anteil der Substandardwohnungen (ohne WC, oder überhaupt keine Wasserinstallation) von über 33% im Jahr 1971 auf nur mehr 7,6% im Jahr 2001 verringert, und der Anteil der Kleinstwohnungen (unter 35 qm) ist im selben Zeitraum von 18,7% auf 7,8% zurückgegangen (siehe Tabelle 2).

Inzwischen sind aber zumindest die Gebäude aus der *Zwischenkriegszeit* und aus der *Phase des Wiederaufbaus* (insgesamt über 180.000 Einheiten) in das Erneuerungsstadium eingetreten, so dass auch weiterhin ein nicht unbeträchtlicher „Sanierungsdruck“ besteht, wegen des hohen Anteils der Gemeindewohnungen an diesen Beständen vor allem auch für die Stadt Wien.

3.2.5 Segmentierte Wohnungsmärkte

Im *oberen Segment der Wohnungs(-teil)märkte* kommt es tendenziell zu einer Beschleunigung der Erneuerungszyklen von Gebäuden, da hier vor allem die „Umwelt“ der Immobilien (landschaftliche Lage, Grünanteil, attraktive soziale Milieus der Oberschicht) ein im Stadtgebiet nur beschränkt verfügbares und daher stark nachgefragtes Angebotssegment darstellt. Daraus lassen sich aber für einen Anbieter nur dann größere ökonomische Vorteile ziehen, wenn auch die Gebäude mit ihren Ausstattungsmerkmalen (Wohnungen, Büros) den modernsten Anforderungen entsprechen, und somit der „Rent-Gap“ (N. SMITH, 1987) möglichst gering gehalten wird. Ständige Adaptionen der Gebäude an die exklusiven „Umwelteigenschaften“ sind dementsprechend auch in den Wohnlagen des Wiener Stadtrandes sowie in der Wiener City und ihren Randbereichen zu beobachten.

Im *mittleren Marktsegment* ist eine Beschleunigung der Erneuerungsaktivitäten vor allem dann zu erwarten, wenn sich die betroffenen Standorte durch günstige Lage- und Erreichbarkeitsbedingungen im Wiener Stadtgebiet auszeichnen und keine allzu engen Nutzungsbeschränkungen bestehen (siehe etwa die Effekte des Wiener U-Bahnbbaus auf die Sanierung von Wohngebäuden oder auf die Niederlassung von Wirtschaftsbetrieben). Erneuerungsimpulse können aber auch ausgelöst werden, wenn die Zahl der Mittelschichtbevölkerung steigt (für Wien war dies, wenigstens in der jüngeren Vergangenheit, eher durch soziale Aufstiege als durch die Zuwanderung der Fall). Diese neuen Nachfrager können zwar nicht um die exklusiven Wohnquartiere konkurrieren, sie versuchen aber Standorte am Rande der Oberschichtviertel zu besetzen, die wenigstens einigermaßen akzeptable Umwelt- und Lageeigenschaften aufzuweisen haben.

Im *unteren Segment* der Wohnungs(-teil)märkte resultieren die Gesamtpreise der Wohneinheiten fast nur noch aus den Baukosten, während die Teilpreise für die Lage- und Umwelteigenschaften sehr niedrig bleiben (nach einer Studie von D. BÖKEMANN

und W. FEILMAYR, 1993, maximal bis ca. 15% der Baukosten, hingegen in Ober-schichtvierteln bis zu 300%). Wenn die Nachfrage nach billigem Wohnraum das (in Wien wegen der Sanierungsprozesse schrumpfende) Angebot deutlich übertrifft (etwa durch die oben dargestellte Zuwanderung aus dem Ausland), dann erweisen sich für die Anbieter u.U. auch Desinvestitionen als eine ökonomisch sinnvolle Strategie: Die zunehmende Nachfrage erhöht die Preise auch bei fortschreitendem Verfall und trotz der unterlassenen Investitionen steigen die Gewinne (etwa durch die Überbelegung von Substandardwohnungen, welche trotz der behördlichen Kontrollen nur teilweise zu verhindern ist). Über diesen Marktmechanismus konzentrieren sich ausländische Mitbürger aus Südosteuropa und aus der Türkei immer mehr in bestimmten Abschnitten des gründerzeitlichen Wachstumsringes und in einigen alten Dorfkernen an der Peripherie.

3.2.6 Wohnungs- und Sanierungspolitik

Wenigstens teilweise resultieren zyklische Prozesse in der Stadtentwicklung auch aus dem *Wechsel von Machtverhältnissen* und aus der *Abfolge von politischen Systemen*. Tendenziell werden hier die Stadtgebiete weniger begünstigt, in denen an der politischen Machtausübung weniger beteiligte Bevölkerungsgruppen leben und arbeiten, während die Wohn- und Betriebsstandorte der „machtkonformen“ gesellschaftlichen Gruppen intensivere Aufwertungen und Umgestaltungen erfahren. Solche Zyklen des Wandels lassen sich auch am Beispiel der Wiener Wohnungspolitik erkennen: Sie hat sich in den letzten 150 Jahren zwischen den extremen Positionen des rein am Kapitalverwertungsinteresse orientierten *privatwirtschaftlichen Wohnbaus* (mit den segmentierten Wohnungsmärkten als Verteilungsmechanismen) und des *öffentlichen Wohnbaus* (mit der Zuteilung von Wohnungen als zentral gesteuerte Verwaltungsakte nach der sozialen Bedürftigkeit, aber z.T. auch nach der politischen Loyalität) bewegt (E. LICHTENBERGER, 1990):

Zur Zeit der extremen Anwendung des *liberalen Konzeptes* bis zum Jahr 1916 blieben – bei rascher Entwicklung des gründerzeitlichen Wachstumsringes – auch die Erneuerungsprozesse in Schwung, allerdings verbunden mit steigender Belastung bzw. sukzessiver Verdrängung von einkommensschwachen Haushalten und zunehmender sozialer Ungerechtigkeit.

In der Periode des dominierenden *sozialen Wohnbaus* von 1922 bis Anfang der 1970er Jahre (unterbrochen durch die Nazi-Herrschaft und dem Zweiten Weltkrieg) galten Bestimmungen des Mietrechtes (z.B. Einfrieren der Mieten auf niedrigstem Niveau) sowie des Mieterschutzes, die Investitionen in die privaten Miethäuser völlig unrentabel machten und damit verhinderten. Notwendige Erneuerungszyklen der älteren Bausubstanz verzögerten sich dadurch beträchtlich, was die Sanierungskosten entsprechend verteuerte. Die steigende Nachfrage wurde nahezu ausschließlich vom kommunalen und genossenschaftlichen Wohnbau gedeckt – zum größten Teil als Stadterweiterung (in Form von Satelliten(=Wohn-)städten als tragendes Element des jüngsten Wachstumsringes). Von nicht ganz 100.000 Wiener Wohneinheiten aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entstanden ca. 70.000 im Rahmen des kommunalen Wohnbaus. Von 1945 bis 2001 wurden ca. 380.000 Wohnungen errichtet. Davon entfallen mehr als 170.000 auf den kommunalen Wohnbau. Beim Rest handelt es sich in der Mehrzahl um Miet-, Genossenschafts- oder Eigentumswohnungen, die von gemeinnützigen Bauvereinigungen mit mehr oder minder großer Unterstützung aus Mitteln der staatlichen Wohnbauförderung gebaut wurden.

Während die kommunale und genossenschaftliche Wohnbaupolitik zunächst für mehr Verteilungsgerechtigkeit sorgte, begünstigten die billigen Mieten bei steigendem Wohlstand (z.B. lagen in den 1990er Jahren für die Hälfte der Sozialmieter mit einer Wohndauer von mehr als 20 Jahren die Ausgaben für die Wohnung unter 10% des Haushaltsnettoeinkommens; K. CZASNY, 1994) später die Entstehung einer ausgeprägten Wiener Zweitwohnsitzperipherie sowie eines ausgeprägten Leerbestandes von „Reservewohnungen“.

Mit einer Reihe von Gesetzen, die von 1969 bis in die Mitte der 1990er Jahre in Kraft traten, wurden – besonders seit der Mitte der 1980er Jahre – Erneuerungsaktivitäten von Hausbesitzern, aber (im Gegensatz zur BRD) auch von Mietern, stimuliert und die Rentabilität privater Investitionen sukzessive erhöht. Mit dieser neuerlichen *Hinwendung zur Marktwirtschaft* ist der Sanierungsprozeß wieder in Gang gekommen, Es hat aber auch die Benachteiligung sozial schwacher Bevölkerungsschichten wieder zugenommen.

Das Schwergewicht der Sanierung lag zunächst nur auf der Verbesserung der Wohnungen. Erst seit 1984 („Wohnhaussanierungsgesetz“) standen von den Hauseigentümern getragene Sanierungen ganzer Wohnhäuser und die von der Stadt unterstützte und koordinierte Verbesserung des Wohnumfeldes im Vordergrund. Vor allem durch die „Mietrechtsgesetznovelle 1986“ (später modifiziert durch das „Wohnrechtsänderungsgesetz 1994“) wurden Investitionen in die private Wohnungswirtschaft schließlich wieder zu einer recht rentablen Kapitalanlage. Seither wechselten viele Wiener Althäuser ihre Besitzer. Sie gingen von den oft im Haus wohnenden (meist älteren) Eigentümern, die mit ihren Mietern friedlich auskommen wollten, in den Besitz von Verwaltungsgesellschaften über, welche die sanierten Wohneinheiten oft als Eigentumswohnungen weiter verkauften und ganz besonders am sog. „Value Gap“ interessiert waren, das ist die Differenz zwischen den Verkaufswerten eines Gebäudes im vermieteten und im nutzungsfreien Zustand. So kam es zu einem beträchtlichen „Verdrängungsdruck“ auf „Altmietler“ mit noch niedrigem Mietniveau und zu einem *generellen Angebotsdefizit an billigem Wohnraum*.

3.2.7 Wandel der Stadtentwicklungskonzepte

In den 1990er Jahren haben sich mit der zunehmenden Dominanz von neoliberalen Prinzipien in der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (neben den dargestellten Deregulierungen der Wohnungsmärkte) auch die *Grundkonzepte der Stadtentwicklung* selbst wesentlich verändert. Hauptmerkmal dieses Wandels ist die Berücksichtigung der Standortansprüche (einschließlich Umwidmungen von großen, zur Bebauung vorgesehenen Arealen) von kapitalkräftigeren, meist einheimischen Investoren (aus dem Bau-, Development- und Immobiliensektor sowie Dienstleistungs- und Industrieunternehmen, auch privatisiert bzw. aus dem öffentlichen Dienst ausgelagert) im Rahmen der Planung. Ziele der Investoren sind besonders die Errichtung von neuen, verdichteten städtischen Kernen mit markanten Hochhausgruppen („*Edge Cities*“) im suburbanen Raum oder im Weichbild der dichten Verbauung (auf den „*Brownfields*“ aufgelassener Funktionen der alten, gründerzeitlichen Peripherien, siehe Tabelle 1) bzw. der Bau von *Einzelhochhäusern* im dicht bebauten Gebiet (auch am Cityrand) sowie auf exponierten peripheren Standorten.

Die größeren Projekte sind multifunktional ausgelegt: produktionsorientierte Dienstleistungen, Front- und Back-Offices von Konzernen, Einzelhandel (in all diesen Bereichen: viele Auslagerungen aus den gewachsenen städtischen Subzentren), „Urban Entertainment“, Sport- und Freizeiteinrichtungen sowie auch Wohnen (mittleres

3.3 Kontinuierliche Einflussfaktoren der Stadtentwicklung

Zusätzlich zu den zyklischen Phänomenen der Stadtentwicklung sind aber auch noch Einflussfaktoren von mehr oder minder kontinuierlicher Wirkung relevant. Neben der schon erwähnten Zunahme des Lebensalters seien hier etwa der *zunehmende Wohnraumbedarf* genannt: die durchschnittliche Wohnfläche je Einwohner lag in Wien im Jahr 2001 bei 36 qm und ist langfristig gestiegen: 1961: 22 qm; 1971: 25 qm; 1981: 31 qm; 1991: 33 qm; STEP 05. In der Bundesrepublik Deutschland entfallen derzeit ca. 40 qm Wohnfläche auf jeden Einwohner. Daraus kann man wohl ableiten, dass auch für Wien noch entsprechende Zunahmen des Wohnflächenbedarfes zu erwarten sind. Dazu kommt der *steigende Wohnungsbedarf*. Dieser ist nicht nur auf die Zuwanderung zurückzuführen, sondern vor allem auch auf die generell zunehmende Zahl der Haushalte: längere Lebenserwartung der Frauen im Gegensatz zu ihren Männern, postmoderne Lebensstile mit abnehmender Heiratshäufigkeit, frühe Verselbständigung der Kinder, steigende Berufstätigkeit der Frauen bei hohen Scheidungsraten etc. bedingen dieses Phänomen gemeinsam. Viele dieser sozialen und wirtschaftlichen Prozesse führten zu einer starken Zunahme der Einpersonenhaushalte (1971: 35%, 2001: 45%), was in der besonderen Nachfrage nach Wohnungen der Größenstufe von 60 bis 80 qm seinen Niederschlag findet.

In den letzten drei Jahrzehnten stellt auch der intensive soziale Wandel einen mehr oder minder kontinuierlichen Einflussfaktor dar, welcher mit ständig steigenden Anforderungen an das *Bildungsniveau* und an die *berufliche Qualifikation* einhergeht. Er findet seine Begründung in der Umstellung der Wirtschaft vom fordistischen Produktionsregime auf die modernen neofordistischen Technologien und Organisationsformen im Dienstleistungs- und industriellen Sektor. Im Rahmen dieser „Bildungsexplosion“ hat sich im Zeitraum von 1971 bis 2001 der Anteil der Personen der Bildungsstufe: Hochschule und Höhere Schule an der Wohnbevölkerung mit abgeschlossener Schulbildung von 13,5% auf nahezu 28% erhöht, während der Anteil der Einwohner mit Pflichtschulbildung von 46,5% auf etwas über 33% zurück ging (siehe Tabelle 2). Dieser soziale „*Fahrstuhl-Effekt*“ hat bei der einheimischen Bevölkerung zu einem Rückgang des Besatzes der unteren sozialen Positionen (bzw. der Nachfrage nach den sog. „Bad Jobs“) geführt, welcher allerdings durch den Zugang der ausländischen „Gastarbeiter“ wieder „aufgefüllt“ wurde (G. HATZ, 1998).

Mehr oder minder zyklisch und mehr oder minder kontinuierlich einwirkende Faktoren steuern also die Prozesse der Stadterneuerung und der Stadterweiterung. Sie bilden den theoretischen Bezugsrahmen für die Interpretation der Ergebnisse der historischen Sozialraumanalyse.

4 Historische Sozialraumanalyse

4.1 Inputvariablen

Nach der in Abschnitt 2.2 dargestellten Methode wurde auf der räumlichen Basis der (1379) Zählgebiete für das Wiener Stadtgebiet eine Faktorenanalyse über die *Zeitreihe 1971 – 1981 – 1991 – 2001* durchgeführt, also über vier Erhebungszeitpunkte und einem Beobachtungszeitraum von 30 Jahren. Die Auswahl der *Inputdaten* blieb beschränkt; sie mussten in allen vier Großzählungen des Beobachtungszeitraumes verfügbar sein. Dennoch wurden hier alle Kennzahlen berücksichtigt, die sich in der relativ langen Tradition der Faktorialökologie immer wieder als wichtig erwiesen haben. Entsprechend den für derartige Rechenverfahren etablierten Regeln zur Datenauswahl gehen bei denjenigen Merkmalen, die eine Verteilung von Bevölkerungsgruppen beschreiben und sich in Summe auf 100% ergänzen (z.B. Altersgruppen), nur die *„polarisierten Klassen“* (z.B. ganz Junge, ganz Alte) in die Analyse ein (siehe etwa auch bei: E. LICHTENBERGER; H. FASSMANN; D. MÜHLGASSNER, 1987). Im Einzelnen werden die folgenden statistischen Indikatoren verwendet:

- Die höchste **abgeschlossene Schulbildung** („polarisierte“ Klassen: Hochschule und Höhere Schule bzw. Pflichtschule) dient zur Erfassung der Zugehörigkeit zu den verschiedenen sozialen Schichten. Wegen der relativ geringen Aussagekraft der anderen sozioökonomischen Indikatoren der amtlichen Zählungen (besonders „Stellung im Beruf“) wurde dieser Bezug gewählt.
- **Altersgruppen** (unter 15-Jährige bzw. über 60-Jährige), *Haushaltsgrößen* (Ei-personenhaushalte bzw. Vier- und Mehrpersonenhaushalte) und die *Geschlechtsproportion* (Anteil der Frauen an der Wohnbevölkerung) bilden die statistischen Merkmale zur Erfassung der demographischen Strukturen.
- Durch die **Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung** sollen Unterschiede in der ethnischen bzw. der Nationalitätenstruktur zur Abbildung kommen.
- Schließlich werden die Inputdaten noch durch Indikatoren der Wohnverhältnisse ergänzt, als Merkmale der baulichen Struktur der Wohnquartiere und ihres Sanierungsbedarfes. Es handelt sich um die Kennzahlen: **Wohnungen nach Ausstattungsstufen** (Wohnungen mit Wasseranschluß, Bad, WC, Zentralheizung bzw. Wohnungen ohne eigenes WC oder ohne eigenen Wasseranschluß) und **Wohnungsgröße** (Wohnungen mit über 90 qm Nutzfläche bzw. mit nur bis 35 qm Nutzfläche).

Tabelle 2 (siehe Seite 16) enthält für alle Inputvariablen eine Übersicht ihrer **durchschnittlichen Ausprägungen über das gesamte Wiener Stadtgebiet** für die vier Beobachtungszeitpunkte. Im Rahmen der Darstellung der zyklischen und kontinuierlichen Einflussfaktoren auf die Stadtentwicklung (Abschnitte 3.2 und 3.3) wurde bereits auf die wesentlichen Trends und Veränderungen eingegangen, vor allem auf:

- das absehbare Ende des temporären Verjüngungsprozesses der Bevölkerung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und auf die starke Zunahme des Anteils der ausländischen Bevölkerung

- die starke Zunahme der Einpersonenhaushalte
- die „Bildungsexplosion“ mit den damit verbundenen sozialen „Fahrstuhl-Effekten“
- die Sanierung des alten Bau- und Wohnungsbestandes mit tiefgreifenden Verbesserungen der Wohnungsausstattung (bei gleichzeitiger Reduktion der Angebote auf dem unteren Segment des Wohnungsmarktes) sowie auf die Neubauaktivitäten, welche zur deutlichen Erhöhung des Anteiles an Großwohnungen geführt haben

Als Rechenverfahren für die historische Faktorenanalyse wurde die Standardversion mit VARIMAX-Rotation und KAISER-Normalisierung verwendet. Die Tests zur Überprüfung der statistischen Eignung der Korrelationsmatrix der Inputvariablen (BARTLETT-Test; KAISER-MEYER-OLKIN-Indikator) ergeben zufriedenstellende Werte.

4.2 Grunddimensionen

Tabelle 3 (Seite 28) enthält die *Matrix der Faktorenladungen* und gibt somit Aufschluss über die statistischen Beziehungen zwischen den Inputvariablen und den ermittelten Faktoren. Hier sind die Werte der Faktorenladungen der Übersichtlichkeit halber durch Signaturen dargestellt, welche sich auf charakteristische Ausprägungsstufen beziehen („stark überdurchschnittlich“, „überdurchschnittlich“ ... bis „stark unterdurchschnittlich“).

Es zeigt sich, dass auch unter Berücksichtigung der historischen Perspektive wieder die charakteristischen *Grunddimensionen der Faktorialökologie* (siehe Abschnitt 2.1) das Ergebnis der Analyse bilden:

- Der Faktor der **sozioökonomischen Struktur** wird vor allem gebildet durch sehr hohe positive Ladungswerte der gehobenen Ausbildung sowie durch sehr hohe negative Ladungen des niedrigsten Bildungsniveaus, gekoppelt mit den entsprechenden, ebenfalls „sehr stark überdurchschnittlich“ bzw. „unterdurchschnittlich“ ausgeprägten Faktorenwerten für gute bzw. schlechte Wohnverhältnisse. In räumlicher Dimension kennzeichnen hohe Faktorenwerte dieses komplexen Indikators also Wohnquartiere der sozialen Oberschichten, niedrige Werte die Wohnstandorte der Grundsichten. Im Vergleich zur ersten historischen Sozialraumanalyse (1971-1991) zeigt sich, dass in der 30-jährigen Beobachtungsperiode die (negativen) Einflüsse der schlecht ausgestatteten und kleinen Wohnungen (deren Anzahl gerade im letzten Jahrzehnt nochmals deutlich abgenommen hat, siehe oben) auf die Faktorbildung noch deutlicher hervortreten. Durch diesen Faktor werden in etwa mehr als 30% der gesamten Varianz der Inputvariablen statistisch erfasst. Im Vergleich zur ersten Analyse (32,5%) hat seine Bedeutung etwas abgenommen.
- Die Dimension der **demographischen Struktur** ist einerseits durch „sehr hohe“ positive Ladungswerte der Anteile der jüngeren Bevölkerung und der Mehrpersonenhaushalte bestimmt und andererseits durch „sehr hohe“ bzw. „hohe“ negative Ladungen der Anteile der über 60-Jährigen, der Einpersonenhaushalte und der Frauen gekennzeichnet (um die Interpretation zu erleichtern und um die Aussage mit den anderen Faktoren abzustimmen, wurden hier die Vorzeichen der Faktorenwerte und der Faktorenladungen „umgedreht“). Somit weisen hohe Faktorenwerte in der demographischen Struktur auf das Vorherrschen von jüngerer Bevölkerung, größeren Haushalten bzw. kinderreicheren Familien hin, niedrigere Faktorenwerte hingegen auf die Überalterung bzw. das häufigere Auftreten von allein lebenden Personen und von Kleinfamilien. Im Vergleich zur ersten Analyse hat sich hier die „sehr stark unterdurchschnittliche“ Ausprägung des Ladungswertes für die Anteile älterer Einwohner etwas reduziert (nur mehr: „stark unterdurchschnittlich“, was auf die dargestellten temporären Verjüngungstendenzen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zurückzuführen ist). Der im (statistischen Sinn) „erklärte“ Varianzanteil der Input-Daten beläuft sich auf etwas über 23%, gegenüber nur 20,6% in der ersten Analyse. Damit hat die statistische Bedeutung der demographischen Struktur etwas zugenommen.
- Dies gilt auch für die dritte sozialräumliche Dimension, die **ethnische Struktur** (von 13,6% auf 14,5% „erklärter“ Varianzanteile). Als Leitvariablen gelten – mit „sehr hohen“ positiven Ladungswerten – die Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung sowie, als Merkmale der unzureichenden Lebensbedingungen dieser

sozialen Gruppen, die Anteile der schlecht ausgestatteten Wohnungen. Diese weisen allerdings nur mehr „stark unterdurchschnittliche“ Ladungswerte auf, im Vergleich zur „sehr stark unterdurchschnittlichen“ Ausprägung in der 20-jährigen Analyse, bedingt durch die dargestellten Effekte der „sanften Stadterneuerung“. Positive Ladungen für den Anteil der Einpersonenhaushalte und negative („stark unterdurchschnittlich“ im Gegensatz zu nur „unterdurchschnittlich“ in der ersten Analyse) für den Frauenanteil weisen auf die demographischen Merkmale in den mehr oder minder von Ausländern dominierten Quartieren hin.

Insgesamt entfallen **auf diese drei Grunddimensionen der historischen Faktorenanalyse 67,8% der gesamten Varianz der Ausgangsvariablen**, die also einen für den 30-jährigen Beobachtungszeitraum hohen Anteil des Informationsgehaltes der verwendeten Daten abdecken. Im Vergleich dazu lag dieser Anteil in der ersten Analyse etwas niedriger bei 66,7%.

Auf diese, hier kurz vorgestellten komplexen Indikatoren der historischen Faktorenanalyse bauen die im Folgenden dargestellten Analysen der Wiener Stadtstruktur und ihrer Veränderungen auf. Zunächst werden die Grundlinien der Entwicklung beschrieben. Dazu bildet das oben dargestellte Konzept der Wachstumsringe und -zonen die Grundlage.

**Tabelle 3: Grunddimensionen der historischen Faktorenanalyse
(1971-1981-1991-2001)**

Inputvariablen Anteile in % an ...	Bezeichnung	Ausprägung der Faktoren (Variablenbündel) ¹⁾		
		sozioökonomische Struktur	demographische Struktur ²⁾	ethnische Struktur
Wohnbevölkerung	Frauen	•	--	--
	unter 15-Jährige	•	+++	•
	über 60-Jährige	•	--	-
	ausländische Bevölkerung	•	•	+++
Wohnbevölkerung nach der höch- sten abgeschlos- senen Schulbil- dung	Hochschule und höhere Schule	+++	•	•
	Pflichtschule	---	•	•
Haushalte	1-Personen- haushalte	•	---	+
	4- und Mehr- Personenhaus- halte	•	+++	•
Wohnungen	Wohnungen mit Wasser, Bad, WC, Zentralheizung	+++	•	•
	Wohnungen ohne WC bzw. ohne Wasseranschluß	--	•	++
	Wohnungen mit bis 35 qm Nutzflä- che	---	•	•
	Wohnungen mit über 90 qm Nutz- fläche	+++	•	•
erklärte Varianz- anteile	je Faktor	30,2	23,1	14,5
	kumulativ	30,2	53,3	67,8

¹⁾ Faktorenladungen: +++ über 0,7; ++ 0,5 bis 0,7; + 0,3 bis 0,5 • 0,3 bis -0,3
--- unter -0,7; -- -0,7 bis -0,5; - -0,5 bis -0,3

²⁾ hier wurden die Vorzeichen der Faktorenladungen zur einfacheren Interpretation „umgedreht“

4.3 Sozialer, demographischer und ethnischer Wandel

Als charakteristische Wachstumszonen des Wiener Stadtgebietes werden unterschieden (siehe Abschnitt 3.1 und Tabelle 1): **die City, die inneren gründerzeitlichen Stadtgebiete** (der umgebaute Wachstumsring aus dem Zeitalter des Barock), **die äußeren gründerzeitlichen Bezirke** (der Wachstumsring aus dem Zeitalter der Industrialisierung mit den meisten Standorten der neuen „Edge Cities“ und „Brownfield Developments“), die (in ihren Grundzügen ebenfalls in der Gründerzeit angelegten) **äußeren westlichen Stadtgebiete** sowie schließlich die **äußeren südlichen und östlichen Stadtgebiete** mit älteren Siedlungskernen aber auch mit den jüngeren Wachstumszonen des kommunalen, genossenschaftlichen und privatwirtschaftlichen Wohnbaus (Satellitenstädte), der neueren Stadtrandindustrie bzw. mit suburbanen Siedlungsmustern, die sich von hier in das Umland erstrecken (nach E. LICHTENBERGER, H. FASSMANN, D. MÜHLGASSNER, 1987, mit z.T. geänderten Bezeichnungen der Zonen und etwas modifizierten Abgrenzungen).

Zur Darstellung der **Veränderungen der drei sozialräumlichen Indikatoren über die Wachstumszonen** dienen drei Diagramme:

- In **Abbildung 1** sind auf der waagrechten x-Achse die **Faktorenwerte der sozioökonomischen Struktur** dargestellt, auf der senkrechten y-Achse die Werte für die **demographische Struktur**, während die Ausprägung der ethnischen Struktur aus zusätzlichen Signaturen zu erkennen ist. Die entsprechenden Angaben beziehen sich jeweils auf die vier Beobachtungszeitpunkte (1971, 1981, 1991, 2001), so dass sich aus den entsprechenden Positionen der Beobachtungseinheiten im zweidimensionalen Merkmalsraum „Zeitpfade“ ergeben, welche den (sozialen, demographischen und ethnischen) **Wandel der verschiedenen „Schalen“ der Stadtentwicklung** kennzeichnen. Als Vergleichsbasis dient der entsprechende „Zeitpfad“ für das gesamte Stadtgebiet. Bei den dargestellten Faktorenwerten handelt es sich um sog. „gewichtete Mittelwerte“, errechnet auf der Basis der Faktorenwerte der verschiedenen, einer Wachstumszone zugehörigen Zählgebiete, gewichtet nach den Anteilen der Zählgebiete (zum jeweiligen Beobachtungszeitpunkt) an der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Zone;
- Die **Abbildungen 2.1 bis 2.3** sollen die **Vergleichbarkeit der verschiedenen „Zeitpfade“** erleichtern. Hier sind an Stelle der gewichteten Faktorenwerte *Indices* dargestellt, welche sich auf den jeweiligen Faktorenwert (der sozialen, demographischen oder ethnischen Struktur) für Gesamtwien und für das Jahr 1971 als Berechnungsbasis (= 100) beziehen: Z.B. bedeutet ein Index der sozioökonomischen Struktur von 116 für die inneren gründerzeitlichen Stadtgebiete und das Jahr 1981, dass der entsprechende Faktorenwert den Wiener Durchschnittswert von 1971 um 16% übertrifft. Ein entsprechender Index für die äußeren gründerzeitlichen Stadtgebiete (ebenfalls für 1981) von 67 zeigt an, dass hier der Indikator der sozioökonomischen Struktur um 33% (= 100 minus 67) unter dem Wert von 1971 liegt.

Abbildung 1: Veränderung der Veränderung der sozialräumlichen Indikatoren 1971-1981-1991-2001 für die Teilräume des Wiener Stadtgebietes

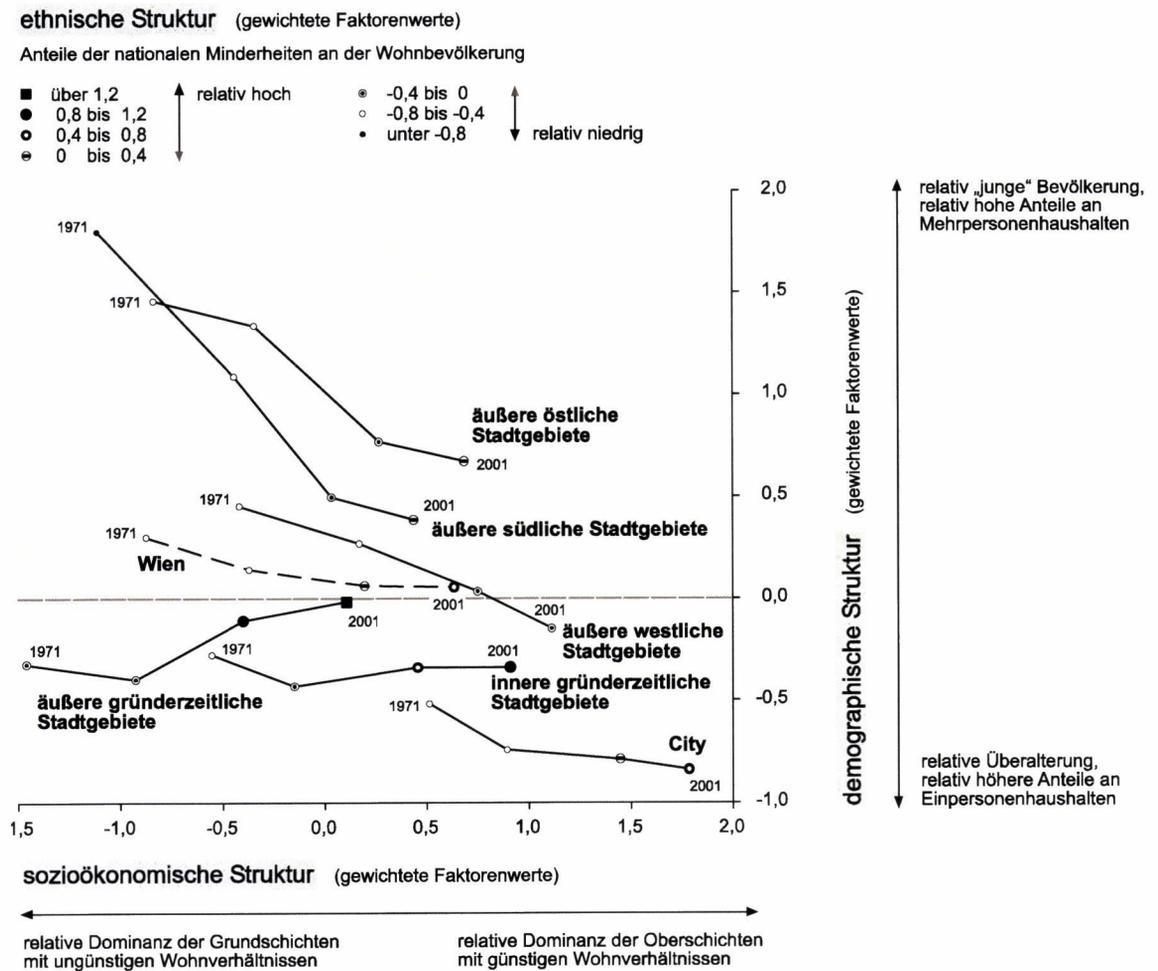


Abbildung 2.1: Indizes des sozialräumlichen Wandels – Sozioökonomische Struktur

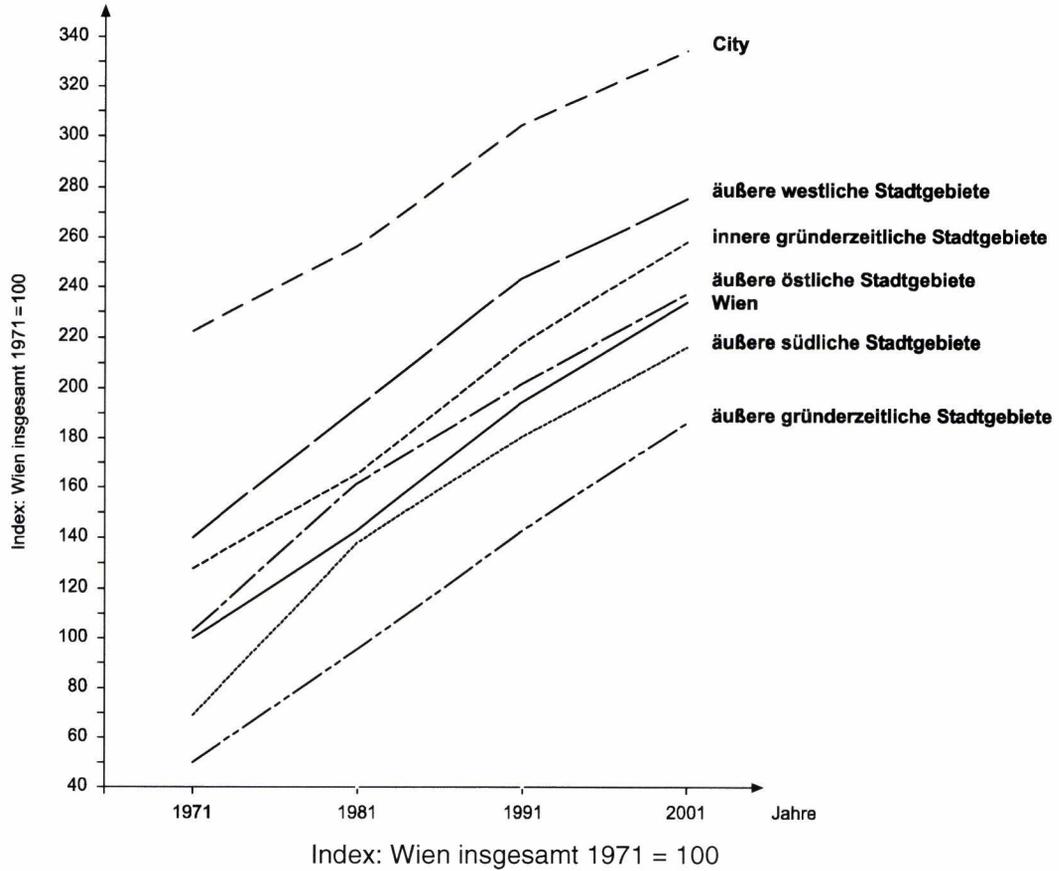


Abbildung 2.2: Demographische Struktur

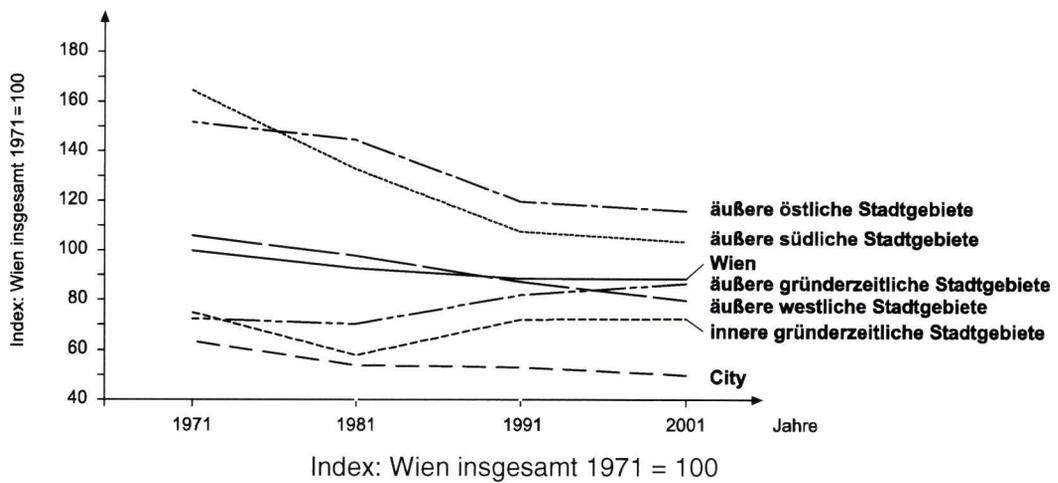


Abbildung 2.3: Ethnische Struktur

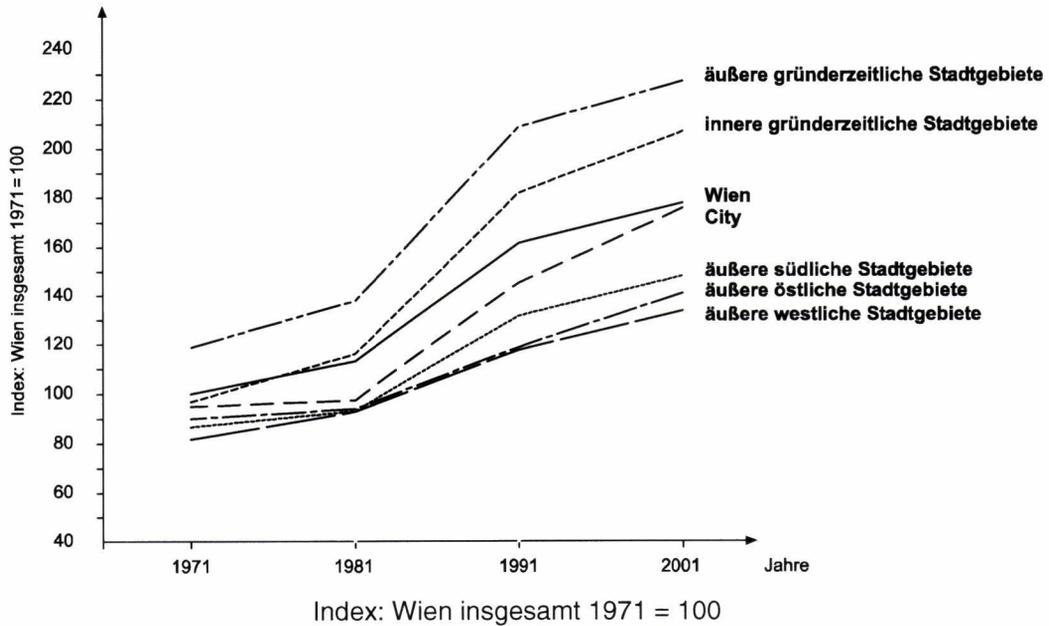
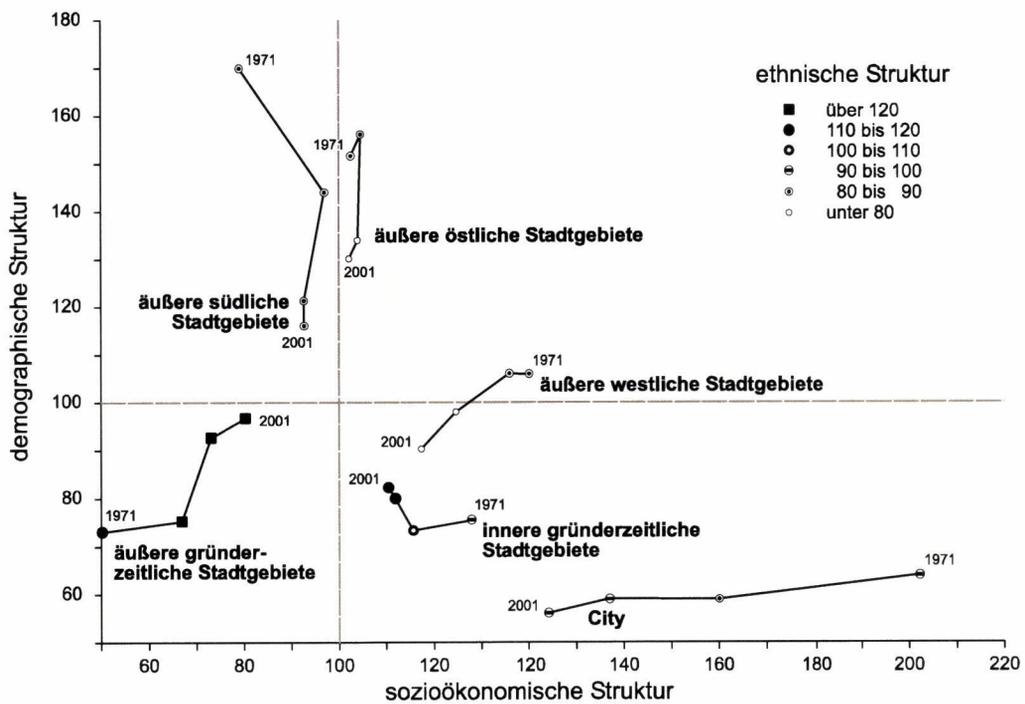


Abbildung 3: Lokalisationsquotienten der sozialräumlichen Indikatoren 1971-1981-1991-2001 für die Teilräume des Wiener Stadtgebietes



- **Abbildung 3** ist ähnlich aufgebaut wie Abbildung 1 (x-Achse = sozioökonomische Struktur, y-Achse = demographische Struktur, Zusatzsignaturen = ethnische Struktur). Abgebildet sind hier die Werte von sog. **Lokalisationsquotienten**. Diese vergleichen die Ausprägung eines Indikators für eine bestimmte Wachstumszone und für ein bestimmtes Beobachtungsjahr mit **dem entsprechenden Wiener Durchschnitt für den gewählten Beobachtungszeitpunkt**: Z.B. bedeutet ein Lokalisationsquotient der sozioökonomischen Struktur für die inneren gründerzeitlichen Stadtgebiete und das Jahr 2001 von 111, dass der entsprechende Faktorenwert um 11% über dem Wiener Durchschnittswert von 2001 liegt. Ein Quotient von 80 für die äußeren gründerzeitlichen Stadtgebiete zeigt an, dass hier die sozioökonomische Struktur um 20% hinter dem Wiener Wert für 2001 zurückbleibt. Verfolgt man die Entwicklung dieser Lokalisationsquotienten über die Zeit, so lässt sich erkennen, ob die *räumlichen Ungleichgewichte* in den entsprechenden Verteilungsmustern größer oder kleiner werden.

Gesamtstadt

Die Grundzüge des sozialen, demographischen und ethnischen Wandels können schon am „**Entwicklungspfad**“ für die **gesamte Stadt** (Abbildung 1) abgelesen werden. Es sind dies:

- Der „**Fahrstuhl-Effekt**“ (siehe Abschnitt 3.3) der **generellen Aufwertung des Bildungsniveaus und der beruflichen Qualifikationen**, gekoppelt mit der **fortschreitenden Verbesserung der Wohnverhältnisse** (siehe Abschnitt 3.2): Da im komplexen Indikator der sozioökonomischen Struktur diese beiden Merkmalskategorien kombiniert sind (siehe Tabelle 3), verändert sich die Position der Gesamtstadt in Abbildung 1 deutlich nach rechts, parallel zur x-Achse des Diagramms in Richtung auf die Dominanz statushöherer Schichten. In Abbildung 2.1 zeigt es sich, dass der Index für die Gesamtstadt vom Ausgangswert (1971 = 100) über die gesamte Beobachtungsperiode relativ kontinuierlich auf den Wert von 233 (2001) gestiegen ist.
- Der deutliche Abstieg im Verlauf des „Zeitpfades“ für die Gesamtstadt in Abbildung 1 von 1971 bis 1981 kennzeichnet die Phase der **Überalterung** der Stadtbevölkerung, während der horizontale Verlauf in den letzten beiden Jahrzehnten die **temporäre Verzögerung** dieses Prozesses (Absterben älterer Bevölkerungskohorten, jüngere und kinderreichere ausländische Zuwanderer) abbildet. Aus Abbildung 2.2 wird ersichtlich, dass dieser gesamte Entwicklungstrend aus unterschiedlich ablaufenden Veralterungs- und Verjüngungsprozessen in den einzelnen Wachstumszonen resultiert.
- Aus den Zusatzsignaturen in Abbildung 1 erkennt man, wie sich durch die verstärkte **Zuwanderung aus dem Ausland** (siehe Abschnitt 3.2) der Indikator der ethnischen Struktur im Zeitablauf deutlich erhöht hat. Besonders aus Abbildung 2.3 wird ersichtlich, welche Rolle die Zuwanderungsströme in den 1980er Jahren (Index 1991 = 162) und in den 1990er Jahren (Index 2001 = 179) hier spielen.

City

In Abbildung 1 zeigt sich die herausgehobene Position der City. Trotz der massiven Verdrängung der Wohnbevölkerung durch den expandierenden Dienstleistungssektor verdeutlicht der Vorsprung ihrer Restbevölkerung bezüglich des Indikators der sozio-ökonomischen Struktur, dass sich das historische Prinzip der „sozialen Mitte“ bis in die Gegenwart erhalten hat. Auch auf hohem sozialen Niveau konnte die Innenstadt noch eine gewisse weitere soziale Aufwertung erfahren, besonders – wie auch Abbildung 2.1 zeigt – in den 1980er Jahren. An der Ausprägung der Lokalisationsquotienten in Abbildung 3 ist aber ersichtlich, dass ihr Vorsprung gegenüber der Gesamtstadt abgenommen hat (Lokalisationsquotient 1971 = 222; LQ 2001 = 144).

Auch bezüglich der Ausprägung des Indikators der demographischen Struktur nimmt die City eine herausgehobene Position ein (Abbildung 1). Wenngleich die Anteile der älteren Menschen und der Einpersonenhaushalte in den letzten beiden Jahrzehnten mehr oder minder konstant geblieben sind (Abbildung 2.2), hat sich das Ausmaß der demographischen Segregation in Bezug auf die sich etwas verjüngende Gesamtstadt deutlich erhöht (Abbildung 3; LQ 1971: 64, LQ 2001: 56).

Gleich geblieben ist während der drei Jahrzehnte in etwa das Ausmaß der ethnischen Segregation (Abbildung 3), d.h. die City hatte Strukturveränderungen zu verzeichnen, die dem Stadtdurchschnitt entsprechen (Abbildung 2.3, hier ist auch ein Aufholen im letzten Beobachtungsjahrzehnt zu erkennen). Allerdings gehören die hier ansässigen ausländischen Mitbürger eher den oberen sozialen Schichten an und weniger den Grundschichten, wie etwa im gründerzeitlichen Wachstumsring.

Innere gründerzeitliche Stadtgebiete

Sie haben ihre Stellung als vorwiegendes Mittelschichtquartier gewahrt und in den 1980er Jahren ein gewisses Entwicklungsdefizit wieder aufgeholt (Abbildung 1), so dass sie hinter der City und den äußeren westlichen Stadtgebieten auch weiterhin an dritter Stelle der sozioökonomischen Hierarchie der Wachstumszonen stehen (Abbildung 2.1). Abbildung 3 zeigt aber, dass – wie auch für die City und für die westliche Peripherie – der soziale Vorsprung der inneren gründerzeitlichen Zone gegenüber den niedrigrangigeren Stadtgebieten im Verlauf der Entwicklung abgenommen hat (LQ 1971: 128; LQ 2001: 111).

Dies gilt auch für die demographische Struktur, wobei – vor allem wegen des Bevölkerungsaustausches im Rahmen der Stadterneuerung und auch wegen des Zuzuges von Ausländern (siehe Abschnitt 3.2) – seit den 1980er Jahren eine Trendumkehr in Richtung auf eine partielle Verjüngung der Bevölkerung festzustellen ist (Abbildungen 1 und 2.2). Dennoch halten diese Wohnquartiere noch immer die zweite Position hinsichtlich des Überalterungsgrades nach der City.

Sehr deutlich – und besonders in den 1980er Jahren – haben sich die ausländischen Bevölkerungsanteile und damit die Werte für den Indikator des ethnischen Status erhöht (zweite Position nach dem äußeren gründerzeitlichen Arbeiterwohnring, siehe Abbildung 2.3).

Äußere gründerzeitliche Stadtgebiete

Die hohen Werte des Lokalisationsquotienten für die ethnische Struktur (LQ 2001: 127, Abbildung 3) zeigen, wie sehr sich hier die ausländische Bevölkerung im Vergleich zum Stadtdurchschnitt konzentriert, wieder besonders durch die Zunahme in den 1980er Jahren, die sich aber auch in den 1990er Jahren deutlich stärker als im Stadtdurchschnitt fortgesetzt hat (Index Wien 2001: 179, hier aber: 227; Abbildung 2.2).

Vor allem wegen dieser ausländischen Infiltration haben die gründerzeitlichen Arbeiterwohngebiete seit den 1980er Jahren unter allen Zonen auch den intensivsten Verjüngungszyklus durchlaufen und bereits den „demographischen Durchschnitt“ des Wiener Stadtgebietes erreicht (Abbildungen 2.2 und 1; siehe auch die entsprechende Entwicklung der Werte für den Lokalisationsquotienten in Abbildung 3).

Obwohl auch in dieser Zone der sozioökonomische „Fahrstuhl-Effekt“ wirksam geworden ist, und sich der soziale Abstand zu den anderen Wachstumsringen verringert hat (Abbildung 3; LQ 1971: 49, LQ 2001: 80), blieb das historische Erbe als Wohnzone der Grundschichten (und damit die letzte Position hinsichtlich des sozialen Status) erhalten (Abbildungen 1 und 2.1).

Äußere westliche Stadtgebiete

Wie die City hat auch die westliche Peripherie (gründerzeitliche Villenperipherie, einige ehemalige Behelfssiedlungen aus der Zwischenkriegszeit, begehrtes Zuzugsgebiet der Ober- und Mittelschichten im letzten Drittel des 20. Jh.) ihren Überalterungszyklus noch nicht abgeschlossen. Sie bleibt seit 1991 auch hinter dem Stadtdurchschnitt zurück (Index: 1991: 80; 2001: 80; dagegen Wien insgesamt: 1991: 89, 2001: 89), wurde bereits von den sich verjüngenden äußeren gründerzeitlichen Stadtgebieten überholt (Abbildung 2.2) und veraltet im Vergleich mit den älteren Wachstumszonen am stärksten (siehe die LQ in Abbildung 3: nur die beiden äußeren Wachstumszonen mit sehr viel jüngerer Bevölkerung am Beginn der 30-jährigen Beobachtungsperiode haben höhere relative Veralterungsraten).

Bezüglich der sozioökonomischen Struktur haben die äußeren westlichen Stadtgebiete vom zweithöchsten Rang in der sozialen Hierarchie aus diese Position gewahrt und gegenüber der City sogar etwas aufgeholt (Differenz der Indexwerte 1971-2001: +135, City: +112), jedoch ist – wie auch für die City – der Abstand zu den übrigen Zonen etwas geschrumpft (Indexdifferenzen 1971-2001: äußere gründerzeitliche Stadtgebiete: +137, äußere südliche Stadtgebiete: +137; siehe auch die Abnahme des LQ für die äußeren westlichen Stadtgebiete in Abbildung 3).

Ebenfalls über den gesamten Beobachtungszeitraum blieb an der westlichen Peripherie der Anteil der ausländischen Mitbürger vergleichsweise am niedrigsten (wobei auch hier – wie in der City – die ansässigen Ausländer eher den oberen sozialen Schichten angehören). Besonders seit 1991 hat sich der Abstand zu den anderen Wachstumszonen sogar noch vergrößert (siehe Abbildung 2.3 sowie die Veränderung der entsprechenden LQ in Abbildung 3).

Äußere südliche und östliche Stadtgebiete

In allen drei Diagrammen ergeben sich für die beiden jüngsten „Schalen“ an der Peripherie der Stadt zumeist recht unterschiedliche Entwicklungspfade. Nach ihrer relativ raschen „Auffüllung“ mit junger Bevölkerung (meist im Rahmen des kommunalen und des genossenschaftlichen Wohnbaus), die in extrem hohen Werten des Indikators der demographischen Struktur ihren Niederschlag finden, setzten zunächst in den äußeren südlichen Stadtgebieten, ab den 1980er Jahren auch an der östlichen Peripherie (die sich in den 1970er Jahren noch in einer intensiveren Ausbauphase mit der Zuwanderung von jüngeren Familien befand und sich daher im Vergleich zum Stadtdurchschnitt noch deutlich jünger erhielt; siehe die LQ in Abbildung 3) Alterungszyklen ein. Das Fortschreiten dieser Prozesse kommt im starken Abfall der Entwicklungspfade zum Ausdruck (siehe die Abbildungen 1 und 2.2), welcher sich erst im letzten Beobachtungsjahrzehnt etwas abflacht (jüngere Projekte des sozialen Wohnbaus, Anteile des Wiener Stadtgebiets am Suburbanisierungsring, vornehmlich mit Einfamilienhaus-Bebauung). Trotz dieser Veralterungsprozesse (die damit vollzogene allmähliche Annäherung an die durchschnittlichen Wiener demographischen Strukturen findet in stark fallenden LQ ihren Niederschlag; siehe Abbildung 3) und trotz der partiellen Verjüngungstendenzen im dicht bebauten Stadtgebiet bleiben die äußeren östlichen und südlichen Stadtgebiete bis heute mit recht deutlichen Abständen die beiden Zonen des Wiener Stadtgebietes mit den höchsten Werten des demographischen Indikators und den immer noch relativ jüngsten Bevölkerungsstrukturen (Abbildungen 2.2 und 1).

Hand in Hand mit den dargestellten Veralterungsprozessen geht eine Aufwertung der sozioökonomischen Strukturen, wobei die östliche Peripherie (mit etwas mehr Suburbanisierung von Mittelschichtbevölkerung, die im Süden weitgehend jenseits der Stadtgrenze stattfindet) im Verlauf des Beobachtungszeitraumes immer etwas über dem Wiener Durchschnitt liegt (deutlich höher z.B. in den 1980er Jahren), die südliche Peripherie etwas darunter (Abbildung 2.2). Hier hat die Intensität der sozialen Aufwertungsprozesse nachgelassen und der Abstand zum gesamten Wien im letzten Jahrzehnt wieder etwas zugenommen. Die soziale Distanz zu den – an unterster Stelle der Hierarchie stehenden – äußeren gründerzeitlichen Stadtgebieten bleibt aber kaum verändert.

Wegen der bestehenden Zutrittsbarrieren (vor allem bezüglich des Zuganges zu Wohnungen der Gemeinde Wien und der Partizipation an den Wohnbaugenossenschaften) hat sich der Zuzug ausländischer Bevölkerung in Grenzen gehalten (Abbildungen 1 und 2.3).

Somit kommen in den sechs Wachstumszonen die *jüngeren Trends des sozialräumlichen Wandels* deutlich zum Ausdruck. Es zeigt sich schon auf diesem generalisierten Niveau der Analyse, dass die hier verwendeten Daten auch die Strukturunterschiede in der „postmodernen“ Phase der Standortentwicklung gut erfassen und dass die Kritik der Vertreter der „qualitativen“ Geographie (siehe Abschnitt 2.1) wohl kaum als gerechtfertigt erscheint.

4.4 Räumliche Autokorrelation

Die Trends des jüngeren sozialräumlichen Wandels finden auch in Ergebnissen der **Berechnung von MORAN's I** für Gesamt-Wien (siehe Abschnitt 2.4) ihren Niederschlag. **Tabelle 4** enthält die Werte dieses Indikators, sowohl für die ursprünglichen Faktorenwerte der historischen Sozialraumanalyse, als auch für die „gefilterten“ Faktorenwerte als Ergebnisse der Trendflächenmodelle (siehe Abschnitt 2.4).

Tabelle 4: MORAN's I für Gesamt-Wien (Distanzgrenze 800 m)

Beobachtungsjahre	Variablenbündel (Faktoren)		
	sozioökonomische Struktur	demographische Struktur	ethnische Struktur
ursprüngliche Faktorenwerte			
1971	0,76	0,31	0,13
1981	0,68	0,22	0,12
1991	0,69	0,15	0,32
2001	0,70	0,21	0,40
gefilterte Faktorenwerte (Trendflächenmodell)			
1971	1,15	0,64	0,49
1981	1,07	0,56	0,48
1991	1,06	0,45	0,69
2001	1,07	0,52	0,74

In allen Fällen ergeben sich (nach der Z-Score-Statistik) hochsignifikante Werte, die im positiven Bereich liegen. Sie zeigen somit an, dass sich die räumlichen Verbreitungsmuster der drei sozialräumlichen Indikatoren über die 1.379 Wiener Zählgebiete nicht zufällig ergeben haben, sondern, dass sie (wie in den Abschnitten 3.2 und 3.3 ausführlich begründet) **auf sozioökonomische, demographische und ethnische Segregationsprozesse (= räumliche Autokorrelation) zurückzuführen** sind:

- In den beiden Berechnungsvarianten ergibt sich für die *sozioökonomische Struktur* das höchste Ausmaß der Segregation: Werte von MORAN's I nahe von +1 kennzeichnen den Zustand einer sehr ausgeprägten Ausbildung von räumlichen Clustern. Sie werden mit den Werten der im Trendflächenmodell generalisierten Variablen erreicht. Aber auch für die „ungefilterten“ Daten errechnen sich noch Indikatorenwerte von ca. +0,70 und mehr. Für die *ethnische Struktur* lässt sich das zweithöchste Ausmaß der räumlichen Autokorrelation feststellen (maximal 0,40 für die ursprünglichen bzw. maximal 0,74 für die „gefilterten“ Daten), während die *demographische Struktur* (maximal 0,31 bzw. 0,64) den relativ geringsten Segregationsgrad aufweist.

- Vergleicht man über die Beobachtungsjahre, so kann man anhand der Veränderungen von MORAN's I die *bereits dargestellten Trends* erkennen, die leichte Abmilderung der sozioökonomischen sowie der demographischen Segregation bzw. die deutliche Verstärkung der ethnischen Segregation.
- Recht deutlich zeichnen sich *Tendenzen zur Trendwende im Jahr 1991* ab: 1) eine Zunahme von MORAN's I für die sozioökonomische Struktur jeweils um einen Punkt in beiden Varianten nach deutlichen Abnahmen seit 1971, welche wohl auf die Zuwanderung der ausländischen Grundsichten-Bevölkerung und auf das dargestellte Nachlassen des sozialen „Fahrstuhleffektes“ an der südlichen und östlichen Peripherie zurückgeht (Abbildung 3); 2) eine ebensolche Zunahme der Werte für die demographische Struktur nach einer Periode der 20-jährigen Abnahme (0,31 auf 0,15 bzw. 0,64 auf 0,45 in den beiden Varianten) von 0,15 auf 0,21 bzw. von 0,45 auf 0,52, bedingt durch die weiter fortschreitende Veralterung in der City und in den äußeren westlichen Stadtgebieten (auf hohem Überalterungsniveau) und durch die allmähliche Bildung von neuen „Veralterungsinseln“ (= ältere Satellitenstädte der 1970er Jahre) an der südlichen und östlichen Peripherie.
- Die schon seit den *1980er Jahren* starken Zunahmen der Faktorenwerte der *ethnischen Struktur* finden auch in der Statistik von MORAN's I ihren Niederschlag (1971 und 1981: von 0,13 auf 0,12 bzw. 0,49 auf 0,48; 1991 und 2001: 0,12 auf 0,40 bzw. 0,48 auf 0,74). Wie dargestellt sind sie bedingt durch die verstärkten Zuwanderungsströme, aber auch durch die Mechanismen der segregierten Wohnungsmärkte.

4.5 Verbreitung der Grunddimensionen

4.5.1 Das Ausmaß der Generalisierung in den Trendflächenmodellen

Wie in Abschnitt 2.4 dargestellt, erfolgt die Abbildung der räumlichen Verbreitungsmuster der drei Grunddimensionen der Faktorialökologie in der Form von Trendflächen, wodurch **individuelle (zufällige) Abweichungen eliminiert und Übergänge „geglättet“ werden**. Das **Ausmaß der Generalisierung** durch die Berechnung von Trendflächen kann mit der Hilfe von **(PEARSON-)Korrelationskoeffizienten** erfasst werden, welche Intensität des Zusammenhanges zwischen den ursprünglichen komplexen Indikatoren (Faktorenwerte) und den Modelvariablen („gleitende“ Mittelwerte der jeweils zusammengefassten, benachbarten Zählgebiete) bemessen.

Es zeigt sich, dass bei der Dimension der **sozioökonomischen Struktur** die relativ größte Übereinstimmung besteht: Hier erreicht der Korrelationskoeffizient der Ausgangsvariablen (für die vier Beobachtungsjahre 1971, 1981, 1991 und 2001) mit den in den Trendflächenmodellen generalisierten Variablen einen relativ hohen Wert von $r = 0,89$ (wie alle anderen Korrelationskoeffizienten zweiseitig signifikant auf dem 1%-Niveau), d.h. die sehr ausgeprägten „sozialen“ Grenzen zwischen den Wohnquartieren der verschiedenen Bevölkerungsgruppen müssen nur relativ wenig generalisiert werden (das zeigt auch der Vergleich der Karten 8 und 11 mit den Karten 12 und 13, alle im Anhang).

Hingegen ergibt sich für die **demographische Struktur eine deutlich größere Abweichung** ($r = 0,70$). Zurückzuführen ist dies vor allem auf die Prozesse des demographischen Wandels in der Kernstadt (gründerzeitlicher Wachstumsring = äußere gründerzeitliche Stadtgebiete, gründerzeitlich überbauter barocker Wachstumsring = innere gründerzeitliche Stadtgebiete), die sehr differenziert verlaufen, d.h. in benachbarten Zählgebieten, Baublöcken und sogar einzelnen Gebäuden vollzieht sich der Austausch der Bevölkerung durch Sterbefälle, Abwanderung, Sanierung, Zuzug neuer Einwohner u.a. im unterschiedlichen Ausmaß – bereits stärker verjüngte Wohnkerne stehen überalterten Relikten gegenüber. In den Trendflächenmodellen erfolgen die entsprechenden Generalisierungen aber nur so kleinräumig, dass die neu entstandenen, sehr komplexen demographischen Strukturen nicht „verwischt“, sondern eher noch deutlicher gemacht werden (siehe die Karten 14 und 17 bzw. 18 und 19, alle im Anhang).

Für die **ethnischen Struktur** liegt der Korrelationskoeffizient ($r = 0,77$) **zwischen den Werten für die beiden anderen Dimensionen**. Hier ist wohl vor allem das partielle Eindringen der ausländischen Bevölkerung in noch schlechter erhaltene, noch nicht sanierte Baubereiche und Gebäude für die Abweichung verantwortlich, besonders in den inneren gründerzeitlichen Stadtgebieten um die City und ihre Randbereiche (siehe die Karten 20 und 23 bzw. 24 und 25, alle im Anhang).

4.5.2 Sozioökonomische Struktur

Die **Karte 1** zeigt das **Grundmuster der sozioökonomischen Struktur** (als Ergebnis eines Trendflächenmodells; siehe Abschnitt 2.4) für den letzten Beobachtungszeitpunkt (2001) – dargestellt mit Hilfe von *Flächenfarben* – sowie die **Veränderungen über den gesamten Beobachtungszeitraum** (1971 bis 2001) – dargestellt mit Hilfe von *Flächenrastern*, welche über die Farbstufen gelegt sind.

Die **Karten 8 bis 11** im Anhang ermöglichen den **Vergleich zwischen den vier Beobachtungsjahren** (1971, 1981, 1991, 2001). Sie enthalten ebenfalls Ergebnisse der Trendflächenmodelle. Die Klassengrenzen, welche hier die Farbstufen definieren, sind identisch und entsprechen den Grenzen in Karte 1.

In den **Karten 12 und 13** im Anhang sind für die Jahre 1971 und 2001 auch die **ursprünglichen Werte des Indikators der sozioökonomischen Struktur** enthalten, so dass man die Unterschiede zu den etwas generalisierten Modellen erkennen kann.

Schließlich kommen in den **Abbildungen 4 (für 1971) und 5 (für 2001) die dreidimensionalen Transformationen** der Trendflächen („soziale Gebirge“ mit den höchst-rangigen Wohnstandorten als „Gipfel“ und den Quartieren der Grundschichten als „Täler“) zur Darstellung (siehe Abschnitt 2.4). Die o.g. Karten befinden sich im Anhang.

Gegenwärtige Ausprägung

Aus den **Farbstufen in Karte 1** und aus dem „zentralen Gebirge“ in der dreidimensionalen Darstellung (**Abbildung 5**) ist zu erkennen, dass sich (im Jahr 2001) die Wohnquartiere der Oberschicht (gekennzeichnet besonders durch die **drei intensivsten Rottöne** in Karte 1), als von den Prozessen der Citybildung nicht verdrängter Reliktbevölkerung, über die **historische Altstadt und die Ringstraßenzone bis in den Bereich der inneren gründerzeitlichen Bezirke** hinein erstrecken, vor allem in größere Teilbereiche des 9. (Alsergrund), 8. (Josefstadt), 4. (Wieden) und 3. (Landstraße) Stadtbezirkes. Es zeigt sich, dass im ehemaligen Herrschaftsviertel um die Hofburg auch heute noch die höchsten Werte der sozioökonomischen Struktur erreicht werden, gefolgt von: verschiedenen Altstadtquartieren (im „toten Winkel“ zwischen den Geschäftsstraßen mit ihrem „Büromantel“ und den spezialisierten Bürovierteln der Wirtschaftscity), einigen Abschnitten der Ringstraßenbebauung (die in der gründerzeitlichen Umbauphase auf den Arealen der Stadtbefestigung – als „alte Peripherie“, siehe Abschnitt 3.1 – entstand) und den Quartieren in den genannten inneren Bezirken, oft im Umfeld der Relikte von barocken (Sommer-)Palästen und Parkanlagen.

Der „Abfall“ des „sozialen Gipfels“ von City und Cityrand erstreckt sich über die zu meist vom Straßenzug des Gürtels (= Peripherie der barocken Wachstumsschale) begrenzte Zone der **inneren, in der Gründerzeit umgebauten Bezirke** (ehemalige Vorstädte), die ihr sozialhistorisches Erbe als Mittelschicht- und z.T. als Gewerbequartiere bisher meist ebenfalls bewahrt haben. In Karte 1 sind sie durch die **hellroten bis gelb-orangen Farbtöne** charakterisiert.

Die scharfe Grenze zum **Ring der ehemaligen gründerzeitlichen Arbeiterwohnquartiere** (= äußere gründerzeitliche Bezirke) ist in Karte 1 durch die **hellgelben und grünen Farbtöne** eindrucksvoll zu erkennen, in Abbildung 5 durch den abrupten Übergang in eine „soziale Ebene“. Die Signaturen zeigen, dass wesentliche (bisher nur teilweise sanierte) Bereiche des gründerzeitlichen Wachstumsringes noch heute von Angehörigen der sozialen Grundschichten (darunter auch ein Großteil der ausländischen Mitbürger, siehe Abschnitt 4.5.4) bewohnt werden, z.T. noch unter schlechteren Wohnverhältnissen. Nur im 5. Bezirk (Margareten) reicht diese Zone in den Bereich innerhalb des Gürtels hinein. Sie ist im Westen der Kernstadt am stärksten ausgeprägt, in den gürtelnahen Bereichen des 18. Bezirkes (Währing) sowie in den traditionellen Arbeiterbezirken Hernals (17.), Ottakring (16.), Rudolfsheim-Fünfhaus (15.), bzw. auch in Südwesten (12. Meidling) und im Süden (10 Favoriten). Im Südosten (Teile von 3. Landstraße und 11. Simmering) findet dieser Ring seine Fortsetzung, ebenso im Osten der Altstadt zwischen Donau und Donaukanal (2. Leopoldstadt, 20. Brigittenau), wo die großflächige Bebauung erst nach der großen Donauregulierung in den 1980er Jahren des 19. Jh. möglich wurde. Dies gilt auch für die gründerzeitlichen Kerne jenseits der Donau (21. Floridsdorf, Stadlau in 22. Donaustadt). Am Außenrand dieses Ringes der Kleinwohnungen liegt die **(ehemalige) Stadtrandindustrie**, ein schmaler, von der Wohnbebauung oft „überfahrener“ Streifen im Westen und eine breitere, an große Bahnanlagen, Lagerflächen etc. gebundene Zone im Süden, Südosten und im Bereich jenseits der Donau, welche die Wohnquartiere z.T. auch vom übrigen Stadtgebiet abschottet. Diese Relikte der alten gründerzeitlichen Peripherie (siehe Abschnitt 3.1) tragen gemeinsam mit den dichten und einförmigen Bebauungsstrukturen und ihren geringen Anteilen an Grünflächen dazu bei, dass die Lage- und Umwelteigenschaften einer ganzen Reihe von Standorten nur geringe Sanierungsanreize bieten und bisher z.T. Desinvestitionsstrategien der Anbieter auf den Wohnungsmärkten begünstigt haben.

Auch im Westen – wo sich die Hänge des Wienerwaldes als attraktive Wohnlagen über die Flussterrassen erheben (auf denen die Altstadt sowie ihre barocken und gründerzeitlichen Wachstumsschalen liegen) – endet die drei- bis fünfgeschossige gründerzeitliche Miethausverbauung sehr abrupt. Gut zu erkennen ist **die steile „Aufwölbung“ des „sozialen Gebirges“ der westliche Peripherie** in Abbildung 5. In Karte 1 zeigt sich dieser Übergang durch den raschen Wechsel der Farbsignaturen zu einer schmalen, oft unterbrochenen, Mittelschicht-Zone (hellrot, orange) und schließlich zu den deutlich ausgeprägten Oberschichtquartieren (dunkelrote Töne). Diese gehen in ihren älteren Kernen auf die gründerzeitlichen Villenvororte zurück, im 13. (Hietzing) bzw. 19. Bezirk (Döbling) im Anschluss an die alten Weinbaudörfer Grinzing, Sievering und Neustift. Die späteren Ausbauphasen – mit modernen Villen, Einfamilienhäusern und kleineren Anlagen des privaten und genossenschaftlichen Wohnbaus – haben den Raum zwischen diesen Kernen verbunden und bis an die Schutzgebietsgrenzen des „Wald- und Wiesengürtels“ (ebenfalls eine auf die Gründerzeit zurückgehende Peripherie) aufgefüllt. Im Westen reicht die Arbeiterwohnverbauung im Tal des Wien-Flusses keilförmig in diesen (Teil-)Ring der Oberschichtquartiere hinein (siehe etwa das tiefe Tal in Abbildung 5). Hingegen wird im Nordwesten der Ring der Arbeiterwohngebiete auf ein schmales Stück nahezu unterbrochen (siehe den „Gebirgsrücken“ in Abbildung 5), wo das Universitäts- und das Ärzteviertel (um das Allgemeine Krankenhaus), Folgenutzungen barocker Residenzen im 9. Bezirk (Alsergrund) u.a. die Brücke vom inneren Cityerweiterungsgebiet zu der peripheren Oberschichtzone schlagen.

Die beiden jüngsten, äußeren Schalen der Stadtentwicklung – die **südliche Peripherie** am Fuße des Wiener- und des Laaerberges sowie die **östliche Peripherie**, „Transdanubien“, die beiden Stadtbezirke jenseits der Donau – **setzen sich von dem Arbeiterwohning deutlich ab** (in Abbildung 5 ist der Gegensatz der „Hügelländer“ östlich der Donau und der „Ebene“ der Arbeiterwohngebiete außerhalb des Gürtels gut zu erkennen). In Karte 1 lassen sich im Überblick zwei, lückenhafte (Teil-)Ringe erkennen: ein innerer, von den Angehörigen der oberen Grundschichten (gelb-orange) sowie von den unteren Mittelschichten (orange) besetzter Bereich und eine äußere, von der oberen Mittelschicht (rötliches Orange) sowie teilweise auch von der unteren Oberschicht (hellrote Farbtöne) besetzte äußere Zone. Im Detail ergibt sich aber eine viel differenzierte Struktur:

- *gründerzeitliche und zwischenkriegszeitliche Quartiere* mit mehrgeschossigen Mietwohnhäusern, vor allem in Floridsdorf und Stadlau (siehe oben) im Anschluß an Industrie- und Verkehrsanlagen, in denen heute noch die Grundschichten dominieren;
- mehr oder minder *verstädterte Dörfer* wie Jedlesee, Großjedlersdorf, Strebersdorf, Kagran oder Leopldau im Osten, Liesing und Siebenhirten im Süden, die ebenfalls zumeist Wohnstandorte von Arbeitern und kleinen Gewerbetreibenden bilden;
- die *größeren Trabantenstädte*, errichtet vor allem in den 1970er bis Anfang der 1980er Jahre nach den Prinzipien der architektonischen Moderne (Auflösung der Parzellenrandbebauung mit alleinstehenden, mehrgeschossigen Wohngebäuden, Trennung der städtischen Funktionen u.a.) – etwa die Großfeldsiedlung (mit über 20.000 Einwohnern), Neukagran, die Siedlung Rennbahnweg im Nordosten oder die Per-Albin-Hansson-Siedlung im Süden, wo die oberen Grundschichten (Wohnanlagen der Gemeinde Wien) bzw. die unteren Mittelschichten (genossenschaftlicher Wohnbau) dominieren, z.T. aber auch die sozial Schwächeren eindeutiger vorherrschen (z.B. Marco Polo-Siedlung im Osten, Simmeringer Haide, Wienerfeld-Siedlung im Süden);
- die neuen „*Edge Cities*“ (mit ihren Punkt- und Scheibenwohn(-hoch)-häusern, von denen aber eine ganze Reihe zum Volkszählungszeitpunkt 2001 noch nicht fertiggestellt waren) und die *jüngeren Wohnanlagen* (mehrgeschossiger, verdichteter Flachbau) – wie etwa die Donau City an der Reichsbrücke mit ihrer Umgebung, die 2001 als „Brownfield Development“ eröffnete Gasometer City in Simmering – wo vor allem Familien aus der mittleren und oberen Mittelschicht ein neues Zuhause gefunden haben;
- einige peripher gelegene *Dörfer*, die von Verstädterung und Industrialisierung weniger betroffen sind und dementsprechend begehrtere Wohnquartiere darstellen, wie etwa Stammersdorf, Süssenbrunn und Aspern oder Oberlaa, sowie die *suburbane Einfamilienhausbebauung* am Außenrand der Stadt zwischen diesen Dorfkernen (einschließlich aufgewerteter und umgebauter Kleingarten- und Behelfsiedlungen), die vorwiegend von Angehörigen der oberen Mittelschicht und der unteren Oberschicht bewohnt werden.

Veränderungen der sozioökonomischen Struktur

Aus dem Vergleich der **Karten 8 bis 11** (im Anhang), welche die Trendflächenmodelle für die vier Beobachtungszeitpunkte enthalten, sowie der **Abbildungen 4 und 5** mit den entsprechenden dreidimensionalen Darstellungen für 1971 und 2001 ergibt sich ein Überblick über die **Veränderungen der sozioökonomischen Struktur**. Auch hier bestätigen sich die in Abschnitt 4.3 bereits gezeigten generellen Tendenzen, vor allem der „**Fahrstuhl-Effekt**“ einer allgemeinen sozioökonomischen Aufwertung mit:

- dem bemerkenswerten „Aufstieg“ einer ganzen Reihe von Wohnquartieren des inneren gründerzeitlichen Stadtgebietes (Erweiterung des sozialen „Gipfelplateaus“ am Cityrand);
- der drastischen Verringerung der Wohnstandorte von sozialen Grundschichten mit unzureichenden Wohn- und Lebensverhältnissen, welche 1971 nicht nur im gesamten äußeren gründerzeitlichen Stadtgebiet verbreitet sind, sondern auch in den meisten Teilen der südlichen und der westlichen Peripherie (siehe die dunkelgrünen Farbtöne in Karte 8). Über die vier Zeitschnitte ist gut zu verfolgen, wie diese benachteiligten Stadtgebiete auf die oben dargestellten, heute noch existierenden Kerne „zusammengeschumpft“ sind;
- das Zusammenwachsen der äußeren westlichen Wachstumsschale zu einem mehr oder minder geschlossenen und hohen „sozialen Gebirge“ aus den beiden ursprünglichen „Gipfeln“: Döbling im Nordwesten und Hietzing im Südwesten;
- die Aufwertung vor allem der nordöstlichen Peripherie (Außenbereiche von „Transdanubien“) und von Teilen des südlichen Stadtrandes (besonders in den letzten 20 Jahren). Hier haben sich die sozialen und baulichen Strukturen intensiv gewandelt.

In der **Karte 1** liegt der **Flächenraster**, welcher positive und negative Abweichungen vom durchschnittlichen sozioökonomischen Wandel der gesamten Stadt kennzeichnet, über der farblichen Darstellung der Verhältnisse im letzten Beobachtungsjahr. Daraus lassen sich noch zusätzlich einige wesentliche Details des sozioökonomischen Wandels ablesen:

In den nördlichen, östlichen und z.T. auch in den südlichen Wohnkernen der **City** hat sich der sozioökonomische Status – auf hohem Niveau – nicht mehr im Verhältnis zur Gesamtstadt erhöht, was für die übrigen Wohnbereiche in der Altstadt noch zutrifft.

Eine solche „Sättigung“ auf hohem Niveau kennzeichnet auch Teile des südlichen und südöstlichen **Cityrandes** im 4. Bezirk (Wieden, besonders das Viertel um die TU) und im 3. Bezirk (Landstraße, besonders Belvedereviertel). Auch der Nordostrand der City (besonders das Viertel um die Taborstraße) bleibt hinter der Gesamtdynamik zurück: hier sind allerdings Mittelschichtquartiere vom verzögerten sozialen Aufschwung betroffen.

Im Gegensatz dazu stehen viele Wohngebiete der **nördlichen bis westlichen Cityrand-Bezirke** (vor allem 9. Alsergrund, 8. Josefstadt und 7. Neubau). Ihre Aufwertung wird begünstigt durch die Größen- und Ausstattungsstrukturen des älteren Wohnungsbestandes sowie durch die steigende „Urbanität“ (z.B. Theater, Trendgastronomie, teilweise Revitalisierung der Geschäftsstraßen). Im 5. Bezirk (Margareten) partizipieren zwar die inneren Mittelschichtquartiere an den Sanierungsprozessen, nur ausnahmsweise auch die äußeren Arbeiterviertel.

Für den **äußeren gründerzeitlichen Ring** der ehemaligen **Arbeiterwohngebiete** lassen sich zwei entgegengesetzte Entwicklungen beobachten. Zum einen haben die Prozesse der Erneuerung und des Austausches der Bevölkerung (oft „sanfte Sanierung“, siehe Abschnitt 3.2) im bedeutenden Ausmaß eingesetzt, und zwar besonders auf Standorten mit geeigneter Bausubstanz, vor allem aber mit besserer Wohnumwelt (Nähe zu größeren und attraktiven Park- und Grünanlagen, Nachbarschaft von Wohngebieten mit positivem Image, neue Lokalszenen u.a.) als Voraussetzung für den kommerziellen Erfolg der Investitionen in Wohnungen und Gebäude (= Aufstieg in das mittlere Segment der Wohnungsmärkte).

Karte 1 zeigt, dass die damit verbundene Aufwertung des sozioökonomischen Status bestimmte Teile des gründerzeitlichen Kleinwohnungsringes betrifft: im 18. Bezirk (Währing, besonders untere Währinger Straße, Kreuzgasse), im 17. Bezirk (Hernals, besonders entlang der äußeren Hernalser Hauptstraße), im 16. Bezirk (Ottakring, besonders beiderseits der Wattgasse, südlich der Thaliastraße), teilweise im 15. Bezirk (Rudolfstheim-Fünfhaus, etwa um die Kleingartenanlage „Auf der Schmelz“) sowie im 14. Bezirk (Penzing, besonders im Bereich von Hütteldorfer- und Linzer Straße). Die übrigen Bereiche des westlichen bis südwestlichen Arbeiterwohnringes haben zumeist wenigstens eine soziale Aufwertung (in der Form von gebäude- und baublockweisen Sanierungsmaßnahmen) erfahren, die in etwa dem Städtendurchschnitt entspricht. Dies gilt aber nicht so sehr für die südlichen bis östlichen Abschnitte der äußeren gründerzeitlichen Bebauung: Im 10. Bezirk (Favoriten) kann eine überdurchschnittliche Entwicklung nur für wenige Teilbereiche (besonders zwischen Laxenburger- und Favoritenstraße) festgestellt werden, während ein wesentlicher Teil des Bezirkes noch hinter der Entwicklung zurückbleibt. Im 3. Bezirk (Landstraße) gilt dies für das alte Arbeiterviertel Erdberg (in dessen Umfeld in jüngerer Zeit umfassende Investitionen vor allem in Bürobauten getätigt werden) sowie für Teile des Viertels um den Rennweg). Im 11. Bezirk (Simmering) ist die gründerzeitliche Bebauung an der Simmeringer Hauptstraße betroffen, im 2. Bezirk (Leopoldstadt) bleiben vor allem die Wohnquartiere zwischen den Anlagen des Praters und dem Hauptlauf der Donau im Sanierungsprozess zurück. Hingegen haben sich im 20. Bezirk (Brigittenau) die Arbeiterviertel wenigstens im Städtendurchschnitt entwickelt, wobei die „Nordspitze“ des Bezirkes mit ihrer neueren Bebauung durch Wohn- und Bürogebäude eine deutlich günstigere Entwicklung genommen hat.

Bezüglich der **äußeren westlichen Wachstumsschale** fallen in Karte 1 die besondere Aufwertung von äußeren Randlagen (vor allem im westlichen und südwestlichen Abschnitt) auf, ebenso drei Zonen mit etwas „gebremster“ Entwicklung, nämlich die beiden Bereiche um die großen, in der Gründerzeit an der Peripherie angelegten Anstalten: das Altenpflegeheim Lainz (im Südwesten) und das Psychiatrische Krankenhaus Baumgartner Höhe (im Westen), beide z.T. umgeben von kleinstrukturierten Einfamilienhausansiedlungen aus der Zwischenkriegszeit, sowie auch der Bereich von Gersthof (Frauenklinik)-Krottenbachstraße im Nordwesten. Die, vor allem wegen dieser Großanlagen, etwas ungünstigen Strukturmerkmale des Wohnumfeldes haben hier wohl den weiteren sozialen Aufstieg etwas behindert.

In den äußeren Bereichen der **östlichen und der südlichen Wachstumsschalen** erkennt man in Karte 1 die schon angesprochenen intensiven Prozesse des sozialen Wandels, welche zwar vor allem die außenliegenden Bereiche (Eigenheime, neueste

Formen des verdichteten Wohnbaus) betreffen, z.T. aber auch zentraler gelegene Standorte. Diese haben wegen ihres günstigeren Wohnumfeldes (etwa: Gewässer, relative Ferne der Verkehrs-Industrie-Lagerflächen u.a.), wegen der Nähe von neuen städtischen Subzentren oder wegen der postmodernen Formen des Wohn- und Städtebaus entsprechende Nachfrage gefunden (etwa: die Wohnquartiere im Verlauf der Wagramer Straße im Umfeld des größten Einkaufszentrums im Osten von Wien, die Wohnhochhäuser der Donau-City und ihrer Umgebung, Wohnanlagen auf umgewidmeten landwirtschaftlichen Flächen des Donaufeldes, die alte Gartenstadt auf den Freihofgründern u.a.). Hingegen bleiben die intensiver mit Bevölkerung aus den sozialen Grundschichten besetzten alten Dorfkern, verschiedene gründerzeitlichen Mietwohnhausquartiere und auch die großen Satellitenstädte in ihrer sozioökonomischen Entwicklung zurück, etwa Jedlesees und Leopoldau als verstädterte Dörfer, der gründerzeitliche Kern von Floridsdorf, die Satellitenstädte: Großfeldsiedlung und Neukagran in der östlichen Wachstumsschale oder die Per-Albin-Hansson-Siedlung im Süden.

4.5.3 Demographische Struktur

Karte 2 enthält das **Trendflächenmodell der demographischen Struktur** für den letzten Beobachtungszeitpunkt (2001) sowie die **Veränderungen dieses komplexen Indikators** über den gesamten Analysezeitraum (1971-2001). Analog zu Karte 1 sind auch hier wieder die Strukturdaten mit Hilfe von Farbflächen dargestellt (grüne Farbtöne: relative Überalterung; rote Farbtöne: relativ „junge“ Bevölkerung), während der demographische Wandel durch Flächenraster gekennzeichnet ist. Detaillierte Vergleiche zwischen den verschiedenen Beobachtungszeitpunkten ermöglichen **die Karten 14 bis 17 (Trendflächenmodelle) sowie 18 und 19 („ungeglättete“ Werte für 1971 und 2001)** im Anhang. Schließlich enthalten die Abbildungen **6 und 7 die dreidimensionalen Darstellungen** des Indikators: Hier bilden die „demographischen Gebirge“ das Vorherrschen von relativ jüngeren, kinderreicheren Bevölkerungsgruppen ab (größere Familien, niedrigere Anteile von berufstätigen Frauen), die „Ebenen“ kennzeichnen hingegen Wohnquartiere mit relativ älterer Bevölkerung (plus erhöhten Anteilen von Einpersonenhaushalten und Frauen).

Gegenwärtige Ausprägungen

Das Relief in **Abbildung 7** sowie die Farbdarstellung in **Karte 2** zeigen gewisse Übereinstimmungen mit dem in Abschnitt 2.1 angesprochenen „klassischen“ Modell der amerikanischen Sozialraumanalyse (relativ „junge“ demographische Strukturen an der Peripherie, Überalterungsphänomene im Kern). Allerdings wird dieses Bild in Wien, wie auch in den anderen europäischen Metropolen, durch historische Zyklen des demographischen Wandels gestört:

Eine wesentliche Abweichung ergibt sich aus der teilweisen Dominanz älterer Bevölkerungsgruppen in der **peripheren Ober- und Mittelschichtzone**, besonders deutlich (**grüne Farbtöne**, „demographische Ebene“) in den ältesten Villengebieten von Döbling (19. Bezirk) und von Hietzing (13, ebenso in dazwischen liegenden Bereichen (wie Gersthof und Pötzleinsdorf, 18., oder Dornbach, 17., und am Fuße des Wilhelminenberges in Ottakring, 16.). Auch das Wiental als Arbeiterwohngebiet, welches – wie

oben gezeigt – „keilförmig“ in die Oberschichtschale hineinragt, unterscheidet sich hier nicht von seiner Umgebung: Die benachbarten Ober- und Grundschichtquartiere sind gleichermaßen veraltet. Nur der äußere Rand dieser Wachstumsschale, die meist erst jünger verbauten Täler im Wiener Wald, weisen etwas günstigere demographische Strukturen auf („Hügel“ in Abbildung 7). Auch im südlichen Teil dieses Wachstumsringes, u.a. mit den älteren Dorfkernen und Villengebieten von Mauer und Rodaun sowie mit Liesing und seiner benachbarten Industriezone, gibt es nur mehr vereinzelte „Kerne“ der Überalterung, die vor allem auf die genannten älteren Strukturen entfallen. Hier kam es besonders in den 1970er und 1980er Jahren zum intensiven Aus- und Umbau der Siedlungsstruktur mit dem eine entsprechende „Verjüngung“ der Bevölkerung Hand in Hand ging. Nach ca. 20 bis 30 Jahren herrschen heute aber bereits wieder nur mehr mittlere Werte des demographischen Indikators vor. Diese Entwicklungen können aber nicht verhindern, dass die westliche Peripherie im Vergleich mit den inneren, gründerzeitlichen Bereichen immer noch und am relativ stärksten veraltet (siehe Abschnitt 4.3).

Die zweite Abweichung vom „klassischen“ Modell der Sozialraumanalyse stellt das teilweise **„Aufbrechen“ der Überalterung in der Zone des gründerzeitlichen Arbeiterwohnringes** dar. Zwar sind in den Oberschicht-Wohnkernen der City bzw. in ihren umgebenden Mittelschichtquartieren noch ausgeprägte, mit der Situation an der westlichen Peripherie vergleichbare, „Inseln“ der Überalterung zu beobachten, etwa in der östlichen Altstadt im Postsparkassen- und Akademieviertel, in Lichtental (9. Bezirk), im 7. und 8. Bezirk zwischen Berggasse und Josefstädter Straße, in weiten Teilen des 4. Bezirks (Wieden) sowie im 3. Bezirk (vor allem im Rennweg- und im Ungargassenviertel). Hingegen herrschen im Ring der Kleinwohnungen schon mittlere Werte des demographischen Indikators vor. Im Trendflächenmodell (gelbe Farbtöne in Karte 2, „Hügelländer“ in Abbildung 7) treten hier verschiedene Bereiche besonders hervor:

- Wohngebiete des 17. (Hernals) und des 16. Bezirks (Ottakring, vor allem das Viertel um den Brunnenmarkt sowie der Bereich zwischen der Wattgasse und der Trasse und der Vorortebahn), für die, mit Ausnahme des Brunnenmarkt-Viertels, auch eine sozioökonomische Aufwertung festgestellt wurde (siehe Karte 1): Die hier eindringende Bevölkerung (vor allem untere und mittlere Mittelschicht) bedingt den demographischen und den sozioökonomischen Wandel.
- Der demographische Wandel betrifft auch große Teile des 15. Bezirkes (Rudolfsheim-Fünfhaus) zwischen der Hütteldorfer Straße und der Linken Wienzeile, während sich um die Kleingartenanlagen, die heute große Teile des ehemaligen Exerzierplatzes „Auf der Schmelz“ einnehmen, noch ein „Überalterungskern“ gehalten hat.
- Ein solcher überalterter Kern findet sich auch im Tivoliviertel des 12. Bezirkes (Meidling), östlich der großen Parkanlage von Schönbrunn, während in den Quartieren des Arbeiterwohnringes am Übergang zwischen dem 12., dem 5. (Margareten) und dem 10. Bezirk (Favoriten) schon weitgehend mittlere demographische Verhältnisse vorherrschen, etwa in Gaudenzdorf (12.), im Siebenbrunnenviertel (5.) und entlang der Triesterstraße (10.). Diese demographischen Strukturen lassen sich besonders auch im Kern des gründerzeitlichen Baubestandes von Favoriten feststellen (zwischen Laxenburger- und Favoritenstraße). Sie charakterisieren die Arbeiterwohngebiete im 11. Bezirk (um die Simmeringer Hauptstraße) in St. Marx und in Erdberg (3. Landstraße), im 2. Bezirk (Leopoldstadt), wo ein Teil des Cityrandes, sowie schmälere Viertel um den Augarten und um den oberen Prater

(Schüttelstraße) veraltet bleiben. Auch verschiedene Teile der Arbeiterwohngebiete im 20. Bezirk (Brigittenau) haben noch relativ überalterte demographische Strukturen, nicht mehr jedoch das Wallenstein- und das Brigittaviertel sowie der Bereich von Zwischenbrücken.

In praktisch allen diesen „demographischen Hügelländern“ dominieren die Angehörigen der Grundschichten und – wie noch zu zeigen ist – oft auch die ausländischen Mitbürger.

Im „demographischen Gebirge“ (siehe **Abbildung 7**) der **äußeren, südlichen und östlichen Schalen der Stadtentwicklung**, herrschen – wie im Modell der amerikanischen Sozialraumanalyse – relativ jüngere Bevölkerungsstrukturen vor. Dennoch kann man auch hier deutliche Strukturunterschiede feststellen:

- Wie schon in Abschnitt 4.3 gezeigt wurde, sind die großen Trabantenstädte und Wohnsiedlungen im **Süden von Wien** (vor allem die Per-Albin-Hansson-Siedlung, die Wienerfeld-Siedlung und die Siedlung Südost im 10. Bezirk, Favoriten) schon seit den 1990er Jahren in ihr **demographisches Reifestadium** eingetreten. Sie werden daher nur mehr durch „mittlere“ Werte der Kennzahl der demographischen Struktur charakterisiert und unterscheiden sich kaum mehr (siehe Karte 2) von denjenigen Bereichen des Arbeiterwohnringes, die sich in ihrer Verjüngungsphase befinden. Nur für die jüngeren Anlagen des sozialen Wohnbaus (etwa in Inzersdorf, 23. Liesing; oder in Simmering, 11.) trifft dies noch nicht so sehr zu. Sie stehen noch in einer etwas früheren Phase ihres demographischen Zyklusses.
- Obwohl oben (siehe Abschnitt 4.3) gezeigt wurde, dass die **östliche Peripherie** im Alterungszyklus hinter der südlichen Peripherie zurückliegt, gibt es auch hier **Teilbereiche mit bereits „reiferen“ demographischen Strukturen**. Dies trifft vor allem für den nördlichen Sektor zu, mit Kernen der Überalterung im noch in der Gründerzeit bebauten Zentrum von Floridsdorf (21.) entlang von Prager- und Brünnerstraße sowie in den alten Dörfern Strebersdorf, Jedlersdorf und Jedlesee (alle 21.), ebenso für den alten Ortskern von Stadlau im Zentrum des 22. Bezirkes (Donaustadt). „Mittlere“ Werte des demographischen Indikators zeigen sich u.a. für einige ältere Anlagen des sozialen Wohnbaus, wie etwa für die Marco Polo-Siedlung an der Brünnerstraße, Groß Jedlersdorf und Jedlesee im 21. oder für Neukagran im 22. Bezirk (wo etwa auch die Freihofsiedlung als Gartenstadt aus der Zwischenkriegszeit in diese Kategorie fällt). Hingegen dominieren an der äußeren östlichen Peripherie noch die jüngeren Bevölkerungsgruppen, und zwar sowohl in den Bereichen mit Einfamilienhäusern und mit verdichteten Flachbauten, als auch in den „äußeren“ Satellitenstädten, wie z.B. in der Großfeld- und in der Nordrandsiedlung im 21. Bezirk, oder in der Stadtrand-Siedlung im 22. Bezirk.

Veränderungen der demographischen Struktur

Die vier **Karten (14 bis 17)** im Anhang, die beiden dreidimensionalen Abbildungen (6 und 7) sowie die Rasterflächen in Karte 2 zeigen eindrucksvoll die Veränderungen der demographischen Struktur im letzten Drittel des 20. Jh. In all diesen Darstellungen erkennt man die **Grundzüge des beachtlichen demographischen Wandels**:

- Das **Fortschreiten der Veralterung in der Kernstadt** zwischen 1971 und 1981 (Karten 14 und 15) sowie die danach ab den 1980er Jahren einsetzenden **Verjüngungsprozesse im Arbeiter- und z.T. auch im Mittelschichtwohrring**, bedingt durch die demographischen Verluste an älterer Bevölkerung sowie durch die Sanierungs- und Zuwanderungsprozesse (siehe den Aufbau eines neuen, demographischen „Hügellandes“ um das Stadtzentrum, welcher sich aus dem Vergleich der Abbildungen 6 und 7 beobachten läßt). Auch aus der räumlichen Verteilung der Strichraster in Karte 2 zeigt sich der **„Ring der Verjüngung“**, welcher sich um die City und ihre Randbereiche legt: Er ist vom Nordwesten bis in den Süden breit ausgeprägt, ansonsten aber nur ansatzweise, mit der Ausnahme des „Verjüngungskernes“ um Erdberg und St. Marx im 3. Bezirk (Landstraße). Man kann erkennen, dass die Verjüngung viele Wohnquartiere (u.a. in der Mittelschicht-Zone um die City) betrifft, die auch 2001 noch durch die Merkmale der Überalterung gekennzeichnet sind: Hier ist also der Wandel in Gang gekommen, hat sich aber bisher noch nicht so sehr in der demographischen Struktur niedergeschlagen.
- Aus dem Vergleich der vier Zeitschnitte (Karten 14 bis 17) und der beiden dreidimensionalen Diagramme (Abbildungen 6 und 7) lassen sich auch sehr gut die **beiden unterschiedlichen Veralterungsprozesse** erkennen:
 - die sukzessive Veralterung der in den 1970er Jahren noch recht jungen Bevölkerung der äußeren Wachstumsschale, wobei es besonders vom Südwesten bis zum Südosten zum weitgehenden Abbau der „demographischen Gebirge“ gekommen ist, wogegen an der nordöstlichen, östlichen bis südöstlichen Peripherie noch jüngere Strukturen vorherrschen, allerdings bei auch hier schon einsetzenden Veralterungsprozessen (siehe die Verbreitung der Punktraster in Karte 2);
 - aus der Verbreitung der Punktraster in Karte 2 läßt sich auch der zweite Veralterungsprozeß gut nachvollziehen, nämlich das weitere Fortschreiten der entsprechenden Prozesse an der schon überalterten westlichen Peripherie, vor allem im 19. Bezirk (Döbling), in den äußeren Bereichen von Währing (18.) bis Penzing (14.) und nahezu in allen Teilen von Hietzing (13.)

4.5.4 Ethnische Struktur

In den Arbeiten der Sozialraumanalyse ergibt sich oft ein eher „**punktueller**“ **räumliches Verbreitungsmuster** der Dimension des „Segregationsgrades“. Vergleiche der **Karten 20 und 23** (im Anhang) zeigen, dass dies bis in die 1980er Jahre auch in Wien der Fall war. Hier existierten solche „ethnischen“ Kerne („Erhebungen“ im „ethnischen Gebirge“, das in **Abbildung 8** dargestellt ist) vor allem im 17. Bezirk (Hernals) nördlich der Hernalser Hauptstraße, im 16. Bezirk (Ottakring) an der äußeren Ottakringer Straße, im Brunnenmarktviertel in der Nähe von Gürtel und Thaliastraße, im 16. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) beiderseits der Bahnanlagen der Westbahn sowie in Teilen des gründerzeitlichen Wohngebietes von Favoriten (10. Bezirk, besonders um den Friesenplatz und an der Laxenburger Straße). Im Simmeringer (11.) Industriegebiet am Donaukanal, in den Hafendistrikten von Albern (11.) und der Freudenau (2.), in den Ortskernen von Stadlau im Osten (22.) und von Liesing (23.) im Süden u.a. fanden sich kleinere, randlicher gelegene Enklaven.

Aus den **Trendflächenmodellen für 1991 (Karte 22) und 2001 (Karten 3 und 23)** ist zu erkennen, dass sich in der dreißigjährigen Beobachtungsperiode, ausgehend von diesen „ethnischen Kernen“, ein weitgehend zusammenhängender „**ethnischer Ring**“ (ein „ethnischer Gebirgszug“ in **Abbildung 9**) gebildet hat, welcher nun mehr oder minder den gesamten gründerzeitlichen Kleinwohnungsring umfaßt. Seine Ausläufer überschreiten an verschiedenen Stellen auch die „soziale Grenze“ des Gürtels und dringen besonders im 7. (Neubau), 6. (Mariahilf) und 5. (Margareten) Bezirk stärker in die Wohnquartiere der Mittelschicht vor. Etwas weniger betroffen sind nur bestimmte Bereiche des Kleinwohnungsringes, etwa im 18. (mittlere Währinger Hauptstraße) und 17. (äußere Hernalser Hauptstraße) Bezirk, wo durch die hier besonders intensiven Sanierungsprozesse verstärkt inländische Bevölkerungsgruppen angezogen werden, oder das Viertel um die Schmelz (15.), die mittleren Bereiche der Linzer- und der Hütteldorfer Straße (14.), das Tivoliviertel am Ostrand des Schönbrunner Schloßparkes (12.) u.a., wo die bessere Wohnqualität für höhere Mieten sorgt. Ein Vergleich mit der demographischen Entwicklung (**Karte 2**) macht deutlich, dass die im Arbeiterwohnring ablaufenden Verjüngungsprozesse zumeist auf die zugewanderten, jüngeren und kinderreichen ausländischen Familien zurückgehen.

Die Analyse der **Karten 20 bis 23** (im Anhang) zeigt (wie auch die Ausführungen in **Abschnitt 4.3**), dass die ausländische Bevölkerung praktisch im gesamten Stadtgebiet zugenommen hat, allerdings vor allem in den **peripheren Schalen nur im stark unterdurchschnittlichen Ausmaß**. In **Karte 3** kennzeichnen Strichraster die Wohnquartiere mit besonders geringen Zunahmeraten. Sie sind sowohl an der westlichen Oberschichtperipherie am Abfall des Wiener Waldes verbreitet, wie auch in den jüngeren, südlichen und östlichen Wachstumsschalen. Wie schon erwähnt, gehören die ausländischen Mitbürger, welche etwa in den Villengebieten des 19. Bezirkes (Döbling) wohnen, oder in der City und am Cityrand, eher den gehobenen sozialen Schichten an.

Die Punktsignaturen in **Karte 3** kennzeichnen die im Vergleich zur Entwicklung in der gesamten Stadt **überdurchschnittliche Zunahme der ausländischen Bevölkerung**. Hier kann man sehen, dass vor allem die bereits intensiver mit Ausländern besetzten Wohnquartiere betroffen sind, auch die genannten Mittelschicht-Viertel am westlichen Cityrand. Trotz der hier und vor allem im westlichen Arbeiterwohnring ablaufenden Prozesse der „sanften Sanierung“ und des dadurch bedingten Zuzuges auch von inländischen Haushalten dauern diese Konzentrationsprozesse weiterhin an.

4.5.5 Sozialräumliche Gliederung

Typen der Wiener Zählgebiete nach der gemeinsamen Ausprägung der drei komplexen, sozialräumlichen Indikatoren wurden mit Hilfe eines multivariaten Rechenverfahrens ermittelt, das zu den sog. **Clusteranalysen** gehört. Es kam ein hierarchischer Algorithmus zur Anwendung (WARD's Method), der – ausgehend von den einzelnen Zählgebieten – in aufeinanderfolgenden Rechenschritten die (nach den Ausprägungsmustern der Inputvariablen) jeweils ähnlichsten Beobachtungseinheiten zu Gruppen (Clustern) zusammenfaßt: Dies betrifft in der Regel zunächst einzelne Zählgebiete mit ähnlichen Strukturmerkmalen, dann ähnliche Gruppen von Zählgebieten, welche in weiteren Verfahrensschritten in neuen, immer umfassenderen Clustern vereinigt werden. Diese Fusionen erfolgen auf der Basis von **Ähnlichkeitsmaßen**, welche aus den Abständen (euklidische Distanzen) der einzelnen Zählgebiete, bzw. der Clustermittelpunkte, in einem – hier entsprechend der Zahl der verwendeten Variablen – dreidimensionalen Merkmalsraum resultieren. Mit dem Fortschreiten des hierarchischen Klassifikationsverfahrens werden natürlich immer unähnlichere Gruppen von Beobachtungseinheiten zu neuen Typen vereinigt (am Ende alle Einheiten in einem einzigen Cluster). Das **Ausmaß der Homogenität bzw. der Inhomogenität**, welches die verschiedenen Klassifikationsvarianten kennzeichnet, läßt sich aus den Verhältnis der Distanzsumme (im dreidimensionalen Merkmalsraum) *zwischen* den Clustern (d.h. ihren Mittelpunkten) und der Distanzsumme *innerhalb* der Cluster (d.h. von den in einem Cluster vereinigten Beobachtungseinheiten zu den jeweiligen Clustermittelpunkten) ableiten: je **größere Abstände zwischen den Clustern** festgestellt werden, und je **kleinere Abstände innerhalb der Cluster** vorherrschen, desto deutlicher unterscheiden sich die aus dem Klassifizierungsverfahren resultierenden Raumtypen.

Bei der Clusteranalyse der Wiener Zählgebiete, gekennzeichnet jeweils durch die Indikatoren des sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Status, erwies sich zunächst eine **Klassifizierung in 15 Typen** als rechnerisch und inhaltlich sinnvoll. Bei der Analyse der räumlichen Verbreitungsmuster dieser Typen zeigt es sich, dass man in drei Fällen jeweils zwei, nach den Mittelwerten der Indikatoren sehr ähnliche und im engen räumlichen Verbund auftretende Typen zusammenfassen kann (was auch in den auf die 15er-Typisierung folgenden Rechenschritten der Clusteranalyse geschieht): Man verliert dadurch nur wenig an Homogenität, die Interpretation der Typen wird aber vereinfacht.

In den Legenden der **Karten 4, 5 und 6** sind die letztlich unterschiedenen **zwölf sozioökonomischen Typen** definiert, und zwar durch einfache Signaturen, welche die Abweichungen der Mittelwerte für die verschiedenen Cluster von den entsprechenden Mittelwerten über die gesamte Stadt kennzeichnen. Die Anordnung der sozialräumlichen Typen in der Tabelle orientiert sich an der Ausprägung des Indikators der sozioökonomischen Struktur. Raumtypen mit überdurchschnittlicher Ausprägung des entsprechenden Indikators sind oben angeordnet (und in den Karten durch rote Farbtöne gekennzeichnet), die Typen, deren Indikatorwerte eher dem Stadtdurchschnitt entsprechen (gelbe und hellgrüne Farbtöne) in der Mitte der Tabelle und die Cluster mit unterdurchschnittlicher Ausprägung (dunkelgrüne, dunkelblaue Farbtöne) am unteren Ende.

Vergleicht man die Ausprägung der beiden anderen Indikatoren über diese Abfolge, so lassen sich die **sozialräumlichen „Kerntypen“** und ihre **Übergangsformen** gut erkennen, ebenso ihre **schalenförmigen räumlichen Verbreitungsmuster** (siehe Abschnitt 3.1 und 3.2):

- So kennzeichnen die **Typen 1 bis 3** vor allem die „außerordentlich starke“ (++++) bis „starke“ (++) überdurchschnittliche Ausprägung der Merkmale der sozioökonomischen Struktur (höhere Anteile der Angehörigen von Mittel- und Oberschichten, günstige Wohnverhältnisse), z.T. verbunden mit Strukturmerkmalen der Überalterung – Typ 1 und Typ 3 („sehr stark“ unterdurchschnittliche: --- bzw.: „stark“ unterdurchschnittliche: -- Ausprägung der demographischen Struktur) – sowie, in Typ 2, in Kombination mit „sehr stark“ unterdurchschnittlichen (---) Anteilen ausländischer Mitbürger. Die nur etwas unterdurchschnittliche (o-) Ausprägung der ethnischen Struktur in den Typen 1 und 3 geht vor allem auf die Konzentration von Angehörigen der ausländischen Mittel- und Oberschichtbevölkerung zurück:
 - Diese drei Typen sind zum einen in der City (Typ 1) sowie in den umgebenden Cityrandgebieten (Typ 3) verbreitet, besonders im 9. (Alsergrund), 8. (Josefstadt), 7. (Neubau) und 4. (Wieden) Bezirk sowie im citynahen Bereich des 3. Bezirkes (Landstraße).
 - Zum anderen herrschen die Zählgebiete des Typs 2 in der äußeren westlichen Wachstumsschale (den Randlagen des Wiener Waldes) vor, mit der in Abschnitt 4.5.2 schon dargestellten Unterbrechung durch die Arbeiterwohnverbauung entlang des Wientales sowie mit kleineren Enklaven der Mittel- und (oberen) Unterschichten in Heiligenstadt-Unterdöbling (sozialer Wohnbau der Zwischen- und Nachkriegszeit mit dem Karl-Marx-Hof als Zentrum) und um die Krottenbachstraße in Oberdöbling (19.), um das Psychiatrische Krankenhaus Baumgartner Höhe (14. Penzing), um das Altenpflegeheim Lainz (13. Hietzing) sowie im Tal des Liesing Baches zwischen Rodaun und Kalksburg (23. Liesing).
- Die Zählgebiete der **Typen 4, 5 und 6** kennzeichnet nur mehr die „stärker“ **überdurchschnittliche Ausprägung (+) der Merkmale der sozioökonomischen Struktur**, wobei der *Typ 4* durch die „außerordentlich stark“ unterdurchschnittliche Ausprägung (----) des demographischen Indikators charakterisiert wird (*Überalterung*), während der *Typ 5* dieses Merkmal nur in Ansätzen (-) aufzuweisen hat. Hier ist auch der Indikator der ethnischen Struktur „stärker“ (+) verbreitet. Im Gegensatz zu den Typen 4 und 5 stellt die vergleichsweise *sehr junge Bevölkerung* („außerordentlich stark“ überdurchschnittliche Ausprägung des demographischen Indikators: +++) das herausragende Merkmal der Wohnquartiere des *6. sozialräumlichen Typs* dar. Sie sind weiters gekennzeichnet durch die „sehr stark“ unterdurchschnittliche (---) Ausprägung der ethnischen Struktur. In ihrer räumlichen Verbreitung schließen die Typen 4 und 5 an die bereits intensiver von Mittel- und Oberschichten besetzten Wohnquartiere an, während der Typ 6 die sozial und baulich aufgewertete, jüngere Wachstumsschale am äußeren östlichen Stadtrand repräsentiert:
 - besonders die Zählgebiete des Typs 5 dominieren in der ehemaligen barocken Wachstumsschale zwischen dem Cityrand und dem Ring der Arbeiterwohngebiete vom 9. bis zum 3. Bezirk mit Ansätzen im 2. Bezirk (Leopoldstadt);
 - hingegen ergänzen die Zählgebiete des Typs 4 die äußere Oberschicht-Peripherie. Sie stellen im Nordwesten über das Ärzte- und das Universitätsviertel die Verbindung zum Cityrand her und bilden den nördlichen Abschluß des Hietzinger Villenviertels sowie der Schönbrunner Schloßanlage;
 - die Zählgebiete des Typs 6 erstrecken sich in einer relativ geschlossenen Randzone, die vom nördlichen Floridsdorf (21.) bis in den Südosten der Donaustadt (22.) reicht, von Stammersdorf über die Nordrand-, die Stadtrand-

Siedlung und Hirschstetten nach Aspern und Eßling mit den umgebenden neuen Siedlungsarealen.

- Die **Typen 7, 8 und 9** sind, als Mischgebiete aus Angehörigen der (mittleren und unteren) Mittelschichten bzw. der (oberen) Grundschichten, zu charakterisieren, mit „durchschnittlichen“ (o+ bis o-) Werten des sozioökonomischen Indikators. Die Zählgebiete des 7. *Typs* werden (ebenso wie die im Typ 6 zusammengefaßten Beobachtungseinheiten) von einer vergleichsweise *sehr jungen Bevölkerung* bewohnt (demographische Struktur: +++++), mit einer „stark“ unterdurchschnittlich (-) ausgeprägten ethnischen Struktur. Auch die beiden anderen Typen sind durch den vergleichsweise *noch geringen Besatz mit ausländischen Mitbürgern gekennzeichnet*, *Typ 8*: „außerordentlich stark“ unterdurchschnittlich (----) und *Typ 9*: „sehr stark“ unterdurchschnittlich (---). Sie unterscheiden sich aber bezüglich der *demographischen Struktur*: *Typ 8*: „stärkere“ Verjüngung (+), *Typ 9*: „sehr stark“ unterdurchschnittlicher Wert (---) des demographischen Indikators (= Veralterung). Hinsichtlich ihres räumlichen Verbreitungsmusters nehmen diese drei Typen zumeist *Übergangspositionen* ein zwischen den peripheren Oberschichtvierteln (im Westen) bzw. den peripheren Mittelschichtgebieten (im Osten) und dem inneren Ring der Arbeiterwohnungen. Nur im Süden bilden die Zählgebiete der Typen 7 und 8 auch den äußeren Randbereich:
 - gemeinsam mit den (ebenfalls durch eine relativ junge demographische Struktur ausgezeichneten) Gebietseinheiten des Typs 6 bestimmen die Wohnquartiere des Typs 7 die sozialräumliche Struktur des östlichen Wiens. Dazu zählen u.a. die etwas jüngeren Wohnanlagen und Satellitenstädte aus den 1970er und 1980er Jahren in Jedlesee und Großjedlersdorf, die Großfeldsiedlung, die Wohnprojekte um die alten Dörfer Leopoldau und Kagran (nördlich davon), auf dem Donaufeld, um der Erzherzog-Karl-Straße und südlich von Hirschstetten. Am südlichen Außenrand der Stadt reicht der Streifen der Typ 7-Gebiete von den Wohnanlagen um das Liesinger Industriegebiet und von der Siedlung Neu Erlaa über Inzersdorf (alles 23. Liesing), Rothneusiedl-Neulaa und Unterlaa (alles 10. Favoriten) in die Wohngebiete um Kaiserebersdorf und an der äußeren Simmeringer Hauptstraße (11. Simmering);
 - die Wohnstandorte des Typs 8 (mit nur mehr „stärker“ überdurchschnittlicher Verjüngung) treten im Süden besonders geschlossen auf, und zwar „innerhalb“ des eben dargestellten Streifens von Typ 7-Zählgebieten, wobei vor allem die etwas älteren Satellitenstädte der 1970er Jahre dieser Gruppe angehören: die Per-Albin-Hansson-Siedlung mit ihren drei Teilbereichen, die Siedlung Südost und die Wienerfeld-Siedlung beiderseits der Laxenburger Straße (alles 10. Favoriten). Die südliche Typ 8-Zone setzt sich bis in den äußeren 12. Bezirk (Meidling, Wohnanlage am Schöpfwerk) fort und erstreckt sich dann entlang der Südbahn (Teile von Atzgersdorf und Liesing) bis an die Stadtgrenze, wo sie auch in den Wienerwald (Rodaun, Kalksburg, alles 23. Liesing) hineinreicht. Im Stadtgebiet östlich der Donau kennzeichnet der Typ 8 die Wohnquartiere um den alten Dorfkern von Strebersdorf, die Außenbereiche des gründerzeitlichen Kerns von Floridsdorf (Mühlschüttel, Leopoldauerstraße, Neu-Jedlesee u.a.), die Freihofsiedlung und ihre Umgebung sowie die Siedlungen am Mühlwasser in Stadlau (alles 22. Donaustadt).
 - Zählgebiete des Typs 9 (mit Überalterungsmerkmalen) treten vor allem im Übergangsbereich zwischen der Oberschicht-Peripherie an den Hängen des Wiener Waldes und dem Arbeiterwohnring als „Puffer“ auf. Sie sind auch in den oben genannten „Enklaven“ der Oberschicht-Peripherie häufiger verbreitet.

tet: von Heiligenstadt-Unterdöbling über Oberdöbling-Krottenbach-straße, Baumgartner Höhe bis ins Wiental, (Linzer-, Hütteldorfer Straße) und in Lainz.

- In den Wohnquartieren der **Typen 10, 11 und 12** erreicht der Indikator der sozio-ökonomischen Struktur schließlich nur mehr „stärker“ unterdurchschnittliche (Typen 10 und 11) bzw. „stark“ unterdurchschnittliche (Typ 12) Ausprägungen. Während sich für den Typ 10 – bei „stärkerer“ (-) Überalterung – nur „durchschnittliche“ (o-) Werte für den Indikator der ethnischen Struktur ergeben, repräsentieren der Typ 11 („stark“ überdurchschnittlich: ++) und besonders der Typ 12 („außerordentlich stark“ überdurchschnittlich: +++) diejenigen Wiener Wohnbereiche, in denen sich die *ausländischen Mitbewohner konzentrieren*. Beide Typen kennzeichnen die „*doppelte*“ Segregation, als den räumlichen Verbund von armer ausländischer Bevölkerung mit einheimischen Angehörigen der sozialen Grundschichten:
 - Aus dem räumlichen Verbreitungsmustern der Typen 11 und 12 kann man erkennen, dass sich – abgesehen von der schmalen Verbindung zwischen den zentralen und peripheren Mittel- und Oberschichtgebieten im Nordwesten – die Wohngebiete der „doppelten“ Segregation ringförmig um die innere Kernstadt legen, wobei diese Zone im Westen und Südwesten ihre größte Ausdehnung erreicht: Hier bildet die Währinger Straße (18. Bezirk) die nördliche Grenze des Verbreitungsgebietes der beiden Typen. Dieses erstreckt sich dann über das Kalvarienberg-Viertel und entlang der Hernalser Hauptstraße (17. Bezirk), der inneren und äußeren Ottakringer Straße, der Thaliastraße und der Koppstraße (16. Bezirk) weiter nach Westen bis an die Trasse der Vorortelinie und darüber hinaus (etwa bis zur Sandleitengasse). Drei große Kernbereiche des Typs 12 (mit besonderer Segregation der ausländischen Bevölkerung) werden hier von Zählgebieten des Typs 11 umschlossen. Der nördlichste davon steht – über das Brunnengassen-Viertel und die Quartiere um den Märzpark – mit einem ebenfalls weitgesteckten Kernbereich nördlich des Westbahnhofgeländes und südlich der Hütteldorfer Straße (15. Bezirk) in Verbindung. Dieser erstreckt sich ebenfalls bis an der Vorortelinie (Breitensee) nach Westen. Südlich der Anlagen der Westbahn findet das Verbreitungsgebiet der beiden Typen seine großräumige Fortsetzung, entlang der äußeren Mariahilfer Straße und der Sechshauser Straße (15.) über das Tal des Wienflusses nach Meidling (12.) und bis an die Anlagen der Südbahn (Matzleinsdorfer Frachtenbahnhof). Dieser südöstliche Segregationsbereich reicht auch über den (Gaudenzdorfer) Gürtel in den Ring der inneren Bezirke hinein (ehemalige barocke Wachstumszone) und umfaßt hier die äußeren Teile des 5. Bezirkes (Margareten). Er enthält zwei kleinere Kerne mit besonderer Konzentration der ausländischen Bevölkerung (Typ 12), nämlich Sechshaus (15.) und das Wohnquartier um die Reinprechtsdorfer Straße (5.). Im südlichen Abschnitt des Ringes der Kleinwohnungen – zwischen den Bahnhofs- und Gleisanlagen von Süd- und Ostbahn – erstreckt sich ebenfalls ein größerer Kern von Typ 12-Zählgebieten (wieder mit einer Typ 11-Peripherie) im Zentrum des 10. Bezirkes um die Laxenburger- und Favoritenstraße, der im Süden bis an die Troststraße reicht und zum Teil auch darüber hinaus. Im Südosten – jenseits von Ostbahn und Aspangbahn – bildet die innere Simmeringer Hauptstraße die Achse eines umfassenden Bereiches aus Zählgebieten, welche dem Typ 11 (ohne extreme Segregation von Ausländern) angehören. Dieser Typ ist im 11. Bezirk auch noch am Donaukanal verbreitet (um die Industrie- und Versorgungsanlagen der Simmeringer Haide sowie um den Alberner Hafen). Die Wohnquartiere des Typs 11 dominieren

auch im anschließenden südöstlichen Teil des 3. Bezirkes (Landstraße), vor allem um die Erdberg Straße mit einem Kern aus Typ 12-Gebieten um die Schlachthausgasse und in den Erdberger Mais. Im 2. Bezirk (Leopoldstadt) und im 20. Bezirk (Brigittenau) erstreckt sich die nordöstliche Teilzone des Ringes aus Typ 11- und Typ 12-Zählgebieten um die Anlagen des Nordwestbahnhofes, des Frachtenbahnhofes Praterstern und um die barocke Parkanlage des Augartens: Sie umfasst das Stuwerviertel zwischen Lassalle- und Ausstellungsstraße bis zur Reichsbrücke und zum Handelskai, einen Gutteil des Bezirkszentrums der Leopoldstadt um die (untere und mittlere) Tabakstraße und um die Praterstraße, den Kern des 20. Bezirkes (Wallensteinstraße, Brigittaviertel) und die dichter bewohnten, donanahen Bereiche der beiden Bezirke (Engerthstraßen-Viertel, Zwischenbrücken). Schließlich sind die beiden Typen auch jenseits der Donau in Ansätzen vertreten, vor allem im Dreieck zwischen Prager- und Brünner Straße am Rande des Zentrums Floridsdorf (21.) und im alten Kern von Stadlau (22.).

- Wie dies auch für den Typ 9 der Fall ist, treten die Zählgebiete, welche dem Typ 10 (Grund- und untere Mittelschichten, Überalterungstendenzen, nur leicht unterdurchschnittliche Segregation der ausländischen Bevölkerung) angehören, als „Puffer“ auf, diesmal meist am Rande der oben dargestellten Cluster, in denen die Prozesse der „doppelten“ Segregation vorherrschen. Das ist beispielsweise im westlichen Arbeiterwohnring der Fall, um das Kleingartengebiet „Auf der Schmelz“ (16.), an der (mittleren) Hütteldorfer Straße, in Breitensee jenseits der Vorortelinie, in Meidling (12.), an der westlichen Wienerbergstraße, am Rande des Favoritner Kernes aus Typ 11 und 12-Gebieten, in der Brigittenau, am Rand der nordöstlichen Teilzone mit „doppelter“ Segregation, und im 21. Bezirk an den Außenseiten des gründerzeitlichen Bebauungskerns.

4.5.6 Sozialräumlicher Wandel

Das zu Beginn des Abschnittes 4.5.5 dargestellte statistische Rechenverfahren der Clusteranalyse (WARD's Method) wurde auch dazu verwendet, um die Wiener Zählgebiete nach den Prozessen des sozialräumlichen Wandels zu klassifizieren. Als Inputvariablen in diesem Analyseschritt dienten die Differenzen der Werte der drei Indikatoren des städtischen Sozialraumes zwischen den beiden Beobachtungszeitpunkten 1971 und 2001, welche jeweils mit den durchschnittlichen Veränderungen für das gesamte Stadtgebiet ins Verhältnis gesetzt wurden: Somit stellen *Typen der Zählgebiete nach den Abweichungen der Indikatoren der sozioökonomischen, der ethnischen und der demographischen Struktur von den entsprechenden durchschnittlichen Trends* die Ergebnisse der Berechnungen dar. Aus den verschiedenen (hierarchischen) Analyseschritten wurde eine Klassifizierung nach insgesamt 12 Typen des sozialräumlichen Wandels als die sinnvollste Gruppierung erachtet.

Diese Typen kommen ebenfalls in den Karten 4, 5 und 6 zur Darstellung, und zwar in der Form von *Flächenrastern*. Diese liegen über den *Farbstufen*, welche die Typen des städtischen Sozialraumes charakterisieren: Daher kann man für alle Wohnquartiere der Stadt die Veränderungsprozesse des Sozialraumes mit seinen gegenwärtigen Strukturen in Beziehung setzen. Dieser Vergleich ermöglicht vertiefte Einsichten in die *Problemfelder der Stadtentwicklungspolitik*. Auf solche Problemfelder beziehen sich auch die drei genannten Karten, in denen jeweils ähnliche, oder aber auch „komplementäre“ Typen des sozialräumlichen Wandels zusammengefaßt sind. Aus den Legenden der Karten kann man die Beschreibung der Typen entnehmen. Wie bei der Definition der sozialräumlichen Typen dienen dazu einfache Signaturen, welche die Abweichungen der Mittelwerte für die verschiedenen Cluster von den entsprechenden Mittelwerten über alle Zählgebiete der Stadt kennzeichnen. Die Bezeichnung der Typen erfolgt mit Hilfe von Buchstaben, deren Abfolge an den Veränderungen des Indikators der sozioökonomischen Struktur orientiert ist. In den kartographischen Darstellungen wird diese Reihenfolge aber nicht immer beibehalten, da hier die Typen nach Problembezügen und nach ihrer räumlichen Anordnung zusammengefaßt sind.

Aus dem Vergleich der drei Karten zeigt sich sehr deutlich, dass der räumlichen Verbreitung der Typen und Typengruppen (und auch der damit verbundenen Entwicklungsprobleme) *zonale Muster* zugrunde liegen, entsprechend den Grundannahmen des historisch-geographischen Modells der Entwicklung europäischer Großstädte (siehe Abschnitt 3.1): Die historischen Wachstumsringe der Städte sind in der Regel nicht nur durch sehr ähnliche sozialräumliche Strukturen gekennzeichnet, sondern oft auch durch ein gemeinsames „Schicksal“, das heißt durch sehr ähnliche Prozesse des baulichen, sozialen, demographischen und ethnischen Wandels (siehe die Abschnitte 3.2 und 3.3).

Diese Prozesse sind in den drei genannten Karten zusammengefasst:

- **Karte 4** bezieht sich auf die gründerzeitliche Kernstadt (mit Ausnahme der City). Hier sind gegenübergestellt:
 - die soziale Aufwertung mit teilweiser Verjüngung der Bevölkerung durch Sanierungsmaßnahmen (Typen des sozialräumlichen Wandels C, D und E);
 - die besonders fortschreitende ethnische Segregation, ebenfalls in Verbindung mit der Verjüngung der Bevölkerung (Typ H),
 - als Prozesse, die im Ring der Arbeiterwohnungen sowie in der gründerzeitlich überformten, barocken Wachstumszone ablaufen.
- **Karte 5** bezieht sich auf die Veränderungen, welche vor allem in der jüngeren Wachstumsschale an der östlichen und südlichen Peripherie ablaufen und nur in Ansätzen auch am westlichen und nördlichen Stadtrand:
 - die sehr starke soziale Aufwertung mit durchschnittlicher, demographischer Entwicklung und mit relativ geringer Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (Typen A und B);
 - die überdurchschnittliche soziale Aufwertung, welche Hand in Hand geht mit mehr oder minder starken Veralterungstendenzen und ebenfalls mit einer relativ geringen ausländischen Zuwanderung (Typen F und G).
- **Karte 6** bezieht sich schließlich auf die Prozesse, welche in der City (und in Teilen ihres Erweiterungsgebietes) zu beobachten sind, sowie auch im Randbereich zwischen der gründerzeitlichen Kernstadt und den jüngeren Wachstumsschalen. Dazu zählen:
 - die unterdurchschnittliche bis durchschnittliche soziale Aufwertung in Verbindung mit meist durchschnittlichen Veränderungen der demographischen und ethnischen Struktur (Typ I und J);
 - die unterdurchschnittliche soziale Aufwertung bei gleichzeitiger starker bis sehr starker Veralterung (Typ K und L).

Im folgenden Abschnitt, welcher sich auf die Problemgebiete und auf die Anforderungen an die Stadtentwicklungspolitik bezieht, wird auf diese Formen des sozialräumlichen Wandels näher eingegangen.

5 Anforderungen an die Stadtentwicklungspolitik

5.1 „Doppelte“ Segregation

5.1.1 Problemgebiete

In den Abschnitten 4.5.2, 4.5.4 und 4.5.5 wurde deutlich, dass es *zwei Segregationsprozesse* sind, welche derzeit vor allem die Wachstumsschale des gründerzeitlichen Arbeiterwohnringes gestalten:

- die relativ fortgeschrittene Segregation der nationalen und ethnischen Minderheiten und
- die Segregation der sozial schwachen, einheimischen Bevölkerungsgruppen.

Die städtischen Sozialraumtypen 12 und 11 sowie teilweise auch 10, deren räumliche Verbreitung oben dargestellt ist (siehe auch die Karten 4, 5 und 6), kennzeichnen die im besonderen Ausmaß betroffenen Wohnquartiere. Auf die Einflussfaktoren der Ghettoisierung der ausländischen Mitbürger und der Konzentration von einheimischen Angehörigen der sozialen Grundschichten wurde bereits hingewiesen. Sie resultiert aus:

- den zyklischen Zuwanderungsströmen (siehe Abschnitt 3.2.1);
- dem sich ständig verknappenden Angebot an billigem Wohnraum (siehe Abschnitt 3.2.5);
- den in aller Regel zu hohen Einstiegskosten zur Inanspruchnahme auch der billigsten Angebote auf dem Markt der Eigentums- und Genossenschaftswohnungen (siehe Abschnitt 3.2.6);
- dem weitgehenden Ausschluß der ausländischen Bevölkerung vom Sektor der Sozialwohnungen.

In **Karte 4** kann man zunächst die **Entwicklungstendenzen im gründerzeitlichen Arbeiterwohnring** erkennen (Sozialraumtypen 10, 11, 12 in den dunkelgrünen und dunkelblauen Farbtönen). Hier zeigen sich zwei entgegengesetzte Tendenzen:

1. lassen sich für viele dieser Wohnquartiere „sehr starke“ (Typ C) bis „stärkere“ (Typen D und E) soziale Aufwertungsprozesse vor allem durch *Sanierungsmaßnahmen* konstatieren, die mit „sehr starken“ (Typ C) bis „überdurchschnittlichen“ Verjüngungsprozessen Hand in Hand gehen, aber auch (Ausnahme Typ D) mit „stärkeren“ Zunahmen der Werte des Indikators der ethnischen Struktur; d.h. auf den betroffenen Wohnstandorten finden *gleichzeitig* kleinräumige (baublock-, gebäudeweise) Prozesse der Sanierung und der sozialen Aufwertung sowie auch der ethnischen Infiltration statt:

- Im Nordwesten des Arbeiterwohnringes – zwischen der Kreuzgasse (18.) und der Ottakringer Straße (16.) – finden sich die umfassendsten Wohnquartiere, die zwar 2001 noch durch intensiv ausgeprägte Merkmale der „doppelten“ Segregation gekennzeichnet sind, wo in den letzten 30 Jahren aber auch Prozesse der Sanierung und der sozialen Aufwertung zu beobachten waren. Zwar sind hier alle drei der genannten Sanierungstypen vertreten, es dominieren jedoch intensive „Sanierungskerne“ (Typ C), für die es in ganz Wien kein Pendant gibt: Sie finden sich im Kalvarienbergviertel (17.) sowie entlang der Achse der Wattgasse zwischen der äußeren Hernalser Hauptstraße und der äußeren Ottakringer Straße.
 - Ein weiteres, umfassenderes Gebiet mit Aufwertungstendenzen findet sich in der südöstlichen Teilzone der „doppelten“ Segregation (Rudolfsheim-Fünfhaus, Meidling, Margareten) und zwar im westlichen Sechshaus bis zum Auer-Welsbach-Park (15.) sowie im westlichen Meidling (12.) zwischen der Meidlinger Hauptstraße und dem Tivoli-Viertel am Rande des Schönbrunner Schloßparkes. Allerdings herrscht hier nur der Typ E mit den relativ geringsten Aufwertungseffekten vor.
 - Dieser Typ E und einige Zählgebiete des Typs D (mit stärkerer sozialer Aufwertung, aber nur mit ansatzweisen Verjüngungstendenzen) kennzeichnen auch einige Bereiche, die eher am Rande der dicht bebauten Wohnzone von einheimischen und ausländischen Grundsichteten in Favoriten (10.) liegen, besonders um die Troststraße (sowie um die östliche Quellenstraße).
 - Weiters sind in den Substandard-Vierteln des 3. Bezirkes ähnliche (Typ E und D) Sanierungstendenzen zu beobachten, an der äußeren Landstraßer Hauptstraße, in Erdberg nordwestlich der Schlachthausgasse und am Donaukanal.
 - Schließlich erfahren auch die Wohnquartiere der sozialräumlichen Typen 11 und 12, die am Donauufer (Handelskai) des 20. und 2. Bezirks liegen (Engerthstraßenviertel, Zwischenbrücken), eine, allerdings ebenfalls nur bescheidenere (Typ E), sozialräumliche Aufwertung.
2. gibt es im gründerzeitlichen Arbeiterwohnring aber auch eine Anzahl von Wohnquartieren (Sozialraumtypen 10, 11 und 12), in denen Prozesse der sozialen und baulichen Aufwertung, wenn überhaupt, so nur im deutlich geringeren Ausmaß abgelaufen sind. Sie werden durch den Typ H des sozialräumlichen Wandels bestimmt, der gekennzeichnet ist durch „sehr stark“ überdurchschnittliche Zunahmen der Indikatoren der ethnischen Struktur (= Zuzüge ausländischer Bevölkerungsgruppen, keine umfassenderen Verbesserungen der Wohnverhältnisse) sowie auch der demographischen Struktur (= Verjüngung), während sich die sozioökonomische Struktur nur im durchschnittlichen Ausmaß verändert hat. Die betroffenen Wohnviertel gehören zumeist dem sozialräumlichen Typ 12 an. Sie bilden gleichsam die „harten Kerne“ im Prozeß der „doppelten“ Segregation. Dazu zählen:
- im westlichen Arbeiterwohnring das Brunnengassen-Viertel (15.) mit einer schmalen Unterbrechung an der Grundsteingasse und mit einigen Zählgebieten entlang der Thaliastraße bzw. der Koppstraße, die Quartiere um den Märzpark sowie die große Substandard-Wohnzone nördlich des Westbahnhofgeländes und südlich der Hütteldorfer Straße;
 - im südwestlichen Arbeiterwohnring ein „harter Kern“ der „doppelten“ Segregation, der von der äußeren Mariahilfer Straße (südlich des Westbahnhofes) ü-

ber den Storchengrund bis an die Linke Weinzeile (15.) reicht und sich jenseits des Wien-Flusses über Gaudenzdorf (12., hier im Wechsel mit Zählgebieten des Typs E = relativ geringere Aufwertungseffekte) nach Margareten (5.) erstreckt, wo man an der äußeren Wiedner Hauptstraße wieder einen dichteren Cluster von Zählgebieten mit fortlaufender ethnischer Segregation beobachten kann;

- im südlichen Arbeiterwohnring betreffen die Prozesse der „doppelten“ Segregation den Kernbereich von Favoriten (10.), um und vor allem westlich des zentralen Geschäftsbereiches der Favoritenstraße;
- im Südosten des Arbeiterwohnringes zählen das kleine Viertel an der Stadion-Brücke (äußere Erdberg Straße) und die Erdberger Mais zu den harten Kernen der „doppelten“ Segregation;
- schließlich finden sich einige kleinere derartige Kerne auch in den östlichen und nordöstlichen Sektoren des Arbeiterwohnringes, vor allem zwischen Lassalle- und Ausstellungsstraße am Rande des Volkspraters (2.) sowie an der Wallenstein- und Klosterneuburger Straße im 20. Bezirk.

In der **Karte 4** ist zu erkennen, dass die Prozesse der sozialen Aufwertung und der ethnischen Segregation auch **außerhalb der Typ 10-, 11- und 12-Gebiete des Arbeiterwohnringes** abgelaufen sind:

- Dies gilt besonders für die *Mittel- und Oberschichtwohngebiete* in den Randgebieten der City (vor allem: Sozialraumtyp 3) und für die anderen Wohnquartiere innerhalb des Straßenzuges des Gürtels (vor allem: Sozialraumtyp 5):
 - die meisten dieser Standorte gehören dem Typ E des sozialräumlichen Wandels an, welcher durch eine gewisse soziale Aufwertung gekennzeichnet ist, aber auch durch die nicht unwesentliche Zunahme der Anteile von ausländischen Mitbürgern. Die Sanierungsprozesse setzten hier oft auf einem höheren Niveau (größere Wohnungen, zum Teil bessere Bausubstanz, günstigere Wohnumweltverhältnisse) an, als dies im Arbeiterwohnring der Fall war. Gleichzeitig gab es aber auf dem lokalen Wohnungsmärkten auch noch Angebote, die von zuziehenden ausländischen Bevölkerungsgruppen genutzt werden konnten;
 - in einigen Zählgebieten des 5. sozialräumlichen Typs (bedeutendere Anteile an Mittelschichtbevölkerung, etwas überdurchschnittliche Verbreitung der Ausländer) haben teilweise auch Prozesse der verstärkten ethnischen Segregation stattgefunden (Typ H des sozialen Wandels). Solche Zellen gibt es etwa an der „Innenseite“ des Hernalser Gürtels zwischen Lazarettgasse und Josefstädter Straße (8.), im Wiental um den Naschmarkt (4. und 6.) oder im Umfeld der Marxergasse im 3. Bezirk.
- Schließlich gab es besonders am Westrand des Arbeiterwohnringes noch soziale Aufwertungsprozesse, welche etwas über den Kernbereich der „doppelten“ Segregation (Typen 11, 12) hinausreichen und vor allem Zählgebiete der *sozialräumlichen Typen 8 und 9* (Mischgebiete aus Angehörigen der unteren und mittleren Mittelschichten, sowie der oberen Grundschichten) betreffen. Hier ist vor allem der Bereich des Wientales (Linzer und Hütteldorfer Straße) zwischen Baumgarten und Penzing zu nennen, wo der Typ D des sozialräumlichen Wandels (bedeutende soziale Aufwertung ohne Verjüngung und ohne besondere Segregation) vorherrscht.

5.1.2 Segregationsprozesse

Aus dem Vergleich der räumlichen Verteilungsmuster der Typen des städtischen Sozialraumes und der Typen des sozialräumlichen Wandels zeigt es sich also, dass es zu *keiner weiteren bedeutenden Segregation von einheimischen Angehörigen der sozialen Grundschichten* gekommen ist, sondern daß im großen Umfang Prozesse der Sanierung und sozialen Aufwertung, verbunden mit Verjüngungsansätzen, abgelaufen sind. Demgegenüber hat die *Segregation der ausländischen Zuwanderer* angehalten und konzentriert sich auf verschiedene Bereiche des Arbeiterwohnringes, in denen die Sanierungsprozesse bisher eher im unterdurchschnittlichen Ausmaß zu beobachten waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach besteht zwischen diesen beiden Prozessen ein *enger Zusammenhang*: Mit der fortschreitenden Verbesserung von Wohnungen, Gebäuden und Umweltstrukturen in den oben dargestellten Quartieren des Arbeiterwohnringes geht die sukzessive Verdrängung der ausländischen Bevölkerung (über die Mechanismen der Wohnungsmärkte, siehe Abschnitt 3.2.5) auf die noch nicht sanierten Standorte Hand in Hand.

Schon Mitte der 1990er Jahre waren die *Auswirkungen dieser Prozesse* zu erkennen: z.B. zeigt eine Studie der STADT- UND REGIONALFORSCHUNG GmbH über die Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung in Wien (H. FEIGELFELD, R. HARTIG, 1997), dass 83% der untersuchten Haushalte in Althäusern wohnten, die vor 1945 errichtet wurden. Drei Viertel der Ausländer/-innen lebten in Wohnungen, deren Fläche unter der Mindestnorm lag (dagegen nur 20% der vergleichsweise untersuchten Inländer/-innen), und 52% in schlecht ausgestatteten Substandardwohnungen. Dennoch mußten über 25% der erfaßten ausländischen Haushalte mindestens ein Viertel ihres Einkommens – oft auch viel mehr – für die Wohnkosten aufwenden. Nach einer Studie des Wiener INSTITUTS FÜR STADT- UND REGIONALFORSCHUNG (1996) lag im Jahr 1993 die durchschnittliche Quadratmetermiete einer Substandardwohnung für Ausländer höher als die Miete einer Kategorie A-Wohnung für Österreicher.

Ohne tiefgreifende Maßnahmen der Sozialpolitik und der Stadtentwicklungsplanung werden die Prozesse der Abdrängung der ausländischen Bevölkerung in die untersten Segmente des Wohnungsmarktes sowie die Prozesse ihrer Konzentration in den „harten“ Kernen der „doppelten“ Segregation weiterlaufen. Als besonders problematisch ist die *„Eigendynamik“* (Selbstverstärkung) einzuschätzen, welche im fortgeschrittenen Stadium der Segregationsprozesse einsetzt und die Maßnahmen zu ihrer Kontrolle behindert oder sogar unmöglich macht:

- Vor allem führt die *räumliche Konzentration* fremder Ethnien dazu, dass in den entsprechenden Wohnquartieren die andere Kultur immer sichtbarer wird, und das soziale Milieu zusehends unter die Kontrolle der ausländischen Bevölkerungsgruppen gerät.
- Dann entstehen oft ernsthafte *soziale Konflikte* mit denjenigen einheimischen Bevölkerungsgruppen, die aufgrund ihrer sozialen Schwäche dazu gezwungen sind, in ihren Wohnquartieren zu verbleiben, und die sich zunehmend als Minderheit empfinden (nach K. CZASNY, B. BSTÄNDIG und R. HARTIG, 1998, hatte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre etwa jeder vierte Inländer, der seine Wohnung wechseln wollte, keine andere Chance).
- Andererseits bestärken die *hohen Kosten für abgewohnte und oft überbelegte Quartiere* (siehe Abschnitt 3.2.5) auch die Feindseligkeit der Ausländer.

- Zusätzlich zu den oft wenig attraktiven Gestaltungsmerkmalen der baulichen Wohnumwelt entsteht nun auch ein *soziales Klima*, das private Sanierungsinvestitionen wesentlich behindert.
- Es kann zur „Zementierung“ der Strukturen kommen, etwa durch die fortschreitende Reduktion der sozialen Beziehungen zwischen einheimischen und ausländischen Bevölkerungsgruppen auf die notwendigsten „Vollzugsnormen“ (meist berufliche, hierarchische und routinierte Kontakte zur Aufrechterhaltung von wirtschaftlichen Funktionen). Schließlich meidet die Mehrheitsbevölkerung die fremden „Enklaven“, während die sozialen Aktionsräume der Minderheit weitgehend auf ihr Wohnumfeld beschränkt bleiben.
- Gerade dieser verstärkte Ethnozentrismus fördert aber wieder die Gefahr von sozialen und politischen Konflikten, besonders auch an den „*ethnischen*“ Grenzen, denen dann unter Umständen durch Strategien der sog. „Colonization of Space“ (J. SHORT, 1996) begegnet wird: z.B. intensive Kontrolle und Bewachung durch die Polizei und durch private Security-Unternehmen oder städtebauliche Konzepte („Bunker Architecture“) zur Abriegelung der Problemgebiete. All dies vermindert langfristig die Lebensqualität für die Bevölkerung und die wirtschaftliche Standortqualität für die Investoren.

Wie die Ergebnisse der Clusteranalyse zeigen, hat sich die Segregation der sozial schwächeren inländischen Bevölkerungsgruppen nicht im wesentlichen Ausmaß erhöht, jedoch leben in den noch nicht sanierten Quartieren des Arbeiterwohnringes (sowie auch in den alten peripheren Dorfkernen und in den älteren – Zwischenkriegszeit, 1960er, z.T. 1970er Jahre – Großanlagen des sozialen Wohnbaus) auch noch viele *einheimische Haushalte*, denen der Zugang zu den höherrangigen Segmenten des Wohnungsmarktes ebenfalls verwehrt bleibt. Ihre Partizipationschancen werden von K. CZASNY, G. BSTÄNDIG und R. HARTIG (1998) folgendermaßen beurteilt: Etwa 40% der Wiener Wohnungswechsler sind wegen ihrer geringen Ersparnisse vom gesamten Neubauangebot ausgeschlossen und daher auf Sozialwohnungen bzw. auf geförderte und nicht-geförderte, meist ältere Mietwohnungen angewiesen. Etwas mehr als ein Drittel der Nachfrager gehört zum Zielpublikum der mit öffentlicher Wohnbauförderung errichteten Neubauwohnungen, und nur das restliche Viertel kann auch am frei finanzierten Wohnbausektor partizipieren. Für die 40% der Haushalte ohne Chance im Neubaubereich, bestehen zusätzliche Restriktionen bezüglich der Subventionseffekte (Förderung des Staates, der Bundesländer) sowie der laufenden Wohnkosten (K. CZASNY, 1999): Nach den derzeitigen gesetzlichen Regelungen ist der Subventionseffekt im Sektor der geförderten Mietwohnungen bei ihrem Bezug sehr hoch, sinkt aber im Laufe der Zeit kontinuierlich ab. Es werden hier also vor allem die hohen Belastungen der Anfangsjahre nach dem Wohnungsbezug gemindert. Hingegen kommt es bei den Mietwohnungen des (kommunalen) sozialen Wohnbaus im Zeitverlauf zu *keinem Abbau der Subventionseffekte*. Daher bilden die „Gemeindewohnungen“ für diejenigen Haushalte, denen der soziale Aufstieg verwehrt bleibt, oder nur in geringem Ausmaß möglich ist, eine wesentliche Alternative, welche wegen des steigenden Preisniveaus bei den privaten Altbaumieten immer wichtiger wird. Somit bleiben die sozial schwachen inländischen Haushalte konzentriert in:

- den *billigeren, nicht sanierten privaten Altmiethäusern* mit wenig attraktivem Wohnumfeld, oft in Nachbarschaft zu den ausländischen Mitbürgern;
- in den *älteren Anlagen des sozialen Wohnbaus*, da mittlerweile auch für die neueren Wohnungen der Gemeinde Wien das Mietniveau so angehoben wurde (Prinzip der „Kostenmiete“), dass vielen ärmeren Haushalten der Zugang verwehrt

bleibt. So betragen nach K. CZASNY (1999) die Anteile der Angehörigen der sozialen Grundschichten an den Wohnungen mit „kommunalen“ Mieten, differenziert nach Baualtersklassen: vor 1919: 67%; 1919-1945: 61%; 1946-1968: 51%; seit 1968: 39%.

Somit haben (die sich abschwächenden) Prozesse der räumlichen Konzentration einheimischer Grundschichten und (die sich verstärkenden) Prozesse der Konzentration der ausländischen Bevölkerungsgruppen dazu geführt, dass die „doppelt“ segregierte soziale Klassengesellschaft weiterhin ein bestimmendes Merkmal vor allem des gründerzeitlichen Wiener Wachstumsringes darstellt, wozu in jüngerer Zeit auch die Prozesse der Globalisierung einen wesentlichen Beitrag geleistet haben.

5.1.3 Entwicklung der Nachfrage nach billigem Wohnraum

In den *jüngeren Bevölkerungsvorausschätzungen* für die Stadt Wien finden sich unterschiedliche Annahmen über den Zuzug von ausländischen Bevölkerungsgruppen:

- In der Prognose von J. KYTIR, G. LEBHART, A. KAUFMANN, A. HANIKA und R. ULRICH aus dem Jahr 1998 wird (bis 2021) eine deutliche Abnahme der ausländischen Bevölkerung auf ca. 262.000 Personen vorhergesagt (= -8% gegenüber 1996), wobei vor allem Annahmen über das Fortbestehen der restriktiven Zuwanderungspolitik zugrunde liegen. Bis zum Jahr 2004 hat sich aber die Zahl der Ausländer bereits auf 287.000 erhöht (siehe Abschnitt 3.2.2).
- Die jüngsten Prognosen des ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR RAUMPLANUNG und der STADT WIEN (STEP 2005) lassen einen großen Spielraum und gehen – in vier Szenarien – bereits von Zunahmen (bis 2020) zwischen ca. 10.000 und ca. 82.000 aus.

Es gibt einige Gründe dafür, dass sich die restriktiven Prognosen eher nicht erfüllen werden (und auch nicht die Ziele des rechten politischen Spektrums):

- So zählt etwa ein *dualer Arbeitsmarkt*, mit einem umfangreichen Reservoir an weniger qualifizierten, aber sehr billigen Arbeitskräften, für die auch nicht durchgängig ausreichende Beschäftigung besteht, zu den wesentlichen Merkmalen von großstädtischen Zentren im wirtschaftlichen Produktionsregime des „Neofordismus“. S. SASSEN (1998) beschreibt dies etwa sehr eindrucksvoll für die nordamerikanischen Metropolen. Eine Stadt mit Entwicklungs- und Wachstumsambitionen wird es sich kaum leisten können, auf diese Standortfaktoren eines „sekundären“ Sektors des Arbeitsmarktes zu verzichten, der für inländische Arbeitskräfte – unter der Voraussetzung einer halbwegs „normalen“ wirtschaftlichen Entwicklung – höchstens teilweise von Interesse ist.
- Die *Osterweiterung der EU* sowie auch die bevorstehende *Aufnahme weiterer südosteuropäischer Mitglieder* dürften (auch wegen der damit verbundenen Übergangsbestimmungen) keine dramatischen Zuwanderungswellen nach Ostösterreich auslösen (siehe etwa: W. FÖRSTER, STEP Workshop: Bevölkerungsentwicklung, 7.11.2003). Aber für den Fall, dass der für Wien erwartete, integrationsbedingte Wachstumsschub stärker wirksam werden sollte, müssen wohl Anreize für eine gewisse Zuwanderung gesetzt werden, nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus demographischen Gründen (ein neuer „Veralterungszyklus“ der Wiener Bevölkerung steht nicht nur bevor, sondern hat auch bereits eingesetzt, siehe Abschnitt 4.3).

- Schließlich werden politische, ökonomische und ökologische Krisen vor allem an der östlichen Peripherie Europas, in Afrika und in Asien auch weiterhin dafür sorgen, dass Ströme von *legalen Asylanten* und *illegalen Zuwanderern* ins Land kommen. Ein gewisser (wenn auch vielleicht geringerer) Teil davon wird auf Dauer in Wien verbleiben, trotz restriktiver Aufnahmebedingungen und der (vermutlich eher löcherigen) Barriere von neuen Eintrittsstaaten, die nun – anstelle von Österreich – den äußeren Grenzraum der EU bilden.

Daher lassen sich auch für Wien die Probleme der ethnischen Segregation wohl kaum durch Zuwanderungsbeschränkungen und Abschiebungen gleichsam von selbst lösen. Für die mittlere Zukunft werden die ausländischen Zuwanderer (sowie auch ihre bereits eingebürgerten, aber höchstens ansatzweise integrierten Landsleute) ein Problempotential bilden, das ohne flankierende politische Maßnahmen sehr relevant sein wird.

Es dürfte aber auch die Nachfrage von *einheimischen Bevölkerungsgruppen* nach billigem Wohnraum eher ansteigen als zurückgehen. Wahrscheinlich wird dafür weniger die erwartete Zuwanderung aus dem Inland verantwortlich sein. Diese liegt nach der jüngsten Prognose (STEP 2005) für den Zeitraum von 2000 bis 2020 zwischen ca. 72.000 und ca. 97.000 Personen, von denen auch nur ein Teil zu den sozialen Grundschichten als Hauptnachfrager nach günstigem Wohnraum gehören wird. Jedoch reduzieren sich sowohl für die bereits ansässigen, als auch für die neu zugewanderten Mitglieder der Grundschichten die *Chancen zum sozialen Aufstieg*, wegen der negativen Auswirkungen der Globalisierungsprozesse auf die Lohnniveaus im „sekundären“, durch niedrige Qualifikationsniveaus gekennzeichneten Sektor des Arbeitsmarktes, und wegen der sukzessiven Einschränkung der Systeme des „Wohlfahrtsstaates“ (etwa im Ausbildungsbereich). Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit gehen auch soziale Abstiege Hand in Hand. Somit bleiben die Probleme der Segregation der ärmeren einheimischen Bevölkerung relevant, sie werden wahrscheinlich sogar zunehmen.

5.1.4 Stadtentwicklungspolitische Konsequenzen

Ethnische Segregation

Maßnahmen der Stadtentwicklungspolitik, welche auf die *Kontrolle der ethnischen Segregation* abzielen, lassen sich in die folgenden Aufgabenfelder differenzieren: soziale und kulturelle Integration, politische Partizipation (einschließlich der Integration in die soziale Wohnungsvorsorge) und räumliche Diffusion:

- In die Bereiche der *sozialen und kulturellen Integration* fallen die Zugänge zu Bildung und zu beruflicher Qualifikation, die Chancen auf den Arbeitsmärkten (zumeist vor allem im sog. „sekundären“ Sektor) sowie die Möglichkeiten zur Partizipation an den Einrichtungen der öffentlichen Infrastruktur, etwa im Gesundheits- und im Sozialbereich. Von besonderer Bedeutung sind aber auch die Politiken, welche sich auf die Lösung von sozialen und kulturellen *Konfliktsituationen* beziehen: Diese sollen einerseits sicherstellen, dass die ausländischen Mitbürger – wenn sie dies wünschen – auch in ihrer neuen Heimat nach ihren kulturellen und sozialen Wertsystemen leben können. Andererseits muß aber auch dafür gesorgt sein, dass:
 - ihre sozialen und kulturellen Verhaltensweisen nicht im Widerspruch stehen zu den Gesetzen der EU, des Staates sowie des Bundeslandes Wien, vor al-

lem zu den österreichischen Bürgerrechten, und zwar auch dann, wenn Verhaltensweisen innerhalb der Familie bzw. innerhalb von eigenen sozialen oder kulturellen Gruppen betroffen sind;

- sich die ausländischen Mitbürger die Qualifikationen (nicht nur Kenntnisse der Landessprache) für soziale und kulturelle Verhaltensweisen aneignen, welche für das Zusammenleben mit den einheimischen Bevölkerungsgruppen erforderlich sind.
- Die auf die politische Partizipation der ausländischen Mitbürger ausgerichteten Politiken sollten ihre möglichst gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zum Ziel haben. Im Prinzip müßten sie auf die sukzessive Erfüllung der vom WIENER INTEGRATIONSFONDS (H. SEITNER, G. PHILIPP, 2001, S. 20) gestellten *Grundforderungen* abzielen:
 - „die Einführung des kommunalen Wahlrechtes für Migranten/ -innen sowie des passiven und aktiven Wahlrechts auf Betriebsrats- und Interessenvertretungsebene;
 - die Herausnahme der Familienzusammenführung aus der jährlichen Zuwanderungsquote;
 - den freien Zugang zum Arbeitsmarkt (wer hier legal lebt, soll hier auch legal arbeiten können) und
 - die Umsetzung eines österreichischen Antidiskriminierungsgesetzes.“

Auf die Wohnungspolitik bezogen ist die Forderung des INTEGRATIONSFONDS nach

- der „generellen Öffnung des Gemeindebaus, unabhängig von Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsdauer.“

Hier wird eine Integrationspolitik angesprochen, die etwa in den Niederlanden bereits weitgehend erfüllt ist, in Teilen auch in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz, während in Wien noch wesentliche *rechtliche Beschränkungen* bestehen, vor allem:

- der Zugang der Ausländer nur zu sehr eingeschränkten Wohnungsteilmärkten (v.a. Altbaumietwohnungen) und ihr teilweiser Ausschluß bei der Zuweisung von geförderten Wohnungen;
- das fehlende Anrecht auf Wohnbeihilfen für geförderte Neubaumietwohnungen (die nur österreichischen Staatsbürgern zustehen; R. Mühlegger, 2000).

Mit der Aufhebung der ungleichen Zugangsmöglichkeiten zu den verschiedenen Wohnungsteilmärkten und der Angleichung der Ansprüche auf soziale Transferleistungen könnte auch ein wesentlicher Beitrag zur Verringerung der ethnischen Segregation geleistet werden.

- Denn auf diesen Maßnahmen beruhen die Strategien der *räumlichen Diffusion* der ausländischen Bevölkerungsgruppen ganz wesentlich. Dazu zählen etwa die behutsame und schrittweise Öffnung des Sozialwohnungsbestandes der Stadt Wien durch eine *sensible Belegungspolitik* (mit Haushalten, welche die oben genannten Kriterien der sozialen und kulturellen Integration erfüllen, R. MÜHLEGGGER, 2000), die nicht nur auf die Vermeidung von sozialen Konflikten abzielen soll, sondern auch auf das Aufbrechen der „ethnischen Kerne“.

Allerdings setzen alle diese Strategien zunächst eine *Änderung des politischen Klimas* und den Abbau von *ethnozentrischen Vorurteilen* (bei allen involvierten Bevölkerungsgruppen) voraus. Angesichts der derzeitigen massiven Veränderungen von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind aber heute die Chancen für solche Veränderungen nicht allzu optimistisch zu beurteilen.

Segregation der einheimischen Grundschichten

Der räumlichen Konzentration von sozial schwächeren einheimischen Bevölkerungsgruppen wird man vermutlich dann weniger entgegenwirken können, wenn die „*markt-orientierten Konzepte*“ in der Wiener Wohnungspolitik (noch) mehr an Bedeutung gewinnen: Es sind dies vor allem: ein schlankes Gerüst an Regulierungen, die Sicherung der Marktfähigkeit von sozial schwächeren Haushalten durch eine einkommensabhängige Subjektförderung, eine Objektförderung in der Form eines kleinen, mit hoher sozialer Treffsicherheit zu belegenden Bestandes an Sozialwohnungen (K. CZASNY, 2004). Beispiele, wie etwa aus Großbritannien oder Deutschland, zeigen, dass diese Politik ihre Ziele meist verfehlt: Die Anbieter auf den entsprechenden Sektoren des Wohnungsmarktes reagieren nämlich meist nicht mit einer Ausweitung des Wohnungsbestandes, sondern mit Preiserhöhungen (siehe Abschnitt 3.2.5) wodurch eine Spirale von Mietpreis- und Wohngeldsteigerungen in Gang gesetzt wird (K. CZASNY, 2004). Außerdem begünstigt die Objektförderung (wenige, räumlich konzentrierte und treffsicher belegte Sozialwohnungen) die Segregation.

Daher sollte man in Wien auch zukünftig nicht allzusehr von den Konzepten der „*solidarischen Wohnungspolitik*“ abweichen, für die besonders die folgenden Merkmale gelten: höheres Niveau an Regulierungen vor allem im Bereich des Wohnrechts, der Preisgestaltung, der Abschöpfung von Gewinnen aus der Boden- und Immobilienspekulation; Förderung von nichtprofitorientierten Organisationsformen, wie Mietermittsprache beim Instandhaltungs- und Erneuerungsprozeß der Altmietwohnungen oder sozialer Wohnbau von Kommunen und gemeinnützigen Bauträgern. In der „solidarischen Wohnungspolitik“ sollte die Objektförderung lenkende Akzente setzen, bezüglich der Stadtentwicklung (u.a. Kontrolle von Segregationsprozessen) bzw. auch aufgrund von ökologischen und konjunkturpolitischen Zielen. Die Subjektförderung (etwa im Rahmen des genossenschaftlichen Wohnbaus) dient vor allem der Schaffung von ausgeglicheneren Sozial- und Siedlungsstrukturen.

Im Rahmen eines solchen „solidarischen Konzeptes“, wären aber zu diskutieren:

- ein gewisser *Abbau der Subventionsleistungen* im Sektor der kommunalen Wohnungen und zwar vor allem im Falle des deutlicheren sozialen Aufstieges von Haushalten;
- die Verringerung von *Nachteilen für Neuankömmlinge auf den Wohnungsmärkten* (junge Singles, Alleinerzieher nach ihrer Trennung, Jungfamilien u.a.), welche im Sektor der privaten Mietwohnungen mit neuen Mietverträgen einen geringeren Preisschutz genießen als die Altmietler, und die im Sektor der Sozialwohnungen eher in die neueren Wohnanlagen eingewiesen werden, wo sie – nach dem Prinzip der „Kostenmiete“ – deutlich mehr bezahlen als die Bewohner der älteren Häuser (K. CZASNY, 2004).

Großprojekte der Stadtentwicklung

In der jüngeren Vergangenheit ist es in Wien zu tiefgreifenden Veränderungen der baulichen Strukturen gekommen, die in der Zukunft eine noch intensivere Fortsetzung finden werden (siehe Abschnitt 3.2.6). Es handelt sich um:

- **Komplexe bauliche Ensembles** („Edge Cities“) mit bedeutendem Anteil von Hochhäusern und meist mit gemischter Nutzung aus: Großbüros (die in der Regel dominieren), Wohnen, Einzelhandel (größere und kleinere integrierte Shopping Centers), Urban Entertainment, Sport, z.T. Produktionsstätten von (informations-) technologieorientierten und umweltfreundlichen (Wachstums-) Branchen;
- **einzelne Hochhäuser** mit mehr oder minder monofunktionaler (Büro, Wohnen) Nutzungsstruktur.

Im Bürobereich dienen die neuen „*Smart Buildings*“ (mit ihrer kompletten Ausstattung mit elektronischen Kommunikations- und Informationsnetzwerken) oft bereits eingesessenen Unternehmen (z.B. aus der City) als neue Standorte (davon sind ca. drei Viertel der neuen Flächen betroffen, STEP 2005), wobei auch die Selbstdarstellung der Konzerne durch markante Turmbauten eine wichtige Rolle spielt. Die neuen Großprojekte entstehen im Prinzip in drei Zonen der Stadt: am unmittelbaren Cityrand, auf „Brownfields“ (ehemalige Industrie-, Bahn-, Lagerareale etc.), meist am Rand, z.T. auch innerhalb des gründerzeitlichen Arbeiterwohnringes, sowie auch auf geeigneten größeren Flächen in der jüngeren, peripheren Wachstumszone. Im Kernstadtbereich werden einige dieser Großprojekte die sozialräumlichen Strukturen wesentlich beeinflussen.

Dies gilt vor allem für den **südöstlichen Bereich des Arbeiterwohnringes**, wo vier Großprojekte in relativ enger räumlicher Nachbarschaft realisiert werden sollen:

- die Entwicklungszone um den neuen **Wiener Zentralbahnhof** auf den Arealen des heutigen Süd- und Ostbahnhofes (55 ha): Hier soll am Südtiroler Platz ein neues, freigestelltes Bahnhofsgebäude errichtet werden, mit je einem attraktiven Vorplatz im Norden und Süden, einem im Norden vorgelagerten neuen, dichten urbanen Viertel (Büro-, Handels-, Dienstleistungseinrichtungen) sowie einem südlichen Viertel mit ausgewogener Nutzungsmischung und Verbindung zum 10. Bezirk. Dieses neue Viertel wird direkt an den „*harten*“ *Favoritner Kern der „doppelten“ Segregation* grenzen (siehe Karte 4) und hier mit großer Wahrscheinlichkeit wesentliche Veränderungen in der Form von baulichen Aufwertungs- und sozialen Verdrängungsprozessen bedingen;
- die **Entwicklungszone Arsenal**: Im Anschluß an das Heeresgeschichtliche Museum ist eine Nutzungsmischung von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungsunternehmen geplant. Wegen der Barrieren (Stadtautobahn A23, Landstraßer Gürtel), die dieses Viertel von seiner Umgebung isolieren, können sich eventuelle Aufwertungseffekte nur auf die engere Umgebung (Viertel an der Geiselbergstraße, sozialräumlicher Typ 11) beschränken;
- die **Entwicklungszone Aspanggründe (= Eurogate)** 22 ha, Strukturplan von Lord Norman FORSTER: attraktives Wohnen mit zentralem Grünraum, gemischte Nutzung an der Schnellbahnstation St. Marx. Man kann sich gut vorstellen, dass dieses Projekt nicht unwesentlich auch zur Erhöhung der Attraktivität des Umfeldes (oberer Rennweg, obere Landstraßer Hauptstraße, östliches Fasanviertel, sozialräumliche Typen 10 und 11 mit schon bestehenden Aufwertungstendenzen: Typ D) beiträgt und auch hier die private Investitionstätigkeit anregt;

- die **Entwicklungszone Erdberger Mais**: Sie bildet ein Teilstück der nach Südosten gerichteten städtebaulichen Entwicklungsachse zwischen der City und dem Flughafen Wien-Schwechat. Langfristig wird hier ein multifunktionaler Stadtteil (12.000 Einwohner, 45.000 Arbeitsplätze) mit einem modernen städtischen Erscheinungsbild entstehen, der sogar die Funktionen eines zweiten Central Business Districts (neben der City) übernehmen soll. Städtebauliche Impulsprojekte (Gasometer City, T-Mobile, Adler und Ameise u.a.) sind bereits in unmittelbarer Nähe realisiert. Allerdings liegt die Entwicklungszone im südöstlichen Kerngebiet der „doppelten“ Segregation (Erdberg, St. Marx und die Wohngebiete des Erdberger Mais selbst). Nur in etwas größerer Entfernung gab es relativ geringere soziale Aufwertungsprozesse, im unmittelbaren Einzugsbereich hat sich die ethnische Segregation aber verstärkt (Typ H). Auch hier sollten sich zwar ebenfalls Entwicklungsimpulse für dieses baulich und sozial benachteiligte Umfeld ergeben (das z.T. auch als Fördergebiet URBAN II der EU ausgewiesen ist), allerdings muss man hier die Bedingungen wohl etwas schlechter einschätzen als für das Favoritner Segregationsgebiet (in dessen Kern etwa eine der bedeutendsten Wiener Geschäftsstraßen liegt).

Im **östlichen Bereich des Arbeiterwohnringes** gerät das kleine Stuwerviertel (zwischen Lassalle- und Ausstellungsstraße) zwischen zwei Entwicklungsprojekte: die geplante Zone **Prater-Messe (Krieau-Stadion)** und die bereits angelaufene Bebauung des **Nordbahnhofgeländes** (75 ha). Auch hier dürften diese entscheidenden Strukturveränderungen in der Umgebung zu Verbesserungsinvestitionen Anreiz geben, im eingeschränkteren Ausmaß vielleicht auch noch im nordöstlich vorgelagerten Engerthstraßenviertel am Handelskai.

Schließlich trägt eventuell auch noch die geplante **Entwicklung des Donaukanals** als Freizeit- und Naherholungsgebiet zur Aufwertung der benachbarten Typ 11 und 12 Wohngebiete in der Brigittenau (20.) bei sowie auch zur Aufwertung der ufernahen Quartiere im 2. Bezirk auf das Niveau des sonstigen Cityrandes.

Man kann davon ausgehen, dass die Realisierung der im Arbeiterwohnring oder in seiner unmittelbaren Nähe geplanten Großprojekte wesentliche Auswirkungen auf die sozialräumlichen Strukturen haben wird: Dazu zählen vor allem Impulse und Anreize für vielfältige Verbesserungen der baulichen Strukturen, verbunden mit entsprechenden Aufwertungen der sozialen Milieus, u.U. auch mit Veränderungen der Nutzungsstrukturen: Im komplexen System der Stadt kann es aber – ohne flankierende Maßnahmen (siehe oben) – zur *Verstärkung der sozialen und ethnischen Segregation* bzw. zur *weiteren Abwertung und zum verstärkten Verfall von anderen Wohnquartieren* kommen. Hier sind wohl die im westlichen Arbeiterwohnring gelegenen Kerne der „doppelten“ Segregation besonders gefährdet.

Sonstige Maßnahmen

Eine Reihe weiterer Maßnahmen zur Unterstützung der Sanierungsprozesse und auch der Integration der Einwohner, welche fremden ethnischen Gruppen angehören, wird schon derzeit von der Stadt selbst umgesetzt oder wenigstens unterstützt. Man sollte diese Maßnahme beibehalten, zum Teil auch intensivieren und erweitern. Sie sind nicht nur für die Wohnquartiere von Bedeutung, in denen die Prozesse der „doppelten“ Segregation ablaufen, sondern darüber hinaus ebenso für viele der anderen Problembereiche in der Kernstadt, aber teilweise etwa auch in den Satellitenstädten der 1970er und 1980er Jahre:

- **Gebietsbetreuungen:** Schon in den 1970er Jahren wurde im Sanierungsgebiet Ottakring das erste Wiener Gebietsbetreuungsbüro als Informations- und Anlaufstelle für die von Sanierungsmaßnahmen betroffenen Bewohner eingerichtet. Heute reicht der Aufgabenbereich über die rechtliche, finanzielle und technische Beratung von Förderungswerten und über die Vermittlung zwischen Mietern und Hausbesitzern hinaus: Er umfaßt auch Elemente eines *integrierten Gebietsmanagements*, wie z.B. die Gestaltung von Straßen, Plätzen, Parks, Hofbegrünungen etc., die Lösung von kleinräumigen Verkehrsproblemen, Initiativen zur Aufrechterhaltung der Nahversorgung, Unterstützung bei der Einrichtung von Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche sowie auch die Vermittlung in Konfliktsituationen, die sich im Zusammenleben der einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung ergeben (R. SEISS, 2005). Für das Management der erforderlich gewordenen Sanierungsaufgaben in den städtischen Wohnanlagen (siehe Abschnitt 3.2.4) ist ein neuer Typ der Gebietsbetreuung eingeführt worden. Insgesamt gibt es in Wien 13 „klassische“ Gebietsbetreuungen (ihre Wirkungsbereiche decken die meisten Wohnquartiere der „doppelten“ Segregation ab, mit einer Lücke in Neulerchenfeld und im Viertel um den Märzpark) und 9 Einrichtungen des Typs „Gebietsbetreuung neu“. Die Effizienz der Gebietsbetreuung könnte aber noch verbessert werden, vor allem durch:

- Anreize zur Erhöhung des Interesses und zur Steigerung des Engagements der von Gebietsmanagement betreuten Bevölkerung. Dazu dürfte sich vor allem die aktive Einbindung (Bürgerbeteiligung) in die Planungsprozesse als geeignete Strategie erweisen, die bisher eher nur ansatzweise (im Viertel um den Yppenplatz und den Brunnenmarkt) zur Anwendung gekommen ist. Im Rahmen der „effizienten Stadtentwicklung durch Kooperation“ unterschreitet das deutsche Bundesamt Für Bauwesen Und Raumordnung verschiedene Strategien und Konzepte: Perspektivenwerkstatt, Planungszelle/Bürgergutachten, Mediation, Zukunftswerkstatt, Konsensuskonferenz und Zukunftskonferenz. Sie sind mit unterschiedlichen Zeit- und Kostenaufwänden verbunden (Bundesamt Für Bauwesen Und Raumordnung, 2005), und ihre Anwendung kommt eventuell auch für Wiener Problembereiche in Frage.
- Intensivierung des kleinräumigen Integrationsmanagements durch einen Ausbau der entsprechenden Kompetenzen, etwa in Zusammenarbeit mit dem Wiener Integrationsfonds, anderen sozialen Einrichtungen, Migrantenorganisationen, NGO's etc.

Im Rahmen einer Evaluation des Programmes „Soziale Stadt“ (der deutschen Bundesregierung und der Länder der BRD) kommt H. HÄUSSERMANN (2005) zu dem Schluß, dass die Beteiligung und Aktivierung der Bewohner ganz besonders davon abhängt, ob es gelingt:

- die Schulen in die Quartiersentwicklung stärker einzubinden, da die Verbesserung des Bildungsniveaus der nachwachsenden Migrantengenerationen einen zentralen Schlüssel zur Neutralisierung von negativen Effekten darstellt;
- die ausländischen Zuwanderer und ihre Organisationen zur Kooperationen zu bewegen und
- lokale (auch ethnische Ökonomien) zu fördern um die Beschäftigungsdefizite wenigstens in Ansätzen auszugleichen.

- **Funktionserhaltung und Funktionsanpassung der lokalen Geschäftsstraßen (Stadtteilzentren):** Diese haben im letzten Drittel des 20. Jh. wesentliche Umsatzeinbußen hinnehmen müssen, bedingt durch das Zusammenwirken einer Reihe von Einflussfaktoren, wie: Kaufkraftverluste durch den Rückgang der Bevölkerung, die Abwanderung von Büro- und Dienstleistungsfunktionen, z.T. in die neuen „Edge Cities“, den fortschreitenden Rückzug von Gewerbe und Industrie aus der Kernstadt (siehe Abschnitt 3.2.1), die z.T. unlösbaren Verkehrsprobleme und, nicht zuletzt, das Aufkommen der neuen Formen des Einzelhandels an der Peripherie und an bevorzugten Standorten im dicht bebauten Gebiet. Die dadurch bedingte Abwanderung der Filialen von Einzelhandelsketten oder die Aufgabe von alteingesessenen Fachgeschäften führten zu Attraktivitätsverlusten, die wieder neue Abwanderungen von Kaufkraft zur Folge hatten. Diesen *kumulativen, sich selbst verstärkenden Verfallsprozessen* (und den damit verbundenen Verlusten an Lebensqualität für die Bewohner im Umfeld der Stadtteilzentren) konnte bisher durch Initiativen der Stadtplanung (die ein ressortübergreifendes Kompetenzzentrum errichtet hat) und der WIENER WIRTSCHAFTSKAMMER (mit einem Marketingbüro, welches die vielen Geschäftsstraßenvereine unterstützt, die der Selbstorganisation und dem Management der Stadtteilzentren dienen) nur ansatzweise entgegengewirkt werden. Der zukünftige Erfolg dieser Bemühungen wird wohl vor allem davon abhängen, ob es gelingt, für jedes der betroffenen Zentren ein *individuelles Gestaltungskonzept* zu erstellen. Hier müßte man seine relativen Stärken weiter entwickeln (Themenspezialisierung), neue Ergänzungsfunktionen finden, welche von der übermächtigen Konkurrenz nicht angeboten werden, und wenigstens die Grundversorgung der Einwohner mit Gütern und Diensten des kurzfristigen Bedarfes sicherstellen. Bezüglich der Ergänzungsfunktionen könnte man die Vorschläge von J. STEINBACH, S. HILGER (1997) überprüfen, welche darauf abzielen, die Stadtteilzentren durch ein Spektrum von privaten und öffentlichen Informations- und Beratungseinrichtungen wieder zu einem bedeutenderen „*Lebensmittelpunkt*“ der Bevölkerung zu machen. Grundvoraussetzung für alle diese Maßnahmen ist jedoch die Kooperationsbereitschaft der lokalen Unternehmer des Einzelhandels, von denen noch viel zu viele als „Trittbrettfahrer“ agieren.

- **Clustermanagement im gewerblich industriellen Sektor:** In den inneren Stadtbezirken, aber auch in bestimmten Teilbereichen des Arbeiterwohnringes, werden Chancen für den Ausbau von *Netzwerken aus „Creative Industries“* (Kultur, Kunst- und Kunstgewerbe, Graphik, Design, wirtschaftsbezogene Dienste u.a.) gesehen (R. GIFFINGER, R. KALASEK, B. BINDER, 2004), wobei verschiedene hemmende Randbedingungen zu überwinden sind. Dazu zählen etwa: Nutzungsbeschränkungen in „Wohnzonen“; fehlende Möglichkeiten zur Umwidmung vor allem von Flächen in den Erdgeschossen (auch ehemalige Geschäftslokale) in: Dienstleistungsbüros, Ateliers, nicht umweltstörende gewerbliche Nutzungen etc.; starke Mietpreiserhöhungen bei eingeschränkten Fördermöglichkeiten im Fall von Neuübernahmen u.a. Außerdem sollte man versuchen, mit Hilfe der Methoden des modernen *Clustermanagements* (H. BRATL, M. TRIPPL, 2001) Netzwerke (Partnerschaften zwischen gleichartigen oder verschiedenen kleinen und mittleren Betrieben) zu entwickeln, in deren Rahmen gemeinsame Projekte durchgeführt, Betriebsmittel und spezialisierte Arbeitskräfte ausgetauscht, Produktentwicklung, Marketing und Werbung gemeinsam betreiben werden etc. Als Vorbild können hier die in den steirischen und niederösterreichischen Industrie- und Dienstleistungsclustern realisierten Managementstrukturen (*Clustermanagement-Agenturen* als Public-Private-Partnerships) und Entwicklungskonzepte dienen.

5.2 Sanierung und soziale Aufwertung in den inneren Stadtbezirken

Karte 4 zeigt, dass der **Veränderungstyp E** („starke“ soziale Aufwertung, „stärkere“ Tendenzen zur Verjüngung der Bevölkerung, aber auch „stark“ überdurchschnittliche Zunahmen des Indikators der ethnischen Struktur) auch in den Bezirken innerhalb des Gürtels im bedeutenderen Ausmaß verbreitet ist, seltener sogar der *Typ D* („sehr starke“ soziale Aufwertung). Einzelne Zählgebiete in der Nachbarschaft dieser beiden Typen sind aber auch durch ausgeprägte Tendenzen zur ethnischen Segregation (*Veränderungstyp H*) gekennzeichnet. Sie alle treten mit dem Strukturtyp 5 (Mittelschicht, „stärker“ überdurchschnittliche Überalterung und ethnische Segregation) zusammen sowie auch mit dem Typ 3 (Ober-, Mittelschicht, relativ „starke“ Veralterung). In den inneren Bezirken (3. bis 9.) gibt es bezüglich dieser Konstellation nur wenige Ausnahmen:

- die Teilbereiche des 5. und des 3. Bezirkes, die den Kernen der „doppelten“ Segregation angehören (siehe Abschnitt 5.1.1) sowie
- citynähere Teile des 9. Bezirkes, fast der gesamte 4. Bezirk und viele der Ober- und Mittelschichtviertel des 3. Bezirkes.

Offensichtlich haben hier die Nähe der städtischen Ensembles an der Ringstraße und in der Altstadt, die relativ attraktive Bausubstanz, das städtische Oberzentrum Mariahilfer Straße und die verschiedenen anderen, meist noch einigermaßen attraktiven Geschäftsstraßen, die aufblühende gastronomische Szene sowie die traditionellen kulturellen Einrichtungen u.a. dazu geführt, dass Sanierungsprozesse in Verbindung mit einer fortschreitenden sozialen Aufwertung in Gang gekommen sind, während aber in der schlechteren Bausubstanz gleichzeitig auch der Zuzug ausländischer Bevölkerungsgruppen angehalten hat. Um hier die Wohnumweltsituation weiterhin zu verbessern, wären u.a. Maßnahmen zum Erhalt der Funktionen der besonders von der Mariahilfer Straße konkurrenzierten Geschäftsstraßen erforderlich, die Förderung von Netzwerken u.a. der „Creative Industries“ (siehe Abschnitt 5.1.4) sowie auch die weitere Gestaltung und Revitalisierung des öffentlichen Raumes.

5.3 Soziale Aufwertung im äußeren Stadtbereich

5.3.1 Östliche und südliche Peripherie

Veränderungstypen

Im Abschnitt 3.3 wurde auf die wesentlichen kontinuierlichen Einflussfaktoren der Stadtentwicklung hingewiesen, nämlich auf den zunehmenden Wohnraumbedarf (der Hand in Hand geht mit verstärkten Präferenzen für ein möglichst naturnahes Wohnen) sowie auf die „Bildungsexplosion“ und den „sozialen Fahrstuhleffekt“, welcher – besonders bei den jüngeren Kohorten der Bevölkerung – zu einem Rückgang des Besatzes der unteren sozialen Position geführt hat. Beide Prozesse beeinflussen wesentlich den sozialräumlichen Wandel an der **äußeren Peripherie der jüngeren, östlichen und südlichen Wachstumsschale**.

Aus der **Karte 5** ist zu entnehmen, dass hier zwei recht **ähnliche Typen (A und B) des sozialräumlichen Wandels** vorherrschen. Sie sind gekennzeichnet durch: „**besonders starke**“ (Typ A) bzw. „**sehr starke**“ (Typ B) **Zunahmen des Indikators der sozioökonomischen Struktur**, die **durchschnittliche Entwicklung der demographischen Struktur**, mit leicht positiven Tendenzen in Richtung Verjüngung der Bevölkerung (Typ A), oder mit leicht negativen Tendenzen (Typ B) sowie durch „stark“ unterdurchschnittliche Veränderungen des Indikators der ethnischen Struktur. In den Zählgebieten der beiden Typen bleibt also der Zuzug der ausländischen Bevölkerung sehr beschränkt, da diese keinen Zugang zu den kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungssektoren hat und auch zumeist an den hier vorherrschenden Angeboten der mittleren und oberen Segmente des privatwirtschaftlichen Wohnungsmarktes nicht partizipieren kann.

Verbreitungsgebiete

Hinsichtlich des räumlichen Verbreitungsmusters dieser beiden Veränderungstypen bestehen auch hier wieder starke **Affinitäten zu bestimmten Sozialraumtypen**:

- zum **Typ 6** („überdurchschnittliche“ Ausprägung der sozioökonomischen Struktur = Wohnquartiere der Mittel-, z.T. der unteren Oberschicht mit vergleichsweise sehr junger Bevölkerung), dessen zugehörige Wohnquartiere vor allem zum Verbreitungsgebiet des Typs A zählen;
- zum **Typ 7** („durchschnittliche“, leicht positive Ausprägung der sozioökonomischen Struktur = Wohnquartiere der mittleren und der unteren Mittelschichten und der oberen Grundschichten, ebenfalls mit sehr junger Bevölkerung), wobei eine deutlichere Übereinstimmung mit dem Typ B besteht.

Es zeigt sich also, dass für diese beiden Typen des städtischen Sozialraumes die Prozesse der sozialen Aufwertung über das gesamte letzte Drittel des 20. Jh. sehr intensiv wirksam waren, während die Verjüngungsprozesse bereits „im Kippen“ sind (siehe auch Abschnitt 4.5.3).

Östlich der Donau gehören vor allem folgende Wohnbereiche zu den **Verbreitungsgebieten der Typen A und B des sozioökonomischen Wandels** (sowie zu den sozialräumlichen Strukturtypen 6 und 7):

- der Raum von Stammersdorf und die Zählgebiete nördlich der Gerasdorfer Straße, einige Siedlungsgebiete an der Leopoldauer Straße östlich und südlich der Industriezone an der Nordbahn (21. Floridsdorf);
- verschiedene Zählgebiete im Raum Kagran (nördlich des Kagraner Platzes an der Markomannenstraße), Süssenbrunn, Breitenlee und die umgebenden Siedlungen sowie ein breiter, östlicher Streifen, der sich von Neuessling im Norden über Aspern und Essling bis in die Siedlungsgebiete am Rande der Lobau (Siedlung Welzendorf, Biberhauften) erstreckt (alles 22. Donaustadt).
- Alle diese Wohnquartiere besetzen die äußere Zone des östlichen Wachstumsringes. Nur am Donaupark (Siedlung Bruckhauften) sowie im Bereich der neuen Wohnhochhäuser an der Reichsbrücke, in der Donau City sowie entlang der Wagramer Straße kommt der Typ B auch in „Innenlage“ vor.

Am **südlichen Stadtrand** erstreckt sich ein Streifen der **Typ A- und Typ B-Gebiete** entlang des Liesingbaches von Unterlaa über Oberlaa und Rothneusiedl (10. Favoriten) ins nördlich Inzersdorf. Ein weiterer, kleiner Cluster befindet sich im Raum von Siebenhirten-Erlaa (alles 23. Liesing).

Zwei weitere Typen des sozialräumlichen Wandels: **F und G** sind in der jüngeren östlichen und südlichen Wachstumsschale ebenfalls verbreitet: Während sie im Osten nach „innen“ an die ganz an der Peripherie liegenden Zone aus Typ A- und B-Gebieten anschließen, treten sie im Süden mit diesen eher im räumlichen Verbund auf. Gekennzeichnet werden die beiden Typen (siehe Karte 5) durch nur mehr überdurchschnittliche soziale Aufwertungseffekte (Typ F in etwas „stärkerem“ Ausmaß), durch Veralterungstendenzen („sehr stark“ für den Typ F) und wieder durch „stärker“ unterdurchschnittliche Veränderungen des Indikators der ethnischen Struktur. Beide Typen des sozialräumlichen Wandels sind in ihrer Verbreitung in der südlichen und östlichen Wachstumsschale besonders gekoppelt mit dem *Sozialraumtyp 8* (Mischgebiete aus Haushalten der mittleren und unteren Mittelschichten bzw. der oberen Grundschichten mit etwas verjüngter demographischer Struktur und „außerordentlich stark“ unterdurchschnittlicher Ausprägung des Indikators der ethnischen Struktur). Es zeigt sich also aus dem räumlichen Zusammenfallen der Typen F/G und 8, dass in den betroffenen Zählgebieten leichte Aufwertungstendenzen der durchschnittlich ausgeprägten Sozialstruktur vorherrschen sowie auch deutliche (besonders Typ F) Veralterungstendenzen einer noch überdurchschnittlich jungen Bevölkerung, bedingt durch das Zusammenfallen von Alterungsprozessen der baulichen Strukturen mit Alterungsprozessen der ansässigen Bevölkerung (siehe Abschnitt 3.2.7), die hier bis Mitte der 1970er Jahre in die damals neuen Gebäude eingezogen ist.

Die **bedeutenderen Verbreitungsgebiete der beiden Typen F und G** sind:

- in der östlichen Wachstumsschale: der Außenbereich des gründerzeitlichen Kerns von Floridsdorf (21., Randgebiete des Dorfkernes von Strebersdorf; Jedleseesee, westliches Donauefeld, Jedlersdorf–Brünner Straße); das weitere Einzugsgebiet der äußeren Wagramer Straße (östliches Donauefeld, Südrand von Kagran, Renn-

bahnsiedlung u.a.); die Siedlungen zwischen dem Ufer der Alten Donau und der Erzherzog Karl Straße; das Umfeld von Hirschstetten mit den verschiedenen Teilbereichen der Stadtrandsiedlung (alles 22. Donaustadt);

- in der südlichen Wachstumsschale: das Liesingtal zwischen Kalksburg und Liesing sowie größere Teile der Siedlungsgebiete von Atzgersdorf und Siebenhirten (alles: 23. Liesing).

Großprojekte der Stadtentwicklung

In der Zukunft können sowohl die hier dargestellten Strukturtypen, als auch die Prozesse des sozialräumlichen Wandels bedeutendere Veränderungen erfahren, wenn die im STEP 05 vorgesehene *Stadterweiterung* tatsächlich in den geplanten Dimensionen erfolgt. Dies wird u.a. vom Wirtschaftswachstum bzw. vom Ausmaß der Investitionen in neue Produktionsstätten sowie vom Ausmaß der Zuwanderung (vor allem aus dem Inland, eventuell auch aus den EU-Staaten) und von der Einkommensentwicklung (= steigende Nachfrage in den mittleren, z.T. auch in den oberen Segmenten der Wohnungsteilmärkte) abhängen. Vorgesehen ist der verdichtete Ausbau in einer Anzahl von *Siedlungsachsen* (die im Prinzip schon im STEP 94 geplant waren) sowie die Entwicklung von *Wohnquartieren mit geringerer Bebauungsdichte* und besonders hohem Grünanteil (etwa verdichteter Flachbau) in den Achsenzwischenräumen.

In der **östlichen Wachstumsschale** werden sich die Siedlungsachsen über den „**inneren**“ **Bereich der Wohnstandorte von Typ 8 + Typ F und G** erstrecken (Um- und Ausbaumaßnahmen) sowie über die „**äußere**“ **Zone der Gebiete der Typen 6 und 7 + A und B** (Ausbaumaßnahmen). Vorgesehen sind die folgenden Entwicklungsachsen (siehe STEP 05 bzw. Zielgebiete):

- **Achse Brünner Straße (21.)** vom Zentrum Floridsdorf bis an den Südrand von Stammersdorf, wobei Kerne mit dichter Wohnbebauung (etwa im Bereich Heerespital) an die bereits in den 1990er Jahren errichteten Anlagen beiderseits des Marchfeldkanals (Typ 6 + A und B) anschließen sollen. Eine Reihe von Betriebsarealen (am Rand des gründerzeitlichen Wachstumsringes) stehen früher oder später zur Disposition und sollen z.T. als Industrie-/Gewerbe- oder Dienstleistungsstandorte genutzt werden.
- **Siemens–Allissen:** Es ist hier für verschiedene Betriebsgebiete (Siemens, ehem. SGP-Werke, Gaswerk-Leopoldau u.a.) an der Nordbahn östlich der Achse der Brünner Straße eine Umgestaltung vorgesehen, und zwar in Form einer modernen Technologiezone, die aber auch über eine entsprechende Zusatzausstattung (Bildungs-, Kultureinrichtungen, etwa in den historischen Industriebauten; Grün- und Freiflächen) verfügen soll, so dass keine monofunktionalen Strukturen entstehen können.
- **Kagran–Wagramer Straße–Großfeldsiedlung:** Verdichtung bestehender Strukturen entlang der geplanten Ausbaustrecke der U1 mit neuen Großwohnanlagen „auf der grünen Wiese“ (etwa Kagran West) und mit Umbaumaßnahmen der bestehenden Bausubstanz (etwa Kagraner Platz).
- **U2 Donaustadt–Flugfeld Aspern:** Hier sind zwei Teilachsen im 22. Bezirk geplant (Hirschstetten–Hausfeld–Altes Flugfeld bzw. Stadlau–Aspern–Eßling Süd), die sich nördlich und südlich des ehemaligen Asperner Flugplatzes erstrecken, im Raum Stadlau zusammentreffen und (teilweise) von der verlängerten U2 er-

geschlossen werden. Auch hier sind gemischte Strukturen vorgesehen, im Anschluss an die jüngere Industrie (besonders das Opel-Werk in Aspern) sowie an die verdichteten Wohnanlagen aus den 1980er und 1990er Jahren, wobei in den Bereichen Stadlau/Mühlgrund und Flugfeld (nördliche Achse: 5.000 Wohneinheiten, 3.000 Arbeitsplätze) die hier noch weitgehend fehlenden Zentrenfunktionen angesiedelt werden sollen. In der südlichen Teilachse sind u.a. die größeren Wohnprojekte: Aspernstraße und Erzherzog Karl-Stadt geplant.

- Mehr oder minder an den Ansätzen aller dieser Siedlungsachsen liegt die heute noch z.T. von Erwerbsgärtnereien genutzte **Entwicklungszone Donauefeld**, durch die der „Grünkeil“: Rendsvovsberg–Donauefeld mit einem neu angelegten Bach führt. Bei Lösung der schwierigen Besitzprobleme ist hier ein neuer Stadtteil mit mittlerer Dichte und attraktivem Wohnumfeld vorgesehen.

In der **südlichen Wachstumsschale** wird die Entwicklung derzeit durch den Aufbau der beiden „Edge Cities“ auf den Erhebungen der tertiären Hochterrassen bestimmt, der *Wienerberg City* mit den nahen Bürotürmen der **Twin Towers** und dem **Wohnpark Laaer Berg**. Da hier die Einwohner erst nach dem Stichtag der letzten Volkszählung zugezogen sind, bleiben die beiden „Edge Cities“ in den Grunddaten der vorliegenden Analysen noch unberücksichtigt. In der Zukunft soll die Siedlungsstruktur des südlichen Stadtrandes noch weitere einschneidende Veränderungen erfahren, vor allem durch den Ausbau von zwei Siedlungsachsen, die an den Südhängen des Wiener- und des Laaer Berges ansetzen:

- **Rothneusiedl**: hier handelt es sich um einen schmalen Gebietsstreifen entlang der Himberger Straße (10. Bezirk), südlich der Per-Albin-Hansson-Siedlung und jenseits der Pottendorfer Linie der Südbahn, dessen Südteil (im Anschluß an die Siedlungskerne von Neulaa und Rothneusiedl) heute noch landwirtschaftlich genutzt wird. Eine ganze Reihe von geplanten bzw. von schon im Bau befindlichen Verkehrs- und Infrastrukturprojekten könnte hier zu wesentlichen Nutzungsveränderungen führen: die Verlängerung der U1 an die südliche Stadtgrenze; die im Bau befindliche S1, als Südumfahrung und Verbindung zwischen der Südautobahn (A2) und der Donauuferautobahn (A22) sowie als Nordumfahrung mit Anschluss an die geplante A5 (Verbindung nach Prag); das Güterverteilungszentrum Inzersdorf u.a. Geplant ist die Errichtung eines in einer Parkanlage integrierten Businesszentrums, einer randlichen Wohnbebauung (Thermensiedlung Oberlaa, Grundäcker), eventuell auch eines Einkaufs- /Fachmarktzentrums.
- **Liesing Mitte**: Entlang der Strecke der U6 soll hier zum einen die bereits begonnene Entwicklung des Stadterweiterungsgebietes „In der Wiesen“ fortgeführt werden, zum anderen plant die Stadt Wien die Umstrukturierung des südlich anschließenden Industriegebietes Liesing (ohne wesentliche Veränderungen der Kernnutzung). Insgesamt sollen hier 3.700 neue Wohneinheiten (ca. 8.800 Einwohner) und ca. 900 neue Arbeitsplätze entstehen.

Versucht man die **Auswirkungen all dieser Planungsprojekte** auf die sozialräumliche Gliederung und den sozialräumlichen Wandel abzuschätzen, so kann man wohl von den folgenden Vermutungen ausgehen:

- Die geplanten Siedlungsachsen schneiden die dargestellten Zonen, in denen jeweils bestimmte Kombinationsformen der Strukturtypen und der Typen des sozialen Wandels dominieren. Daher herrschen in den „inneren“ (**näher zur Kern-**

stadt gelegenen) Teilbereichen der Siedlungsachsen die Zählgebiete des Sozialraumtyps 8 („durchschnittliche“ Sozialstruktur aus Angehörigen der Mittel- und Unterschichten, etwas verjüngte demographische Struktur) vor sowie die Typen F und G des sozialen Wandels (soziale Aufwertungstendenzen, „stärkere“ bis „sehr starke“ Trends der Veralterung). Im Falle des intensiveren Wohnungsneubaus (etwa Floridsdorf Ost, Kagran West, Mühlggrund, In der Wiesen) werden die Veralterungsprozesse mehr oder minder gebremst, so dass die noch relativ jungen demographischen Strukturen erhalten bleiben oder vielleicht auch partiell neue „Verjüngungszyklen“ einsetzen. Dies gilt auch für den geplanten Umbau (innere Verdichtung, Wohnungszusammenlegungen, Anbau von Balkonen etc.) der älteren Gemeindebauten aus den 1950er und 60er Jahren. Veränderungen der Sozialstruktur hängen von den jeweils dominanten Bauträgern und ihren Zielgruppen ab. Es werden aber die bestehenden Strukturen wohl erhalten bleiben, wegen der größeren Anzahl der bereits ansässigen Mittel- und Grundschichten-Bevölkerung und der vermutlichen Dominanz des kommunalen Wohnbaus. Sollten die (älteren) Gemeindebauten für die ausländische Bevölkerung tatsächlich geöffnet werden, ist wohl dennoch nur eine eher moderate Zunahme des ethnischen Mixes zu erwarten.

- In den „**äußeren**“ (näher zum niederösterreichischen Umland gelegen) **Teilbereichen der Siedlungsachsen** mit den dominieren Zählgebieten der Strukturtypen 6 (Mittel-, untere Oberschicht, vergleichsweise sehr junge Bevölkerung) und 7 (mittlere und untere Mittelschicht, obere Grundschicht, ebenfalls mit sehr junger Bevölkerung) sowie mit den vorherrschenden Veränderungstypen A und B („starke“ soziale Aufwertung, durchschnittliche Bevölkerungsentwicklung) werden in erster Linie anspruchsvollere, private und genossenschaftliche Wohnprojekte zur Realisierung kommen bzw. entsprechende kommunale Anlagen mit höheren „Kostenmieten“. Daher dürfte sich die soziale Aufwertung fortsetzen, was vor allem dazu führen wird, dass in den Wohnquartieren des Typs 7 der Mittelschichtanteil steigt (= Entwicklung in Richtung auf den Typ 6). Wie in den „inneren“ Teilbereichen der Siedlungsachsen müßten auch hier wieder Verjüngungstendenzen ansetzen, welche zumindest die Veralterung der relativ jungen demographischen Strukturen verhindern.
- Mit der weiteren Entwicklung der **zwischen den Siedlungsachsen gelegenen Bebauungsflächen** in der Form von weniger dichten und noch mehr durchgrünter Siedlungsstrukturen (heute Strukturtyp 6, Veränderungstyp meist A) hält auch die heute schon beträchtliche soziale Aufwertung wohl an. Hier könnte sich (wie eventuell auch in bestimmten Wohnquartieren an den äußeren Achsenenden) ein Sozialraumtyp entwickeln, den es in Wien gar nicht gibt (im niederösterreichischen Suburbanisierungsring aber höchstwahrscheinlich schon), nämlich das „stärkere“ (+) oder „starke“ (++) Vorherrschen von Mittel- und Oberschichtbevölkerung sowie demographische Strukturen mit nur ansatzweisen („stärkeren“: +, „starken“: ++) Verjüngungsmerkmalen: Wegen der geringeren Zahl der zuwandernden Bevölkerung, ihres etwas höheren Lebensalters und eventuell auch wegen der etwas geringeren Kinderzahl je Haushalt dürften die Verjüngungsprozesse auf den Standorten zwischen den Achsen gemäßiger ablaufen.

Sonstige Maßnahmen

Der Erfolg der geplanten Wohnbaumaßnahmen in der östlichen und südlichen Wachstumszone sollte nicht zuletzt von der Bewältigung einiger wesentlicher Problembereiche abhängen:

- **Zentrenstruktur:** Hier werden mit den großen Einkaufszentren und Fachmarkt-Agglomerationen zwar die Defizite in der Versorgung mit mittel- und z.T. auch mit hochrangigeren zentralen Gütern und Diensten wesentlich verringert, sie bestehen aber weiterhin bezüglich der Nahversorgung und der Versorgung mit verschiedenen speziellen Angeboten, die im Umfeld von anspruchsvolleren Wohnquartieren verfügbar sein sollten.
- **Flächennutzung, Landschafts- und Siedlungsgestaltung:** Seit den Anfängen der intensiveren Besiedlung in der Gründerzeit hat sich, vor allem in der östlichen Wachstumsschale (nach der Donauregulierung), eine sehr differenzierte und kaum im übergreifenden Zusammenhang geplante Flächennutzungsstruktur entwickelt, wo wirtschaftliche und soziale Funktionen, die einander stören und behindern, in enger Nachbarschaft liegen. Im Gegensatz zum Städtebau der architektonischen Moderne (Satellitenstädte der 1970er und 1980er Jahre) wird heute die räumliche Nähe von Wohn- und Arbeitsstandorten aus guten Gründen wieder positiv beurteilt (dies ist in den besprochenen Konzepten auch oft vorgesehen), sie erfordert allerdings eine Vielfalt von abgestimmten Gestaltungsmaßnahmen (was aber ebenso für die oft viel zu einförmigen Wohnanlagen selbst gilt).
- **Kulturelle und identitätsstiftende Funktionen:** Im Vergleich zum (Über-) Angebot in der City und am Cityrand, das ständig weiter ausgebaut wird, fehlen in der äußeren südlichen und östlichen Wachstumsschale bedeutendere kulturelle Einrichtungen fast vollständig. In diesem Zusammenhang wurde schon vor einiger Zeit (J. STEINBACH, 1992) auf das *Donaufeld* hingewiesen, welches als Standort für ein innovatives Kulturzentrum (hinsichtlich der Konzeption könnte vielleicht das Pariser Centre Pompidou als Vorbild dienen) sehr geeignet wäre: Mittellage zwischen den Geschäftszentren im Kern von Floridsdorf und an der Wagramer Straße (22., vor allem: Donauzentrum), herausragende landschaftliche Qualitäten (Ausblick auf das Panorama des Wiener Waldes und auf die Türme der neuen „Edge Cities“, Lage am Ufer der Alten Donau), Chancen zur Realisierung von „Waterfront Development“ (nicht nur in den angrenzenden Uferbereichen, sondern eventuell auch durch ein System von künstlichen Kanälen, siehe etwa die Pariser Wissenschaftsstadt von La Vilette), Integration von hochwertigem Wohn- (Singles, Paare, Appartements für Elite-Studenten), Dienstleistungs-, gastronomischen u.a. Funktionen in den Kulturbereich. Solche neuen Stadtteile, deren Attraktivität aus *Funktion und Design* resultiert, haben mit Sicherheit mehr identitätsstiftende Wirkung auf die Bewohner der umgehenden Stadtviertel, als Türme im internationalen Stil, die sich heute praktisch in allen Metropolen der Welt finden.

5.3.2 Westliche Peripherie

Veränderungstypen

Vor allem die **Typen F und G des sozialräumlichen Wandels** – gekennzeichnet durch **überdurchschnittliche soziale Aufwertungseffekte** (Typ F: ++, Typ G: +) sowie durch teilweise „sehr stark“ bis „stärker“ ausgeprägtere **Veralterungstenden-**

zen (Typ F: ---, Typ G: -) – treten auch im Westen von Wien auf und **fallen hier mit ganz anderen Typen des Sozialraumes zusammen, als an der östlichen und südlichen Peripherie:**

Es sind dies in der äußeren Zone des gründerzeitlichen Arbeiterwohnringes (im Anschluss an die „innen“ gelegenen Wohnquartiere der „doppelten“ Segregation) vor allem die Sozialraumtypen 8 und 9, beides Mischgebiete aus Angehörigen der Mittel- und Grundschichten mit vergleichsweise sehr geringen Anteilen an ausländischen Mitbürgern, aber mit unterschiedlichen demographischen Strukturmerkmalen: Während der Typ 8 (der auch – siehe oben – an der östlichen und südlichen Peripherie oft in Kombination mit F und G auftritt) noch durch eine etwas verjüngte Bevölkerung gekennzeichnet ist (+), haben die Zählgebiete des Typs 9 bereits „sehr starke“ Überalterungsmerkmale (---) aufzuweisen. Im westlichen Wien bilden die Wohnviertel dieser beiden Typen den Übergang zwischen den Kernbereichen des Arbeiterwohnringes und den Ober- und Mittelschichtvierteln an den Hängen des Wiener Waldes.

Der sozialräumliche Wandel, welcher im letzten Drittel des 20. Jh. stattgefunden hat, ist hier durch die wenigstens partielle Sanierung der alten Bausubstanz bestimmt, allerdings im geringeren Ausmaß als in den Sanierungskernen in der Zone der „doppelten“ Segregation (Typen C und D, siehe Abschnitt 5.1.1). Nur in verschiedenen Vierteln des Typs 8 kann die soziale Aufwertung auch auf vereinzelte und kleinere Neubauaktivitäten zurückgehen. Daher kam es auch nicht zu so deutlich ausgeprägten Verjüngungsprozessen, wie dies in den Sanierungsschwerpunkten der Fall ist: Entweder hat sich die Veralterung von Wohnquartieren mit bereits „sehr stark“ überdurchschnittlich alter Bevölkerung weiter fortgesetzt (Typ 9, besonders in Kombination mit F), oder es begannen in Vierteln mit im Vergleich zum Durchschnitt noch etwas jüngerer Bevölkerung Veralterungstendenzen wirksam zu werden (Typ 8).

Verbreitungsgebiete

Die **Kombinationsformen der Veränderungstypen F und G mit den Strukturtypen 8 und 9** finden sich vor allem am Nordsaum des gründerzeitlichen Wohnringes in Heiligenstadt und in Teilen von Unterdöbling (19.), in Breitensee und Baumgarten (14.), nördlich der Hütteldorfer Straße (15.) sowie in Atzgersdorf und Liesing westlich der Südbahn (23.).

Der Typ G und vor allem der Typ F kennzeichnen aber auch den sozialen Wandel der Wohnstandorte am Abfall des Wiener Waldes, die meist dem Sozialraumtyp 2 angehören, mit „sehr stark“ überdurchschnittlicher Ausprägung des Indikators der sozioökonomischen Struktur und durchschnittlichen demographischen Merkmalen mit Veralterungstendenzen (o-). Moderate Ausbau- und moderate Sanierungsmaßnahmen (der im Prinzip gut erhaltenen baulichen Strukturen) führten hier zur weiteren sozialen Aufwertung (von einem bereits hohem Niveau aus). Da aber andererseits ein großer Teil der Oberschicht-Bevölkerung seit längerer Zeit in diesen Wohnbereichen lebt, nahm auch die Überalterung im „stärkeren“ bis „sehr starken“ (Typ F) Ausmaß zu. Von allen diesen Merkmalen betroffen sind die Dorfkerne und Villengebiete der alten Weinbauorte Nußdorf, Grinzing und Sievering im Nordwesten (19.) sowie Neustift am Walde, Pözlzeinsdorf, Dornbach, Teile von Gersthof (17.), einige der Siedlungen auf den nördlichen Hängen über dem Wiental (14.), Wohnlagen um die Hietzinger Hauptstraße und am Rande des Lainzer Tiergartens (13.) sowie der südwestliche Villenvorort Mauer (23.).

5.4 Geringe Soziale Dynamik und Veralterung

5.4.1 „Übergreifende“ Veränderungstypen

Für vier Typen des sozialräumlichen Wandels lassen sich „leicht“ unterdurchschnittliche (Typ I: o-) bis „stark“ unterdurchschnittliche (Typen J, K, L: --) Entwicklungstendenzen der sozioökonomischen Struktur feststellen (siehe Karte 6). Diese gehen für die Typen I und J mit mehr oder minder durchschnittlichen Veränderungen der beiden anderen sozialräumlichen Dimensionen Hand in Hand (Ausnahme: Typ J: ethnische Struktur: +). Hingegen sind die Typen K und L durch „starke“ (Typ K: --) bis „außerordentlich große“ (Typ L: ----) Tendenzen zur Veralterung gekennzeichnet sowie auch durch das mehr oder geringe Ausmaß der Zuwanderung von ausländischer Bevölkerung (Typ K: --; Typ L: ----). **(siehe Karte 6)**

Auch diese vier Veränderungstypen sind in ihrer räumlichen Verbreitung wieder an ganz bestimmte Strukturtypen und an bestimmte Positionen im Stadtgebiet gebunden, nämlich an die Satellitenstädte der 1970er und 1980er Jahre, an bestimmte Teile des gründerzeitlichen Wachstumsringes sowie an die City und ihre Randgebiete.

5.4.2 Sozialer Wandel in den Satellitenstädten

So kennzeichnet der **Typ I** (durchschnittliche Veränderungen mit leicht negativer Tendenz für alle drei Indikatoren) **in Verbindung mit den Sozialraumtypen 7 und 8** (sozioökonomischer Indikator: o+ und o-; demographischer Indikator: ++++ und +) die Entwicklung in den etwas älteren (8) und etwas jüngeren (7) großen Satellitenstädten aus den 1970er und 1980er Jahren: Großfeldsiedlung (21.), Neukagran (22.), Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wienerfeld-Siedlung (10.), Wohnpark Alt Erlaa (23.). Hier haben fehlende Infrastrukturangebote, teilweise Erschließungsmängel im ÖPNV, Arbeitsplatzdefizite im Umfeld etc., ebenso wie die oft relativ geringe Fluktuation der nach der Fertigstellung der Anlagen eingezogenen Bevölkerung (keine wirklichen Alternativen zum Wegzug) dazu geführt, dass sich die sozialräumlichen Strukturen (bei durchschnittlichen Veränderungsdaten) relativ konstant erhalten haben. Nachbesserungen der haushaltsbezogenen Infrastruktur und Verkehrsinvestitionen sind mittlerweile erfolgt (U6-Verlängerung nach Alt Erlaa) oder stehen bevor (Verlängerung der U1 über die Großfeldsiedlung nach Leopoldau). Dennoch ist eine soziale Aufwertung auch zukünftig nicht zu erwarten, wegen der mit Ausnahmen immer noch gegebenen geringen Attraktivität der baulichen Strukturen (undifferenzierte Hochhaus- und Rasterbebauung, fehlende Balkone, Loggien, Terrassen und Mietergärten) und wegen der Konkurrenz der bestehenden und geplanten neuen Großwohnanlagen (vor allem in den „Edge Cities“), die wegen ihres moderneren Designs und wegen ihrer Angebote an Einkaufs-, Freizeit-, Unterhaltungs- etc. Einrichtungen viel mehr nachgefragt werden. Somit sind die fortschreitende Veralterung der Stammbewölkerung sowie der weitere Zuzug von Angehörigen der sozialen Grundschichten absehbar, im Falle der Öffnung der Gemeindebauten auch von mehr oder minder assimilierten ausländischen Bevölkerungsgruppen. Trotz verschiedener Verbesserungen bezüglich des Besatzes mit Gaststätten, Unterhaltungs- und Sozialeinrichtungen werden die für Großwohnanlagen charakteristischen Kommunikationsdefizite nur schwer abzubauen sein, ebenso die Probleme der mangelnden sozialen Integration (etwa bezüglich der für das Alltagsleben so wichtigen Beziehungen von mittlerer sozialer Distanz).

5.4.3 Geringe soziale Dynamik am Rande des gründerzeitlichen Wachstumsringes

In seinem räumlichen Verbreitungsmuster kommt auch der **Typ J** („stark“ unterdurchschnittliche soziale Aufwertung; „stärkere“ Zunahme der Werte des Indikators der ethnischen Struktur) vor allem **an der Außenseite des gründerzeitlichen Wachstumsringes** vor, oft in der Nachbarschaft der Veränderungstypen F bzw. G und wie diese vor allem **gebunden an die Strukturtypen 8 und 9** (Mischgebiete der sozialen Grund- und Mittelschichten, z.T. mit Überalterung), fallweise auch mit dem Typ 10 (etwas bedeutender Anteile der Grundsichten). Während die Wohnviertel der Typen F und J wenigstens partielle Verbesserungen der Bausubstanz mit den damit verbundenen sozialen Effekten erfahren haben, ist in den Quartieren des Typs J eine gegenteilige Entwicklung eingetreten, auch in Verbindung mit einem „stärker“ überdurchschnittlichen“ Zuzug der ausländischen Bevölkerung auf die bisher nur im „sehr stark“ unterdurchschnittlichen Ausmaß von Angehörigen der fremden Ethnien besetzten Standorte. Sie dienen eventuell auch als „Ausweichquartiere“ für die in den Sanierungskernen verdrängten ausländischen Haushalte. Zählgebiete des Veränderungstyps J finden sich oft in „Streulage“ in der Nachbarschaft der oben genannten Typen und treten etwas konzentrierter auf: in Jedlesees an der Prager Straße, im Zentrum von Floridsdorf (21.), im nordwestlichen Stadlau und an der Donaustadtstraße (22.), am Westrand des Favoritner-(10.)Kernes der „doppelten“ Segregation, im südlichen Tivoli-Viertel in Meidling (12.), in Atzgersdorf (23.) beiderseits der Südbahn und auch in den Wohnvierteln um das Altenpflegeheim Lainz und um die Psychiatrische Anstalt Baumgartner Höhe. Sie können sich in einem frühen Stadium der sozialen und baulichen Degradierung befinden und sollten deshalb „unter Beobachtung“ gehalten werden.

5.4.4 Geringe soziale Dynamik und Veralterung in Kernbereichen des gründerzeitlichen Wachstumsringes

Dies gilt auch für einen Teil des Verbreitungsgebietes der **Veränderungstypen K und L**. Hier ist der Trend einer „sehr stark“ unterdurchschnittlichen (--) sozialen Aufwertung verbunden mit Überalterungsprozessen, und zwar im „sehr starken“ (--) Ausmaß (Typ K) und z.T. sogar im „außerordentlich bedeutsamen“ (----) Ausmaß (Typ L). Wenn diese Veränderungstendenzen Wohnquartiere betreffen mit:

- „leicht unterdurchschnittlicher“ (o-) Ausprägung der sozioökonomischen Struktur und bereits „sehr starker“ (---) Veralterung = Typ 9;
- „stärker unterdurchschnittlichen“ (-) sozioökonomischen und demographischen (= Ansätzen zur Veralterung) Merkmalen = Typ 10 oder
- „stärker“ (++) oder „außerordentlich bedeutsamer“ (++++) ethnischer Segregation = Typen 11 und 12,

dann drohen hier kumulative, sich selbst verstärkende **Verfallsprozesse der baulichen und der Bevölkerungsstruktur**. Diese erfordern (wie dies auch für die Typenkombination 10, 11, 12 + H = Verstärkung der ethnischen Segregation, siehe Abschnitt 5.1.1 der Fall ist) gegensteuernde Maßnahmen der Stadtentwicklungsplanung.

Die betreffenden **Problemgebiete** liegen in den östlichen und südöstlichen Abschnitten des Ringes der gründerzeitlichen Arbeiterwohnungen, welche nicht so sehr vom (weiteren) Zuzug von ausländischen Bevölkerungsgruppen betroffen sind (daher bleibt hier auch die für die Kerne der „doppelten“ Segregation typische Verjüngung aus). Sie schließen meistens an die Ausländerwohngebiete an. Zu diesen Problembereichen gehören:

- die Zählgebiete um den inneren Bereich der Simmeringer Hauptstraße (11.), die vielleicht durch die Verlängerung der U3 und die Umgestaltungsmaßnahmen an der Simmeringer Hauptstraße etwas aufgewertet werden;
- Teile des Stuwerviertels zwischen Lassalle- und Ausstellungsstraße (2.); hier sind – siehe auch Abschnitt 5.1.4 – von den beiden in der Nachbarschaft geplanten und teilweise bereits realisierten Großprojekten (Prater-Messe und Bebauung des Nordbahnhofgeländes) positive Effekte zu erwarten;
- der zentrale Bereich des 2. Bezirkes (Leopoldstadt) um die Taborstraße, wo vielleicht die neuen Großbauten am Donaukanal und die hier noch beabsichtigten Entwicklungsmaßnahmen gewisse Ausstrahlungseffekte haben werden.

5.4.5 Geringe soziale Dynamik und Veralterung in der City und ihren Randbereichen

Die beiden Veränderungstypen K und L sind aber nicht nur im gründerzeitlichen Arbeiterwohnring verbreitet, sondern auch in der *Wiener Innenstadt und in einigen Vierteln der umliegenden Bezirke*. Hier fallen sie mit den sozialräumlichen Strukturtypen 1, 3 und 4 zusammen. Dies bedeutet, dass:

- in diesen Wohnquartieren der Mittel- und Oberschicht die Prozesse einer nur „stark“ unterdurchschnittlichen sozialen Aufwertung, *ganz anders zu bewerten* sind, als in den Unterschichtvierteln des gründerzeitlichen Arbeiterwohnrings. In den inneren Bezirken sind auch nur bestimmte, eher kleinere Teilbereiche betroffen, während die Mehrzahl der Zählgebiete recht intensive soziale Aufwertungsprozesse erfährt (siehe Abschnitt 5.2);
- somit stellen hier die *Trends der Überalterung* das wesentlichere Problem dar, besonders dann, wenn Strukturtypen, die bereits durch eine „stärkere“ (Typ 3: -), „sehr starke“ (Typ 1: ---) oder gar „außerordentlich bedeutsame“ (Typ 4: ----) unterdurchschnittliche Ausprägung des demographischen Indikators gekennzeichnet sind, mit dem Veränderungstyp L (demographische Struktur: -----) zusammenfallen.

Dies ist in den meisten Zählgebieten der Innenstadt der Fall, in den citynäheren Teilen des 9. Bezirkes, fast im gesamten 4. Bezirk und in den meisten Ober- und Mittelschichtvierteln des 3. Bezirkes sowie auch im Fasanviertel. Demgegenüber haben in nahezu allen anderen Wohnvierteln der inneren Bezirke wenigstens ansatzweise Verjüngungsprozesse eingesetzt (Veränderungstyp E, siehe Abschnitt 5.2), die allerdings die Überalterung bisher höchstens teilweise beseitigen konnten.

Wegen der Anhäufung von Besitz und Vermögen in vielen der in der City und in ihrer Umgebung ansässigen Haushalte, der Gestaltungs- und Ausstattungsstandards der

meiste Gebäude, aber auch wegen der relativen Nähe von wichtigen Einrichtungen der medizinischen Altersversorgung, wegen der intakten Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen u.a. ist hier (und ebenso in den Oberschichtvierteln an der westlichen Peripherie) die Wohnumwelt mehr oder minder an die Bedürfnisse der alten Menschen angepaßt. Die Strategien der Stadtentwicklungsplanung sollten daher besonders darauf abzielen, Anreize für den *Zuzug von jüngeren Bevölkerungsgruppen* zu geben, umso mehr als z.B. die Wohnbevölkerung in der City deutlich abgenommen hat (von ca. 25.000 zu Beginn der 1970er Jahre auf ca. 17.000 im Jahr 2001). Hand in Hand mit diesen Einwohnerverlusten gehen aber besonders in jüngerer Zeit auch die Verluste von Arbeitsplätzen (1996-2001: öffentliche Verwaltung: -25%, Kredit- und Versicherungswesen: -16%, Verkehr- und Nachrichtenübermittlung: -35%; K. PUCHINGER, A. RESCH, A. HERGOVICH, 2004), zum Teil durch die Auslagerung in die neuen „Edge Cities“, wo moderne und für den Einsatz der elektronischen Kommunikations- und Informationstechnologien besser geeignete Büroflächen zur Verfügung stehen. Auf bestimmten Standorten in der City oder am Cityrand könnten daher leerstehende (oder nur mehr zu wenig attraktiven Preisen vermietbare) Büros für die Wohnnutzung – besonders für Singles, kinderlose Paare – umgebaut werden. Die Stadt sollte dafür die rechtlichen Voraussetzungen schaffen und eventuell auch Förderungen in Erwägung ziehen.

6 Zusammenfassung

In **Karte 7** sind die Ergebnisse der historischen Sozialraumanalyse in der Form von **generalisierten Modellen** der sozialräumlichen Gliederung und des sozialen Wandels zusammengefasst. Hier kommen zwar für die Planung wichtige Informationen nicht mehr zur Darstellung, dafür gewinnt man aber einen guten Überblick über die wesentlichen Merkmale der Stadtstruktur und der Stadtentwicklung sowie über ihre Zusammenhänge:

Aus der Legende von Karte 7 wird das Prinzip ersichtlich, nach dem im **Modell der sozialräumlichen Gliederung fünf generalisierte Typen** des städtischen Sozialraumes zusammengefasst werden, deren räumliche Verbreitungsmuster dem zonalen Konzept der Stadtentwicklung entspricht:

- die **zentralen Oberschicht-Wohnquartiere** (Typ 1; Farbe: rot) mit den höchsten Ausprägungen des Indikators der sozioökonomischen Struktur sind nahezu in der gesamten Innenstadt sowie in Teilen ihres Randgebietes verbreitet. Sie werden auch durch die intensive Überalterung gekennzeichnet sowie durch unterdurchschnittliche Werte des Indikators der ethnischen Struktur;
- der Kreisring der Wohnstandorte von Angehörigen der **sozialen Mittelschichten** (plus: untere, mittlere Oberschichten; Typen 3, 4, 5; Farben: orange), welcher das Stadtzentrum fast vollständig umschließt, mit einem sektorenförmigen Ausläufer, der im Nordwesten die Verbindung zur Oberschicht-Peripherie herstellt. Die Signaturen in der Legende zeigen, dass auch hier zumeist die Überalterung vorherrscht und dass die Wohngebiete teilweise (in der gründerzeitlich überbauten barocken Wachstumszone zwischen Ring und Gürtel) auch von ausländischer Bevölkerung besetzt sind;
- die (außer im Nordwesten) geschlossene **Zone der „doppelten“ Segregation**, als der räumliche Verbund der armen ausländischen Bevölkerung mit den Angehörigen der einheimischen Grundschichten, (große Teile des gründerzeitlichen Ringes der Arbeiterkleinwohnungen; Typen 10, 11, 12; Farbe: dunkelblau), welche zumeist auch durch leicht überdurchschnittliche (Ansätze der Verjüngung) demographische Merkmale gekennzeichnet ist;
- die zwar nicht durchgängig ausgebildete (aber auch im Norden und Osten durch einzelne „Kerne“ vertretene) **„Pufferzone“** am Außenrand des gründerzeitlichen Wachstumsringes (Typen 8 und 9; Farbe: grün) mit leicht unterdurchschnittlicher Ausprägung des sozioökonomischen Indikators (vor allem untere Mittel- und obere Grundschichten) und – im Gegensatz zur innenliegenden Zone – ohne wesentliche Anteile an ausländischer Bevölkerung;
- der „Halbring“ der **äußeren Wohngebiete mit relativ junger Bevölkerung** am östlichen und südlichen Stadtrand (in Transdanubien auch stärker in „Innenlage“ verbreitet) mit einem recht differenzierten sozialen Spektrum (das vor allem von den oberen Grund- bis zu den unteren Oberschichten reicht) und ebenfalls mit einem relativ geringen Besatz an ausländischen Mitbürgern (Typen 6, 7; Farbe: gelb);
- der teilweise unterbrochene „Halbring“ der **äußeren Oberschichtgebiete** am westlichen Stadtrand mit Überalterungstendenzen und wieder ohne wesentliche Ausländeranteile (Typ 2; Farbe: rot).

Diese schalenförmig angeordneten, generalisierten Typen des städtischen Sozialraumes werden in Karte 7 von **generalisierten Typen der Veränderungsprozesse** überlagert (die ebenfalls aus der Zusammenfassung von ähnlichen Typen des sozialräumlichen Wandels resultieren). Auch hier lassen sich – wenigstens teilweise – zonale Verbreitungsmuster erkennen:

- In den **zentralen Oberschichtgebieten** der City und des Cityrandes herrschen Prozesse der **starken Veralterung bei geringer sozialer Dynamik** (und sehr geringer Zuwanderung der ausländischen Bevölkerung) vor (Typen des sozialräumlichen Wandels K und L; in der Karte 7 gekennzeichnet durch „dünne“ Strichraster). Somit resultieren hier wesentliche Planungsprobleme aus dem ungebrochenen Veralterungstrend von Wohnquartieren mit bereits sehr hohen Anteilen von alten Menschen. Die Verjüngung der Bevölkerung sollte ein vorrangiges planerisches Ziel darstellen.
- Im **Ring der Mittelschichtwohngebiete** sind drei recht unterschiedliche Tendenzen des sozialräumlichen Wandels zu beobachten:
 - im südlichen, östlichen und im (schwach ausgeprägten) nordöstlichen Teilabschnitt greifen die Prozesse der starken Veralterung bei geringer sozialer Dynamik (Typen K, L; „dünne“ Strichraster) von der City aus auf den Mittelschichttring über und auch hier zeigt sich die gleiche Problematik der fortschreitenden Veralterung von bereits alten demographischen Bevölkerungsstrukturen;
 - im westlichen und nördlichen Teilabschnitt ist der Wandel hingegen gekennzeichnet durch Prozesse der deutlichen sozialen Aufwertung und der teilweisen Verjüngung der Bevölkerung durch die Maßnahmen der „sanften“ Sanierung, seltener der Gentrifizierung, und durch den damit verbundenen Bevölkerungsaustausch, wobei aber – in den noch nicht sanierten Gebäuden und Baublöcken – auch nicht unbeträchtliche Zuzugstendenzen von ausländischer Bevölkerung zu beobachten sind (Typen C, D, E; weiter Punktraster);
 - schließlich lassen sich in, teils kleineren, teils umfassenderen „Kernen“ des Mittelschichtwohnrings auch die Prozesse der fortschreitenden ethnischen Segregation ebenfalls in Verbindung mit der teilweisen Verjüngung der Bevölkerung (durch den Zuzug der jüngeren und kinderreichen Immigranten) beobachten (Typ H; Kreuzraster).

Somit muss sich auf den Mittelschichtwohnring ein umfassenderes Spektrum von planerischen Maßnahmen beziehen, zur Verbesserung der Wohnumweltsituation und zur weiteren Unterstützung der Sanierungsprozesse, zur Kontrolle der ethnischen Segregation, zur fortschreitenden Verjüngung der Bevölkerung u.a.

- Alle diese genannten Probleme der Stadtentwicklung treten in der Ringzone der **„doppelten“ Segregation** wesentlich umfassender und konzentrierter auf:
 - einerseits gibt es hier – besonders im westlichen Teilabschnitt – größere Bereiche, in denen die Prozesse der deutlichen sozialen Aufwertung und teilweisen Verjüngung der Bevölkerung wirksam sind (Typen C, D, E; weiter Punktraster), womit aber auch wieder (in den noch nicht verbesserten Quartieren) der weitere Zuzug von ausländischen Bevölkerungsgruppen verbunden ist;
 - andererseits verstärkt sich in wesentlichen Abschnitten – besonders vom Westen bis in den Südosten – die „doppelte“ Segregation, da hier die Prozesse der fortschreitenden ethnischen Segregation und der teilweisen Verjüngung der Bevölkerung massiv wirksam werden (Typ H; Kreuzraster);

- besonders im Südosten und im Norden der Ringzone sind auch die Veränderungstypen K und L: starke Veralterung bei geringer sozialer Dynamik („dünnere“ Strichraster) intensiver verbreitet. Im Gegensatz zu den zentralen Ober-schichtgebieten, teilweise auch zum Ring der Mittelschichten, stellt hier aber nicht nur die fortschreitende Veralterung ein bedeutendes Problem dar, sondern auch die weitere Konzentration von ärmeren, eher inländischen Bevölkerungsgruppen auf Wohnstandorten der sozialen Grundschichten.

Aus diesen hier genannten Gründen stehen für die Wiener Stadtentwicklungspolitik in der Ringzone der „doppelten“ Segregation und der gründerzeitlichen Arbeiterwohnungen die **umfassendsten Probleme** zur Lösung an. Erforderlich sind dazu:

- übergeordnete politische Strategien, die das gesamte Stadtgebiet betreffen (u.U. auch die Bundesebene). Sie sollten sich besonders beziehen auf 1) die soziale und kulturelle Integration der ausländischen Bevölkerungsgruppen, auf ihre politische Partizipation (einschließlich der wenigstens partiellen Integration in die soziale Wohnungsvorsorge) sowie auf ihre räumliche Diffusion; 2) auf Konzepte der („solidarischen“) Wohnungspolitik, welche besonders der Segregation von einheimischen Grundschichten entgegenwirken, die sich in der gegenwärtigen (vom internationalen Neoliberalismus geprägten) wirtschaftlichen Situation wieder verstärken könnte;
 - gebietsbezogene Maßnahmen zur Unterstützung der Sanierungs- und Aufwertungsprozesse (die nicht nur für die Ringzone der „doppelten“ Segregation relevant sind), wie: der Ausbau des integrierten Gebietsmanagements und der Bürgerbeteiligung, die Funktionserhaltung und Funktionsanpassung der lokalen Geschäftszentren, Konzepte (public-private) des Clustermanagements im gewerblich-industriellen Sektor;
 - Analysen der Auswirkungen der im Stadtentwicklungsplan vorgesehenen Großprojekte vor allem im südöstlichen Bereich des Arbeiterwohnringes (Entwicklungszone um den neuen Wiener Zentralbahnhof, Erdberger Mais u.a.), die wesentlich zur Lösung der genannten Probleme beitragen, aber auch ihre Verstärkung in anderen Teilbereichen des Ringes der „doppelten“ Segregation bewirken können.
- Die „**Pufferzone**“ am Außenrand des gründerzeitlichen Wachstumsringes ist in kleineren Teilbereichen von verschiedensten Veränderungsprozessen betroffen, wesentlich sind hier aber zwei Entwicklungstrends:
 - der generalisierte Veränderungstyp: Veralterung bei positiver sozialer Dynamik (und geringem Zuzug ausländischer Bevölkerungsgruppen; Typen F, G; „dickere“ Strichraster),
 - der generalisierte Veränderungstyp: geringe soziale Dynamik und mehr oder minder durchschnittliche Veränderungen der demographischen und der ethnischen Struktur (Typen I, J; kein Raster).

Beide generalisierten Veränderungstypen treten besonders in den südlichen Kernen der „Pufferzone“ häufiger auf, z.T. auch in den westlichen. Sie sind mit nicht unbedingt schwerwiegenden, aber recht unterschiedlichen Problemen verbunden (Veralterung, frühe Stadien der baulichen und sozialen Degradierung) denen man auch vorbeugend entgegen wirken sollte.

- Der „Halbring“ der **äußeren Wohngebiete mit relativ junger Bevölkerung** an der östlichen und südlichen Peripherie ist in großen Teilbereichen durch stärkere oder schwächere soziale Aufwertungsprozesse gekennzeichnet. Es dominieren vor allem drei generalisierte Veränderungstypen:

- Veralterung bei positiver sozialer Dynamik (Typen F, G; „dickere“ Strichraster), wobei hier Wohnquartiere mit unterschiedlichen baulichen Strukturen, oft aus den 1970er und frühen 1980er Jahren, betroffen sind, deren noch relativ jüngere Bevölkerung mehr oder minder stark in den Veralterungsprozeß eingetreten ist, während sich ihr sozialer Status noch etwas erhöht, und somit vor allem Gebiete der oberen Unter- und der unteren und mittleren Mittelschichten weiter aufgewertet werden. Vor allem im Osten liegen diese Wohnstandorte eher im „inneren“ Bereich der Zone mit relativ junger Bevölkerung;
- besonders hier schließen zur Peripherie des Stadtgebietes hin die Wohnstandorte des generalisierten Veränderungstyps: starke soziale Aufwertung und durchschnittliche demographische Entwicklung (sowie sehr geringe Zunahme der ausländischen Bevölkerung) an (Typen A, B; „enger“ Punktraster). Diese Prozesse kennzeichnen die modernsten Formen der Wohnbebauung (sowohl Großwohnanlagen, als auch offenere, durchgrünte Siedlungsstrukturen mit höheren Anteilen des privatwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Wohnbaus), wo durch die anhaltenden Zuzüge die Sozialstrukturen (besonders mittlere, obere Mittelschichten, untere Oberschichten) weiter aufgewertet und die Veralterungsprozesse der relativ jungen Bevölkerung verzögert werden;
- schließlich gibt es noch vereinzelte Enklaven des generalisierten Veränderungstyps: geringe soziale Dynamik und mehr oder minder durchschnittliche Veränderungen der demographischen und ethnischen Strukturen; (Typen I, J; kein Raster; vor allem: die Satellitenstadt: Großfeldsiedlung mit ihrer Umgebung) sowie auch Enklaven der Veränderungstypen, die besonders im Arbeiterwohnring auftreten (vor allem: der gründerzeitliche Zentralbereich von Floridsdorf).

Die Entwicklung im „Halbring“ der äußeren Wohngebiete mit relativ junger Bevölkerung wird wesentlich bestimmt sein von:

- der Realisierung der hier geplanten Großprojekte der Stadtentwicklung in der Form von Siedlungsachsen mit neuen Wohn- und Betriebsgebieten (z.B. Achse Brünner Straße oder die geteilte Achse U2 Donaustadt–Flugfeld Aspern im Osten bzw. die Achse um Rothneusiedl im Süden). Sie können zur Strukturierung der sehr heterogenen Flächennutzungs- und Siedlungsstrukturen beitragen und werden vermutlich die weitere soziale Aufwertung vor allem der äußeren Teilbereiche der Zone bewirken, vielleicht auch wieder einsetzende Verjüngungstendenzen;
 - Maßnahmen zum weiteren Ausbau der Zentrenstruktur sowie zur Schaffung von kulturellen und identitätsstiftenden Funktionen, welche die Großprojekte ergänzen sollten.
- im „Halbring“ der äußeren Oberschichtgebiete lassen sich schließlich wieder verschiedene generalisierte Veränderungstypen feststellen, vor allem dominiert hier aber, wie in der innen anschließenden „Pufferzone“, die *Veralterung bei positiver sozialer Dynamik* (Typen F, G; „dicker“ Strichraster), d.h. auch hier nehmen die Überalterungsprozesse einer schon recht alten Bevölkerung weiter zu. Im Gegensatz zu den zentralen Oberschichtgebieten erhöht sich hier aber auch noch der sozioökonomische Status.

Die hier vorgelegten Ergebnisse der historischen Sozialraumanalyse sollten:

- der *Stadtentwicklungsplanung* relativ neuartige Informationen an die Hand geben, welche die Anpassung von Konzepten und Strategien an die verschiedenen Problemgebiete und Entwicklungszonen erleichtern;
- können die hier unterschiedenen, detaillierten und generalisierten Teilräume mit bestimmten Merkmalen der sozialräumlichen Struktur und des sozialräumlichen Wandels als *Bezugseinheiten für vertiefte Studien* der (sozialgeographischen, soziologischen, psychologischen u.a.) Stadtforschung dienen und
- lässt sich mit den Ergebnissen der Studie wohl die *Kritik aus dem Lager der „qualitativen“ Sozialraumforschung* widerlegen: Stadtstrukturen sind auch in der „post-modernen“ Phase ihrer Entwicklung noch ganz wesentlich von den Merkmalen der sozioökonomischen, der demographischen und der ethnischen „Schichtung“ der Bevölkerung geprägt. Wenn die neoliberalen Paradigmen in der Politik und in der Wirtschaft weiter an Bedeutung gewinnen sollten, werden sich die Wohnviertel der Stadt noch viel deutlicher nach diesen Merkmalen differenzieren.

Im Rahmen einer Weiterführung des Forschungsansatzes sollte:

- das *räumliche Bezugsgebiet* über die Wiener Stadtgrenzen erweitert werden, da ja der soziale und wirtschaftliche Funktionsraum der Bundeshauptstadt wesentlich darüber hinaus reicht.
- Diese historische Sozialraumanalyse für die gesamte Wiener Agglomeration könnte dann auch um eine *historische Analyse der wirtschaftsräumlichen Strukturen und Prozesse* ergänzt werden.

Literatur

ANSELIN, L. (1995): Local Indicators of Spatial Association – LISA. – In: Geographical Analysis No. 27.

BERRY, B. J. L. (1972): City Classification Handbook. Methods and Application. – London.

BLAAS, W.; OPPOLZER, G.; PUCHINGER, K.; ROSENBERGER, M.; ZUCKERSTÄTTER, R. (2003): Büromarkt und Stadtentwicklung. Stadtstrukturelle Wirkungen der Wiener Wirtschaftsentwicklung. STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte 54.

BÖKEMANN, D.; FEILMAYR, W. (1993): Die kleinräumige Entwicklung der Wiener Grundstückspreise. – Wien.

BRATL, H.; TRIPPL, M. (2001): Systematische Entwicklung regionaler Wirtschaften. Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes. – Wien.

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2005): Effiziente Stadtentwicklung durch Kooperation? – Werkstatt: Praxis, Heft 36. – Berlin.

CZASNY, K. (1994): Überlegungen zur Mietenpolitik im Bestand der geförderten Miet- und Genossenschaftswohnungen. – In: StadtRaumZeit 1.

CZASNY, K. (1999): Soziale Struktureffekte der Wohnbauförderung. – In: StadtRaumZeit 1.

CZASNY, K. (2004): Wohnbauförderung und Sozialpolitik. – In: StadtRaumZeit 1.

CZASNY, K.; BSTÄNDIG, G.; HARTIG, R. (1998): Wohnungswechsel und Wohnungsnachfrage in Wien. – In: StadtRaumZeit 1.

CSEJAN, K.; SAUBERER, M. (1972): Sozialräumliche Gliederung Wien 1961. Ergebnisse einer Faktorenanalyse. – In: Der Aufbau, 27, Jg. 7/8.

DEAR, M.; FLUSTY, S. (1998): Postmodern Urbanism. – In: Annals of the Association of American Geographers 88,1.

DEAR, M. (2002): Los Angeles and the Chicago School: Invitation to a Debate. – In: City and Community 3.

FEIGELFELD, H.; HARTIG, R. (1997): Lebenssituation und Zufriedenheit von Ausländerinnen in Wien. – In: StadtRaumZeit 2.

GIFFINGER, R.; KALASEK, R.; BINDER, B. (2004): Kleinräumige Wirtschaftsentwicklung im dicht bebauten Stadtgebiet von Wien. STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte 70.

HÄUSERMANN, H. (2005): Das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt.“ – In: BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG: Die soziale Stadt – Ein Programm wird evaluiert. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2/3.

HATZ, G. (1998): Sozialraumstrukturen und sozialer Wandel in Wien 1971-1991. – In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, Bd. LV.

HORVATH, R. J. (1994): National Development Path 1965-1987: Measuring a Metaphor. – In: Environment and Planning A, Vol. 26, No. 3.

Institut für Stadt- und Regionalforschung (1996): Sozialdynamik und Wohnungsmilieu. – Wien.

KYTIR, J.; LEBHART, G.; KAUFMANN, A.; HANIKA, A.; ULRICH, R. (1998): Bevölkerungsvorausschätzung 1996 bis 2021 nach Teilgebieten der Wiener Stadtregion. STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte 23.

LEBHART, G. (2004): Europa und seine Metropolen. – In: RAUM Nr. 56.

LICHTENBERGER, E.; FASSMANN, H.; MÜHLGASSNER, D. (1987): Stadtentwicklung und dynamische Faktorialökologie. Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung 8. – Wien.

LICHTENBERGER, E. (1990): Stadtverfall und Stadterneuerung. Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung, Band 10. – Wien.

LICHTENBERGER, E. (1997): Österreich. – Darmstadt.

MÜHLEGGER, R. (2000): Wohnen und Integration in europäischen Großstädten. – In: StadtRaumZeit 1.

MURDIE, R. (1971): The Social Geography of the City: Theoretical and Empirical Background. – In: BOURNE, L. S. (ed.): Internal Structure of the City. – New York, London, Toronto.

NEUDECKER, K. (1999): Dreidimensionale Darstellung von natürlichen und immateriellen Oberflächen. Projektarbeit im Rahmen des UNIGIS '97-Lehrganges. – Eichstätt, Salzburg.

PÁEZ, A.; SCOTT, D. M. (2004): Spatial statistics for urban analysis: A review of techniques with examples. – In: Geo Journal No. 61.

PUCHINGER, K.; RESCH, A.; HERGOVICH, A. (2004): Entwicklungsszenarien der Wiener City. STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte, Dokumentation, Erarbeitung STEP Wien.

RIEGE, M.; SCHUBERT, F. (2002): Zur Analyse sozialer Räume. – In: RIEGE, M.; SCHUBERT, F. (Herg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. – Opladen.

SASSEN, S. (1998): New employment regimes in cities: impacts on immigrant workers. Consequences of international migration for urban development. "Migration and Sustainable Urban Development", International Conference June 8-10, 1998. – Vienna.

SCHIENER, J. (2001): Sozialstruktureller Wandel, Armut und sozialräumliche Segregation. Eine Rekonstruktion aus der Perspektive der Sozialstrukturanalyse. – In: ROGENTHIN, H. (Herg.): Stadt – der Lebensraum der Zukunft. Gegenwärtige raumbezogene Prozesse in Verdichtungsräumen der Erde. Mainzer Kontaktstudium Geographie 7. – Mainz.

SEISS, R. (2005): Häusl übern Hof. – In: Die Presse, 15.01.

SEITNER, H.; PHILIPP, G. (2001): Der Wiener Integrationsfonds. – In: Perspektiven 2.

SHEVKY, E.; BELL, W. (1955): Social Area Analysis: Theory, Illustrative Applications and Computational Procedures. – New York.

SHORT, J. (1996): *The Urban Order. An Introduction to Cities, Culture and Power.* – Cambridge, MA.

SMITH, N. (1987): *Gentrification and the rent gap.* – In: *Annals of the Association of American Geographers*, 77.

STADTPLANUNG WIEN (1994): *STEP 1994. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung* 53.

STEINBACH, J. (1992): *Entwicklungsperspektiven der Wiener Zentren- und Siedlungsstruktur.* – In: *MAGISTRAT DER STADT WIEN: Zentrenentwicklung in Wien. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung* 38.

STEINBACH, J. (1999): *Uneven Worlds. Theories, Empirical Analysis and Perspectives to Regional Development.* – Würzburg.

STEINBACH, J.; HILGER S. (1997): *Erneuerungsstrategien für ausgewählte Geschäftszentren im dicht bebauten Wiener Stadtgebiet.* *STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte* 20; *WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN: Stadtprofile* 16a.

STEINBACH, J.; HOLZHAUSER, A.; NEUDECKER, K. (2000): *Historische Sozialraumanalyse für das Wiener Stadtgebiet.* *STADTPLANUNG WIEN: Werkstattberichte* 35.

STEP 05 (2005): *Stadtentwicklungsplan für Wien. 2. Entwurf.* – *STADTPLANUNG WIEN.*

ÜBERLA, K. (1977): *Faktorenanalyse.* – Berlin, Heidelberg, New York.

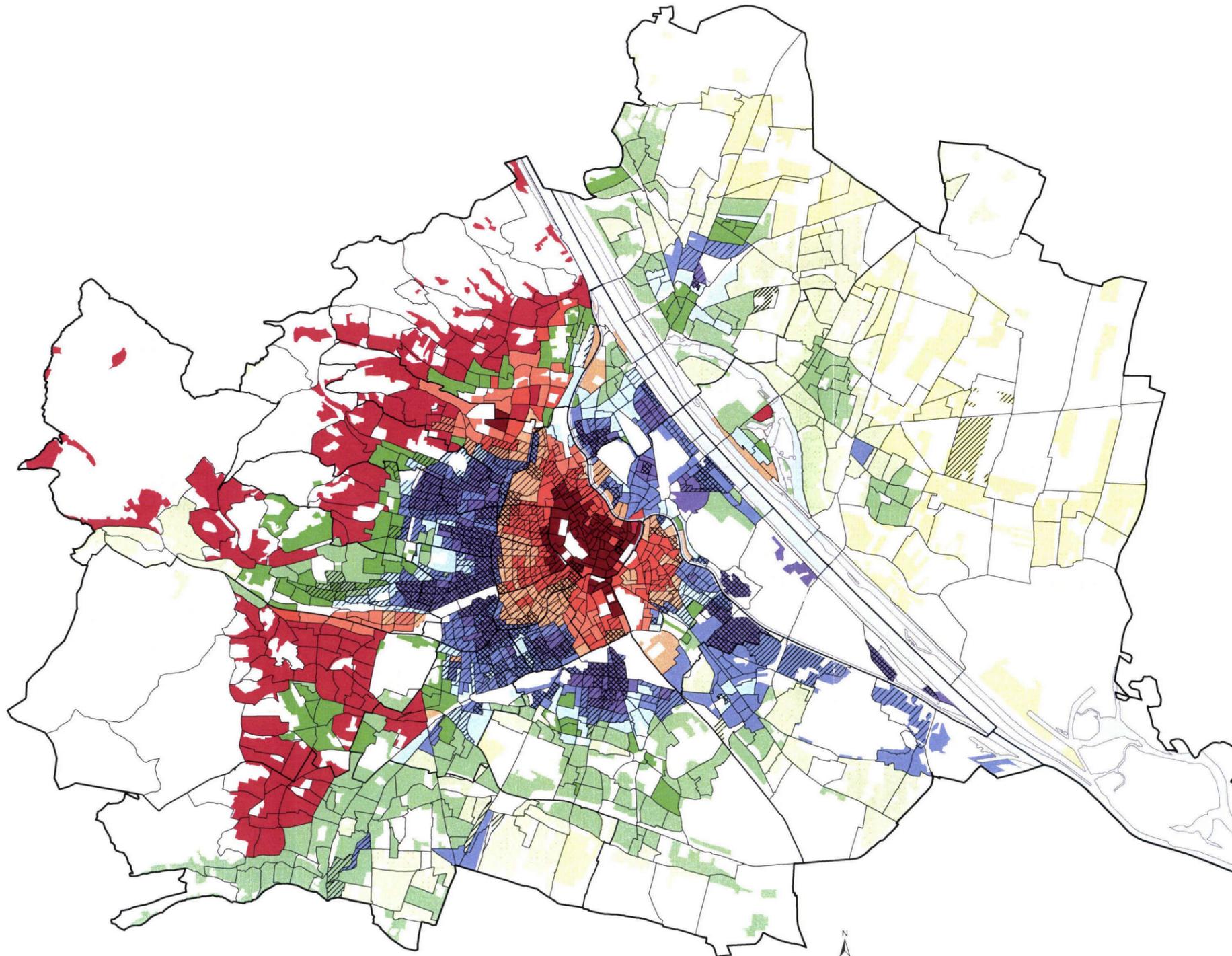
WARMELINK, F.; ZEHNER, K. (1996): *Sozialraumanalyse der Großstadt.* – In: *Standort* 1.

WHITEHAND, J. W. R. (1994): *Development Cycles and Urban Landscapes.* – In: *Geography* No. 342, Vol. 79, Part I.

ZEHNER, K. (2004): *Die Sozialraumanalyse in der Krise? Denkanstöße für eine Modernisierung der sozialgeographischen Stadtforschung.* – In: *Erdkunde*, Bd. 58.

Karte 4: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Sanierung und soziale Aufwertung – ethnische Segregation

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Sozialräumliche Gliederung (2001)

Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	++++	---	o-
2	+++	o-	---
3	++	--	o-
4	+	----	-
5	+	-	+
6	+	++++	---
7	o+	++++	--
8	o-	+	----
9	o-	---	----
10	-	-	o-
11	-	o+	++
12	--	o+	++++

¹⁾ + + + + ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 o +, o - Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
 - - - - ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c);
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
soziale Aufwertung (teilweise Verjüngung) durch Sanierungsmaßnahmen			
C	++++	++++	++
D	+++	+	o+
E	++	+	++
ethnische Segregation und Verjüngung			
H	o	++++	++++

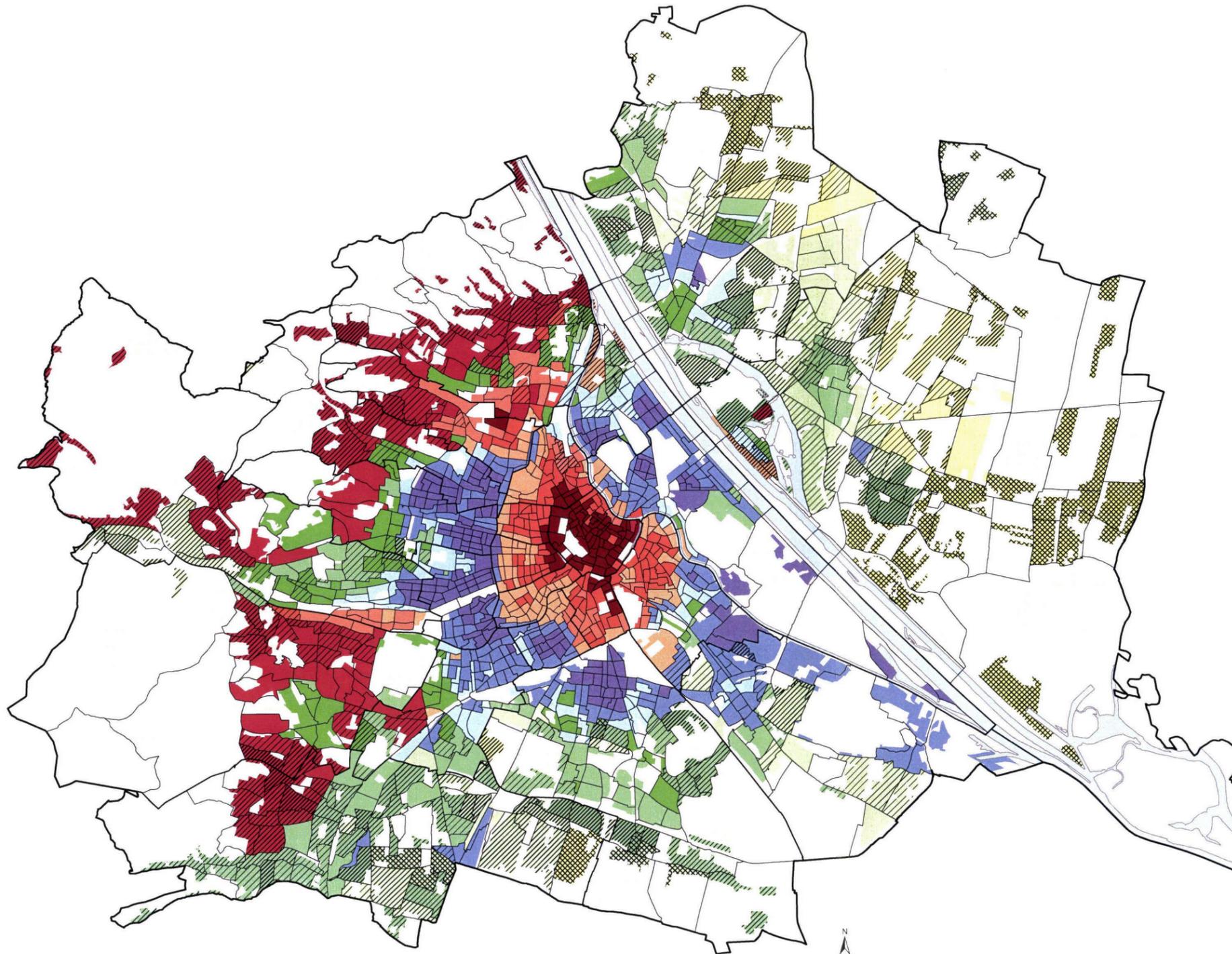
¹⁾ + + + + ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 o, o + Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 — Grenzen der Zählgebiete
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen

0 1 2 3 km

Karte 5: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Soziale Aufwertung im äußeren Stadtbereich

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Sozialräumliche Gliederung (2001)

Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	++++	---	o-
2	+++	o-	---
3	++	--	o-
4	+	----	-
5	+	-	+
6	+	++++	---
7	o+	++++	--
8	o-	+	----
9	o-	---	---
10	-	-	o-
11	-	o+	++
12	--	o+	++++

¹⁾ +++++ ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 o+, o- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
 ---- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c);
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
sehr starke soziale Aufwertung			
A	+++++	o+	---
B	++++	o-	---
überdurchschnittliche soziale Aufwertung mit Veralterungstendenzen			
F	++	---	---
G	+	-	--

¹⁾ +++++ ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 o+, o- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
 ---- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (c);
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

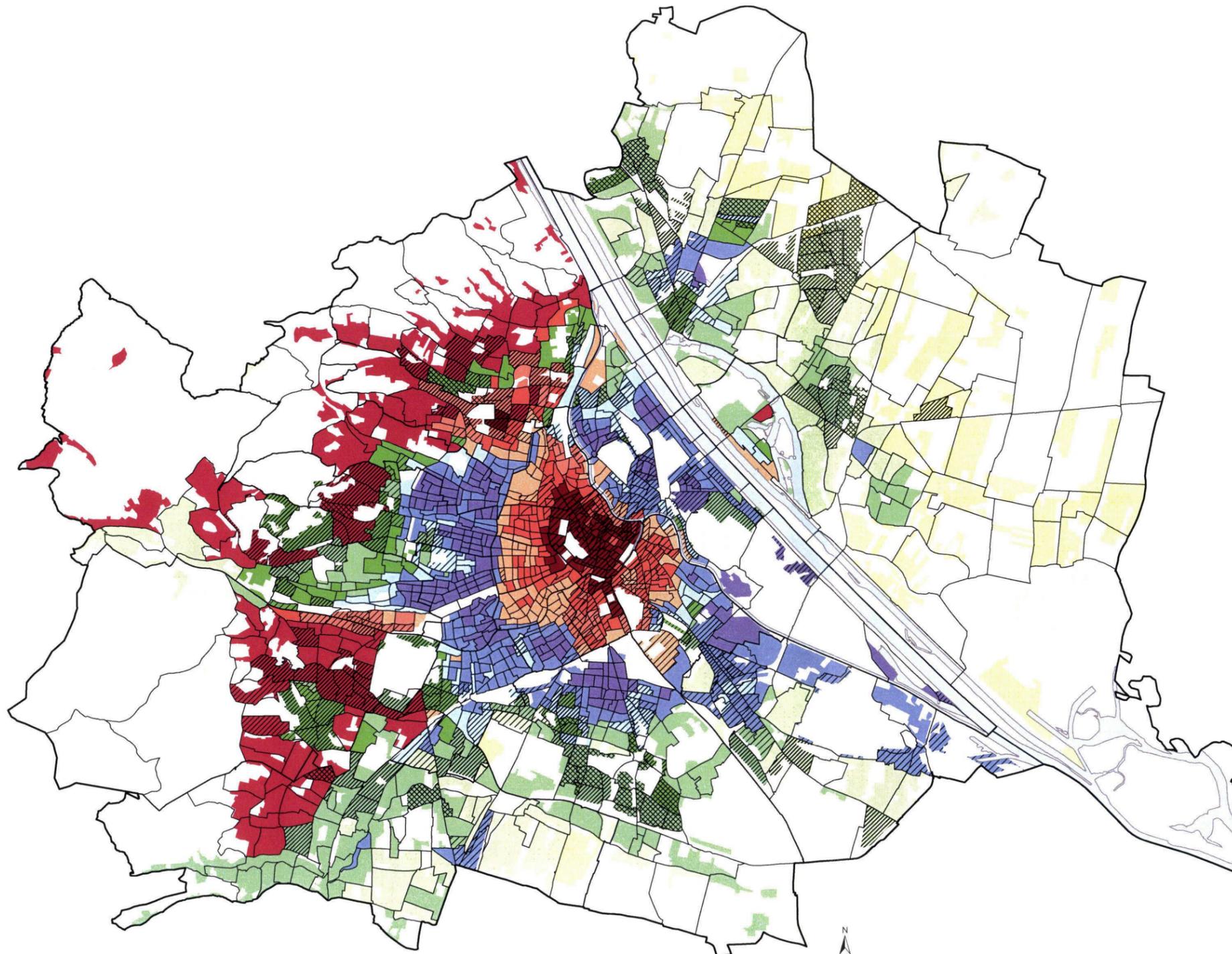
— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 — Grenzen der Zählgebiete
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria. Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien. Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösger, Alexandra Kaiser; Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Karte 6: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Geringe soziale Dynamik und Veralterung

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Sozialräumliche Gliederung (2001)

Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	++++	---	0-
2	+++	0-	---
3	++	--	0-
4	+	----	-
5	+	-	+
6	+	++++	---
7	0+	++++	--
8	0-	+	----
9	0-	---	---
10	-	-	0-
11	-	0+	++
12	--	0+	++++

¹⁾ ++++ ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 0+, 0- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
 ---- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c);
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
unterdurchschnittliche bis durchschnittliche soziale Aufwertung			
I	0-	0-	0-
J	--	0+	+
unterdurchschnittliche soziale Aufwertung, starke bis sehr starke Veralterung			
K	--	--	--
L	--	----	----

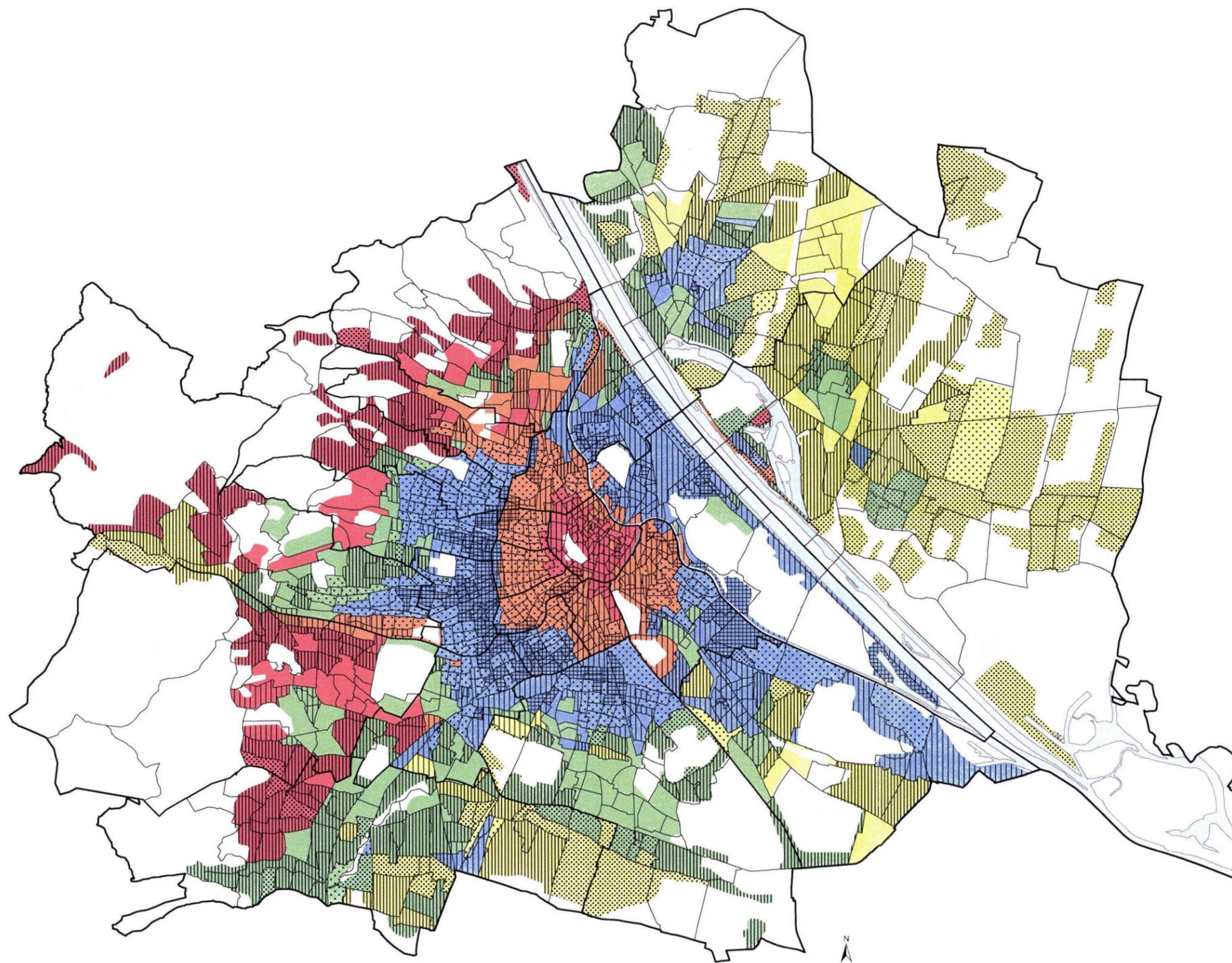
¹⁾ + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 0+, 0- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
 ---- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (c);
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 — Grenzen der Zählgebiete
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen



Karte 7: Generalisiertes Modell der sozialräumlichen Gliederung (2001) und des sozialräumlichen Wandels (1971-2001)

Dargestellt sind zusammengefaßte Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen sowie zusammengefaßte Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Sozialräumliche Gliederung (2001)

zusammengefaßte Typen des städtischen Sozialraumes	Bezeichnung der zusammengefaßten Typen in den Karten 4 bis 6	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
		a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	2	++++ ²⁾	---	o-
	3	+++	o-	---
4	5	++	--	o-
	6	+	----	-
7	8	+	-	+
	9	o+	++++	---
8	10	o-	++++	---
	11	o-	+	----
9	12	-	----	----
	10 ³⁾	-	-	o-
10	11	-	o+	++
	12	--	o+	++++

- ¹⁾ +++++ ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
o+, o- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
----- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c);
„Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.
²⁾ ähnliche Merkmalsausprägungen der zusammengefaßten Typen.
³⁾ relativ wenige Zählgebiete, die im engen räumlichen Verbund mit denjenigen Wohngebieten auftreten, welche durch die Merkmale der „doppelten Segregation“ gekennzeichnet sind.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

zusammengefaßte Typen des sozialräumlichen Wandels	Bezeichnung der zusammengefaßten Typen in den Karten 4 bis 6	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
		a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
A	B	+++++ ²⁾	o+	---
	C	++++	o-	---
D	E	++++	++++	++
	F	+++	+	o+
G	H	++	+	++
	I	+	---	---
J	K	o-	-	---
	L	--	o-	o-
K	M	--	o+	+
	N	--	o+	+
L	O	o	----	---
	P	o	++++	++++

- ¹⁾ +++++ ... + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
o, o+, o- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
----- ... - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (c);
„Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.
²⁾ ähnliche Merkmalsausprägungen der zusammengefaßten Typen.

Beilage

zum Werkstattbericht Nr. 77 - step05

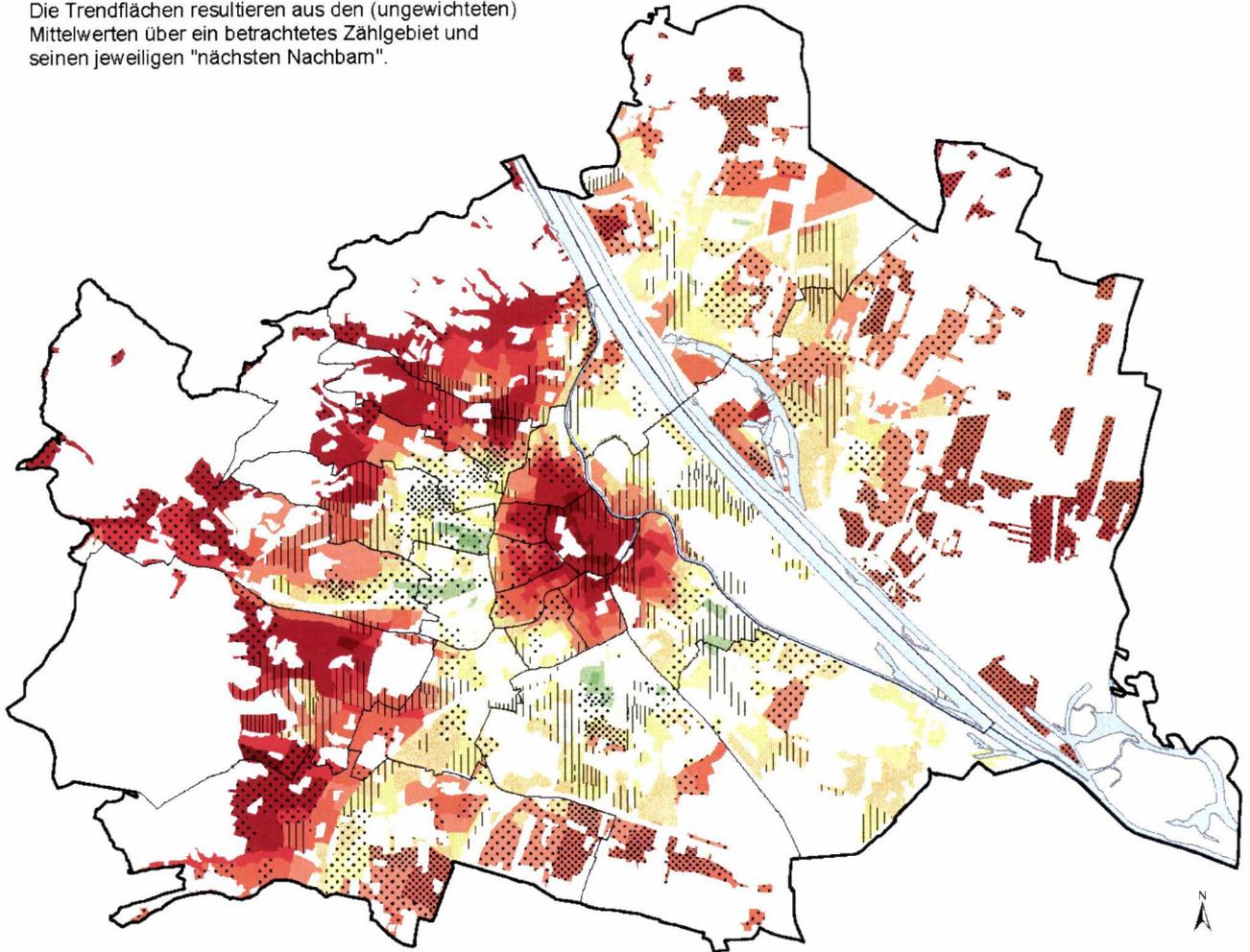
Historische Sozialraumanalyse für das Wiener
Stadtgebiet II: 1971–1981–1991–2001



Karte 1: Sozioökonomische Struktur (2001) und sozioökonomischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

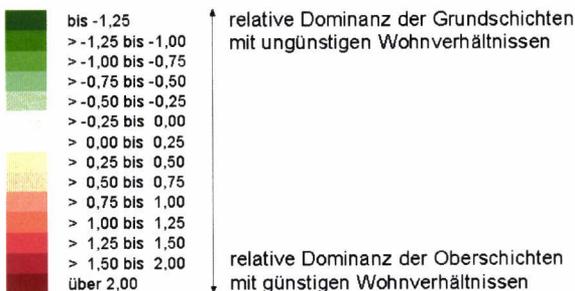
Dargestellt sind das Trendflächenmodell des Indikators der "sozioökonomischen Struktur" für 2001 sowie seine Veränderungen von 1971 bis 2001 (Vergleich mit dem Trendflächenmodell für 1971). Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete.

Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Sozioökonomische Struktur 2001

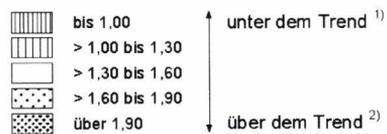
Faktorenwerte



Um die Vergleichbarkeit zu wahren, wurde für alle Karten, welche die Situation für die verschiedenen Beobachtungszeitpunkte darstellen, eine einheitliche Farbskala mit identischen Klassengrenzen gewählt. Daher können in der vorliegenden Karte nicht alle der in der Legende enthaltenen Farbstufen vorkommen.

Sozioökonomischer Wandel 1971-2001

Veränderung der Faktorenwerte je Zählgebiet im Vergleich zur Veränderung für die Gesamtstadt



¹⁾ Veränderungen der Sozialstruktur sowie der Wohnverhältnisse, die hinter den durchschnittlichen Aufwertungsprozessen für die Gesamtstadt zurückbleiben

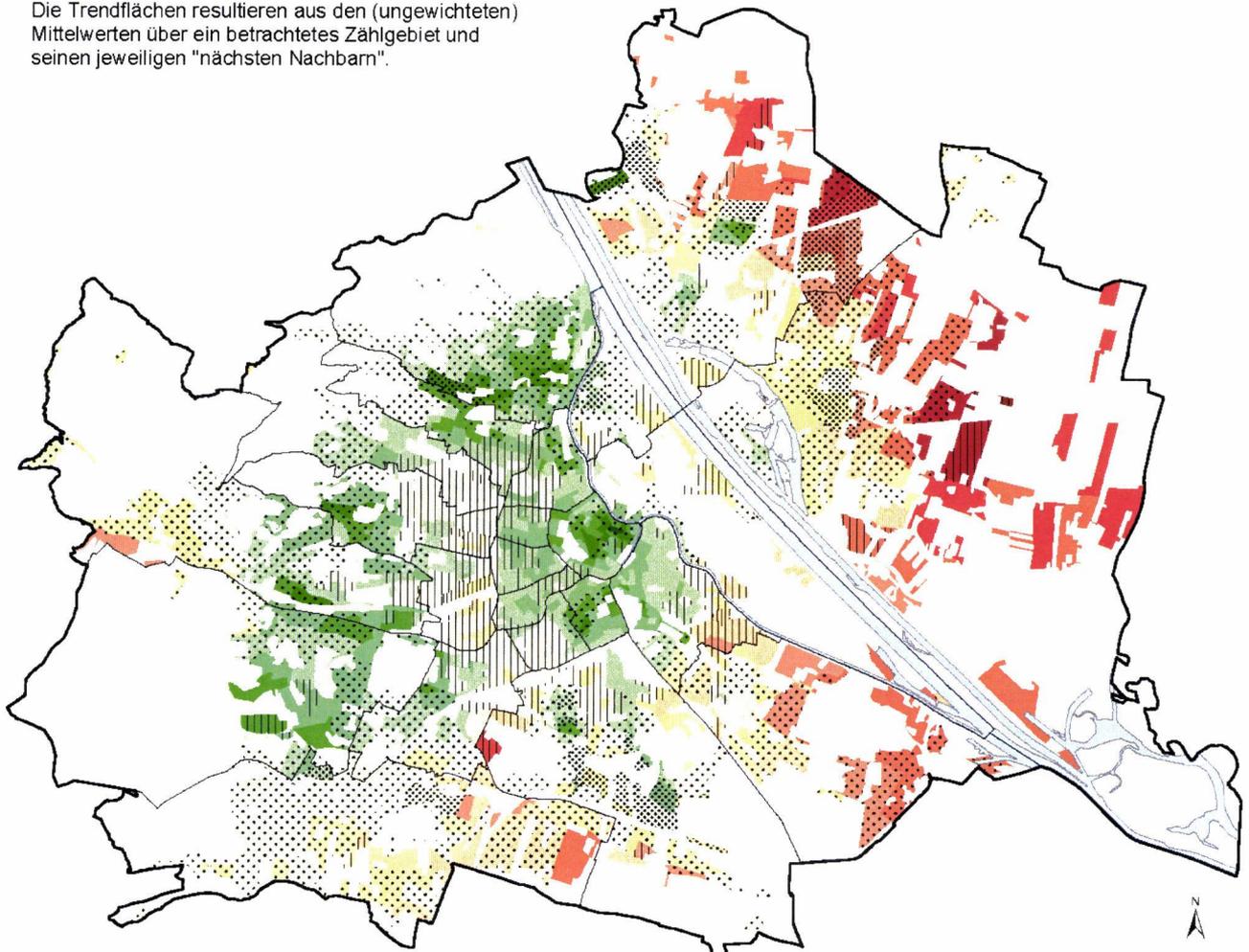
²⁾ Veränderungen der Sozialstruktur sowie der Wohnverhältnisse, welche die durchschnittlichen Aufwertungsprozesse für die Gesamtstadt übertreffen



Karte 2: Demographische Struktur (2001) und demographischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

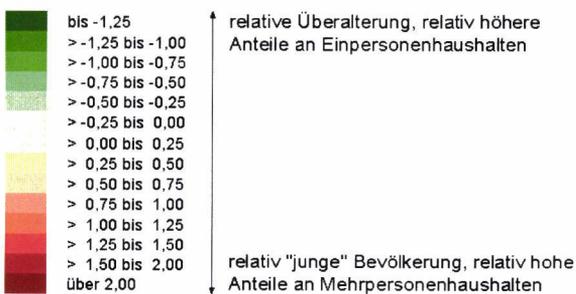
Dargestellt sind das Trendflächenmodell des Indikators der "demographischen Struktur" für 2001 sowie seine Veränderungen von 1971 bis 2001 (Vergleich mit dem Trendflächenmodell für 1971). Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete.

Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



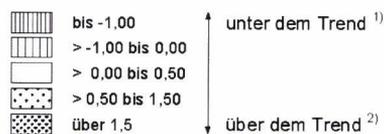
Demographische Struktur 2001

Faktorenwerte



Demographischer Wandel 1971-2001

Veränderung der Faktorenwerte je Zählgebiet im Vergleich zur Veränderung für die Gesamtstadt



- ¹⁾ Verjüngungstendenzen
²⁾ Veralterungstendenzen

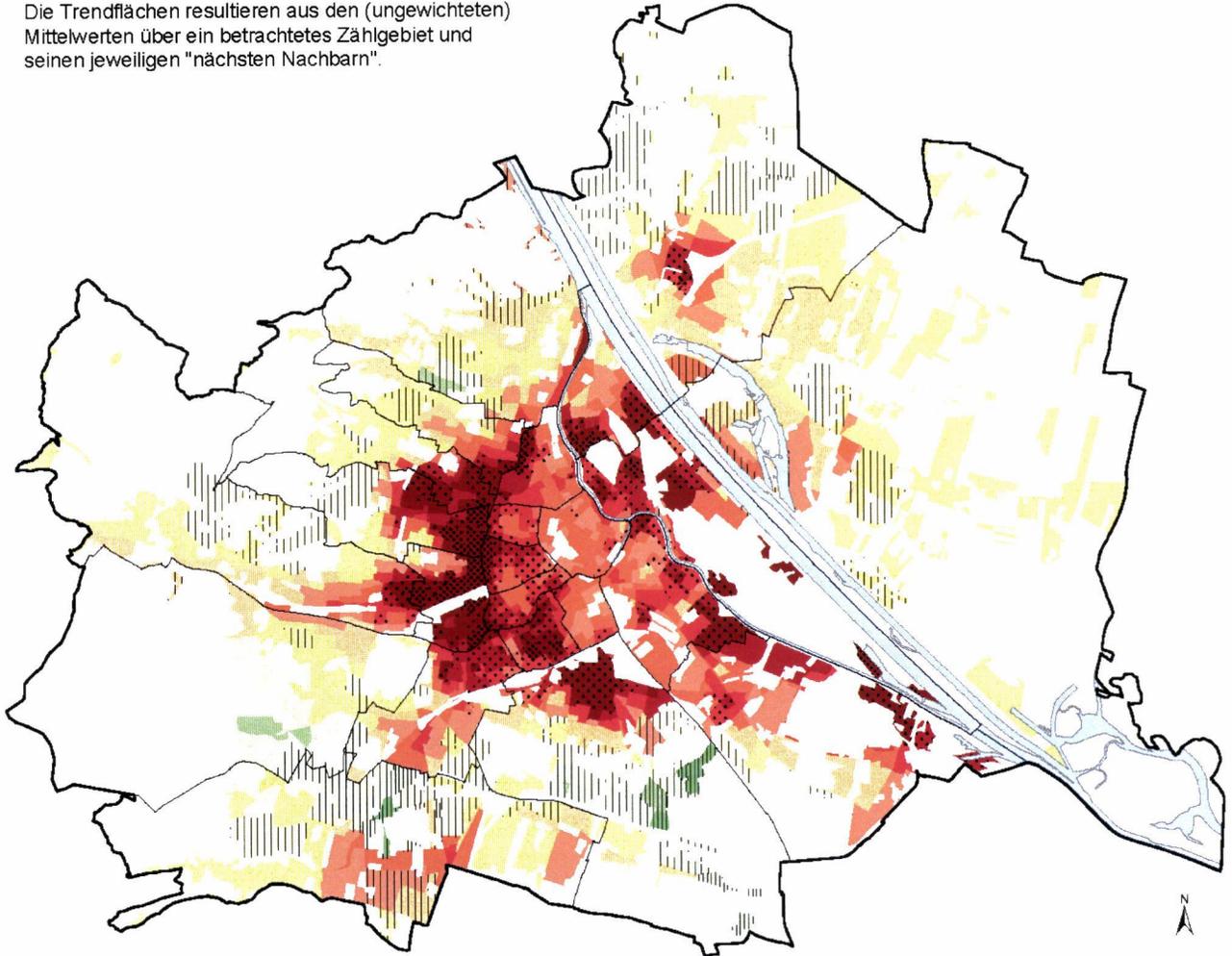
Um die Vergleichbarkeit zu wahren, wurde für alle Karten, welche die Situation für die verschiedenen Beobachtungszeitpunkte darstellen, eine einheitliche Farbskala mit identischen Klassengrenzen gewählt. Daher können in der vorliegenden Karte nicht alle der in der Legende enthaltenen Farbstufen vorkommen.

- | | |
|----------------------|---------------------|
| — Wiener Stadtgrenze | □ Wasserflächen |
| — Bezirksgrenzen | □ unbebaute Flächen |

Karte 3: Ethnische Struktur (2001) und ethnischer Wandel (1971-2001) – Trendflächenmodell

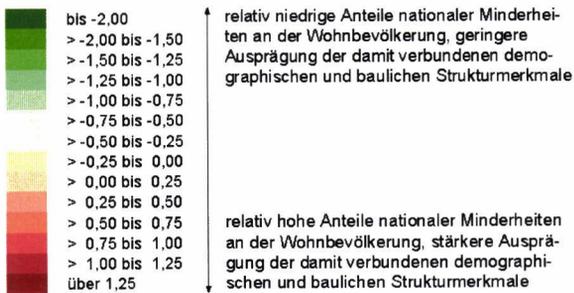
Dargestellt sind das Trendflächenmodell des Indikators der "ethnischen Struktur" für 2001 sowie seine Veränderungen von 1971 bis 2001 (Vergleich mit dem Trendflächenmodell für 1971). Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgelände.

Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgelände und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Ethnische Struktur 2001

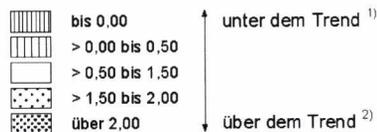
Faktorenwerte



Um die Vergleichbarkeit zu wahren, wurde für alle Karten, welche die Situation für die verschiedenen Beobachtungszeitpunkte darstellen, eine einheitliche Farbskala mit identischen Klassengrenzen gewählt. Daher können in der vorliegenden Karte nicht alle der in der Legende enthaltenen Farbstufen vorkommen.

Ethnischer Wandel 1971-2001

Veränderung der Faktorenwerte je Zählgelände im Vergleich zur Veränderung für die Gesamtstadt

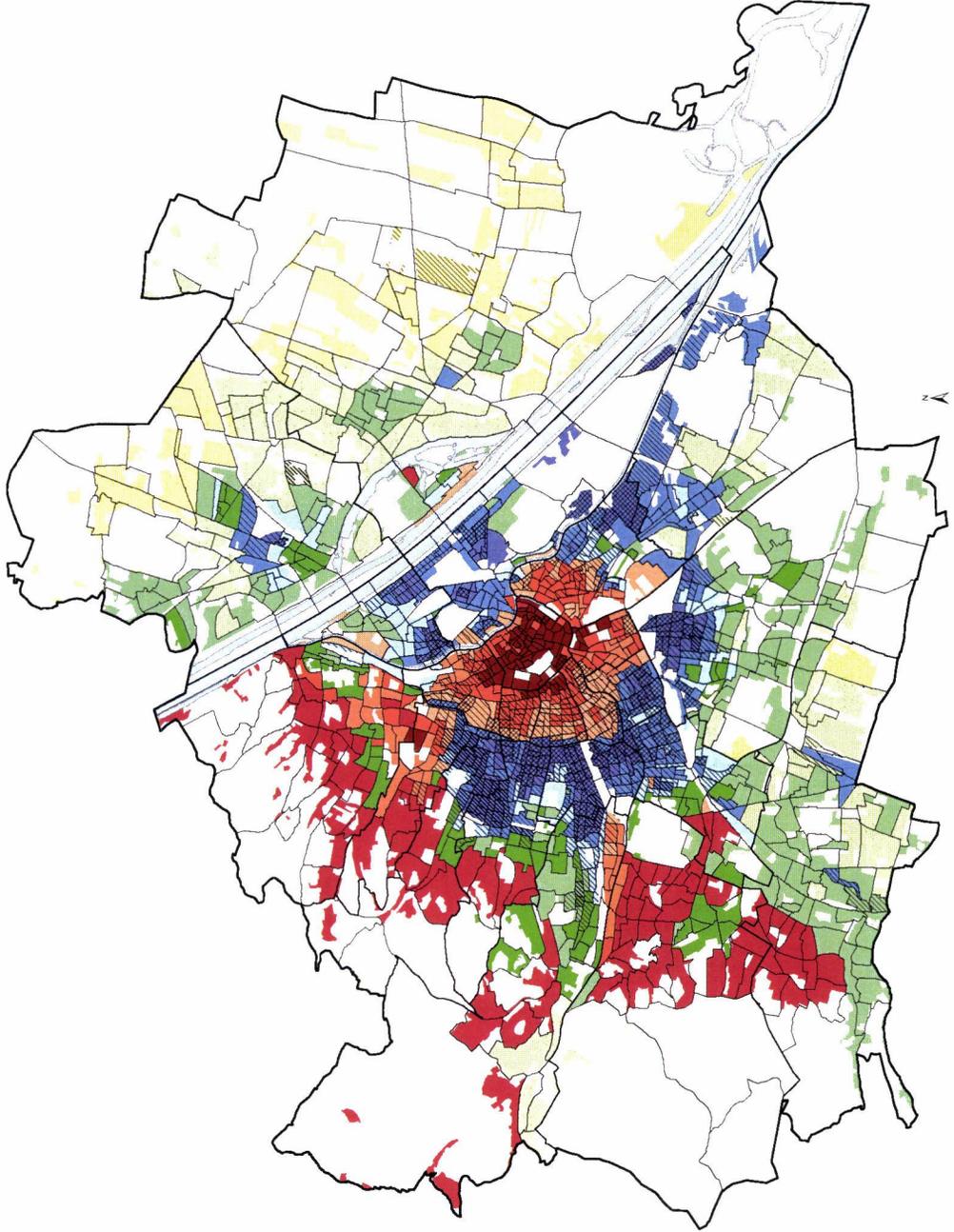


- ¹⁾ Veränderungen der Anteile von ausländischen Mitbürgern, die hinter der durchschnittlichen Zunahme für die Gesamtstadt zurückbleiben
- ²⁾ Veränderungen der Anteile von ausländischen Mitbürgern, die über der durchschnittlichen Zunahme für die Gesamtstadt liegen



Karte 4: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Sanierung und soziale Aufwertung – ethnische Segregation

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen „nächsten Nachbarn“) wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria, Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien. Autoren: Josef Steinbach, Andrea Möslein, Alexandra Kaiser, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Sozialräumliche Gliederung (2001)

Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	++++	---	0-
2	+++	0-	---
3	++	---	0-
4	+	---	---
5	+	---	+
6	+	+++	---
7	0+	+++	---
8	0-	+	---
9	0-	---	---
10	0-	---	0-
11	0+	0+	++
12	---	0+	++++

¹⁾ +++++: Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c).

0+0-: Stufen der durchschnittlichen Ausprägung.

---: Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c).

„Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
C	++++	++++	++
D	+++	+	0+
E	++	+	++
H	0	++++	++++

¹⁾ +++++: Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c).

0,0+: Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt.

„Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

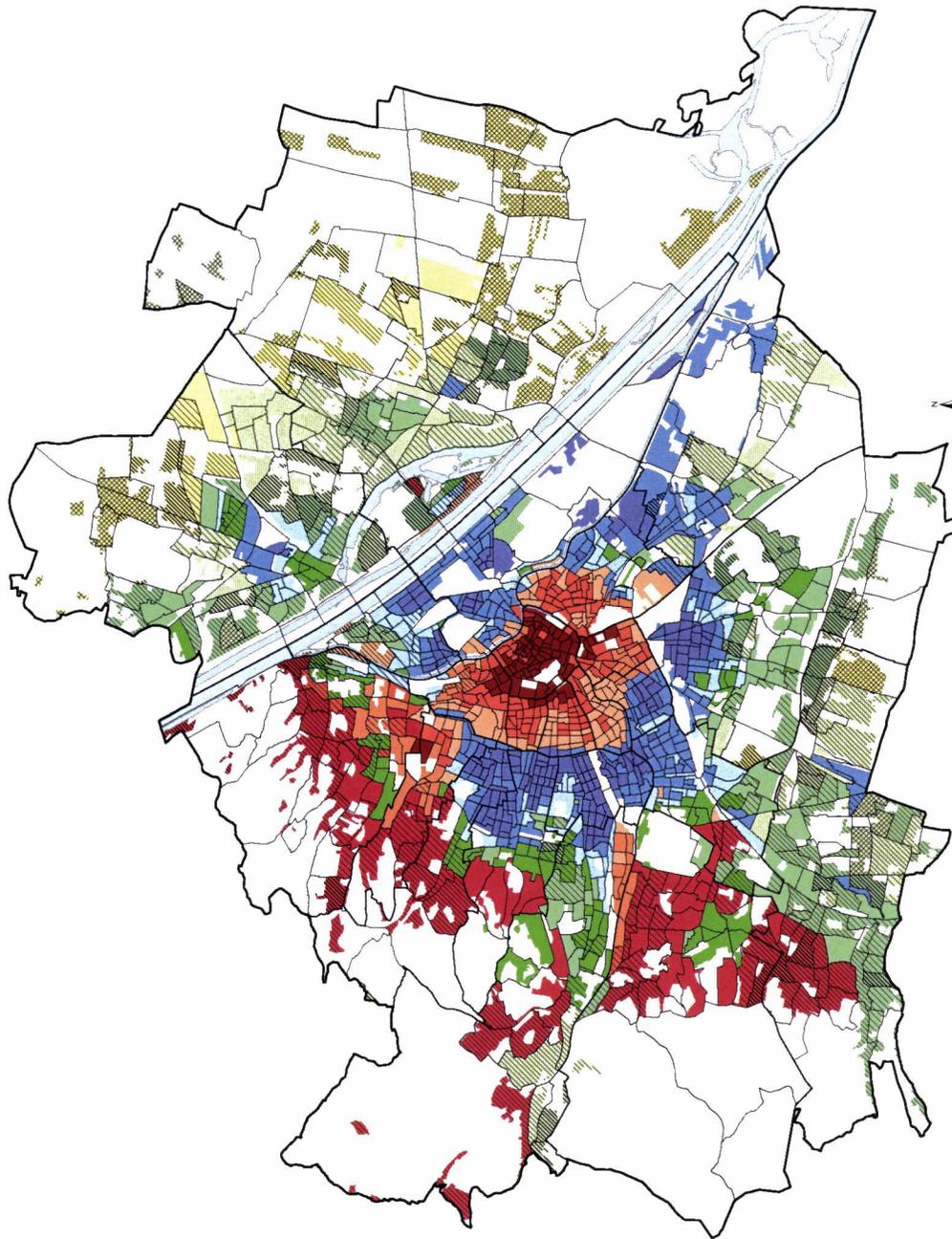
— Wiener Stadtgrenze
 --- Bezirksgrenzen
 --- Grenzen der Zählgebiete

□ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen

0 1 2 3 km

Karte 5: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Soziale Aufwertung im äußeren Stadtbereich

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria, Magistratsabteilungen 14, 18, 41, Wien.
Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgen, Alexandra Kaiser, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Sozialräumliche Gliederung (2001)

Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	+++++	+++	---	0-
2	+++	+++	0-	---
3	++	++	---	0-
4	+	+	---	0-
5	+	+	---	+
6	+	+	+++	---
7	0+	0+	+++	---
8	0-	0-	+	---
9	0-	0-	---	---
10	0-	0-	---	---
11	0-	0-	0+	0+
12	0-	0-	0+	+++

1) +++++, ++, +, 0, 0-, ---, ----, -----
 + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c).
 0 + 0 - Stufen der durchschnittlichen Ausprägung.
 - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c).
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

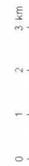
Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
A	+++++	0+	---
B	+++++	0+	---
F	++	---	---
G	+	---	---

sehr starke soziale Aufwertung
 Überdurchschnittliche soziale Aufwertung mit Verteilungstendenzen

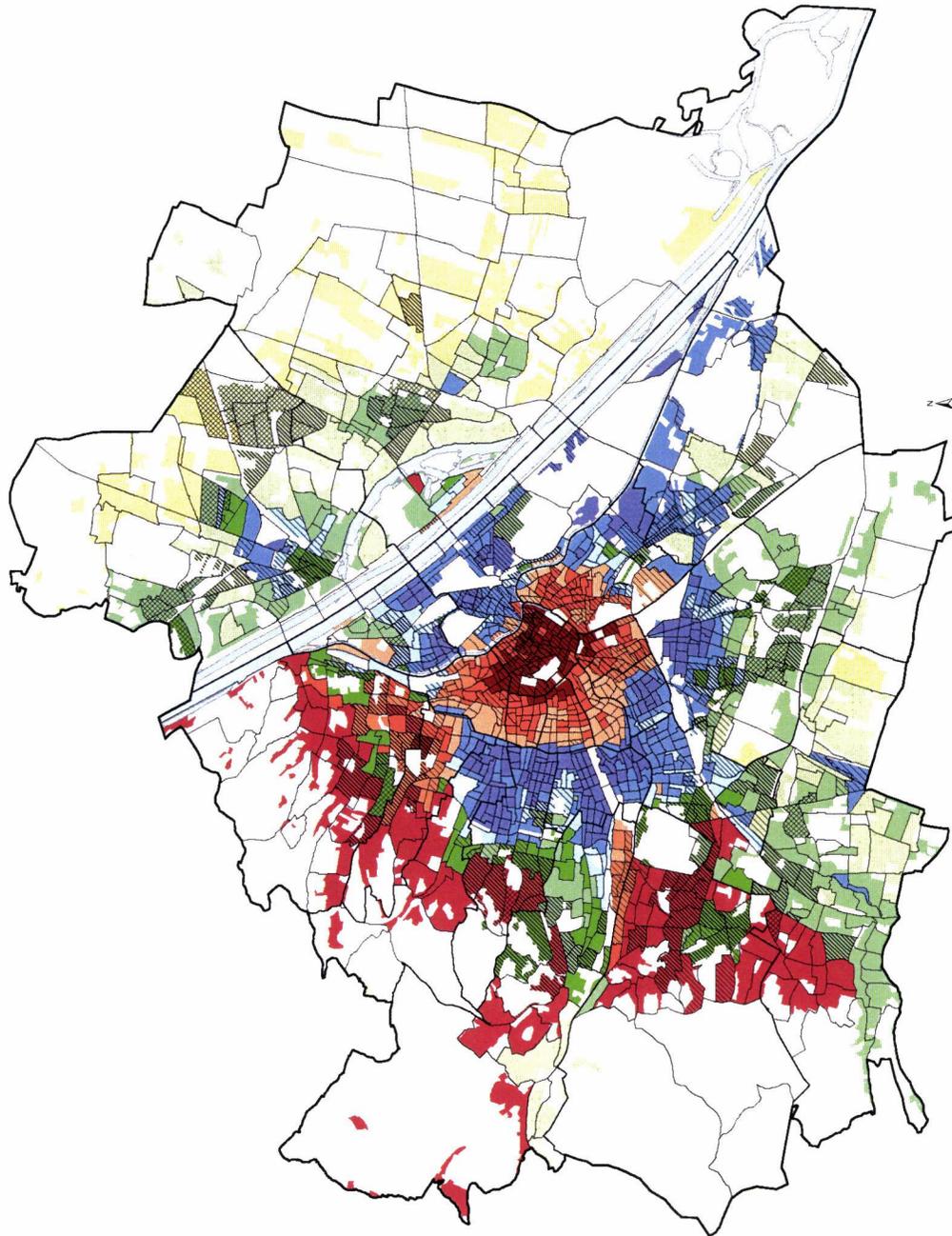
1) +++++, ++, +, 0, 0-, ---, ----, -----
 + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c).
 0 + 0 - Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt.
 - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (c).
 „Stufenbreite“ = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Wiener Stadtgrenze
 Bezirksgrenzen
 Grenzen der Zählgebiete
 Wasserflächen
 unbebaute Flächen



Karte 6: Sozialräumliche Gliederung (2001) und sozialräumlicher Wandel (1971-2001): Geringe soziale Dynamik und Veralterung

Dargestellt sind Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen und Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Typen des städtischen Sozialraumes	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	++++	---	0
2	+++	0	---
3	++	---	0
4	+	---	+
5	+	++++	+
6	+	++++	+
7	0+	+	---
8	0	+	---
9	0-	---	---
10	0-	---	0
11	0+	0+	++
12	0-	0+	++++

¹⁾ ++++...+ Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mibürgern (c);
 0 + 0 - Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
 - - - - - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundschichten (a); älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mibürgern (c);
 -Stufenbreite = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

Typen des sozialräumlichen Wandels	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971-2001)		
	a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
I	0	0	0
J	0	0+	+
K	---	---	---
L	---	---	---

unterdurchschnittliche bis durchschnittliche soziale Aufwertung
 unterdurchschnittliche soziale Aufwertung, starke bis sehr starke Veralterung

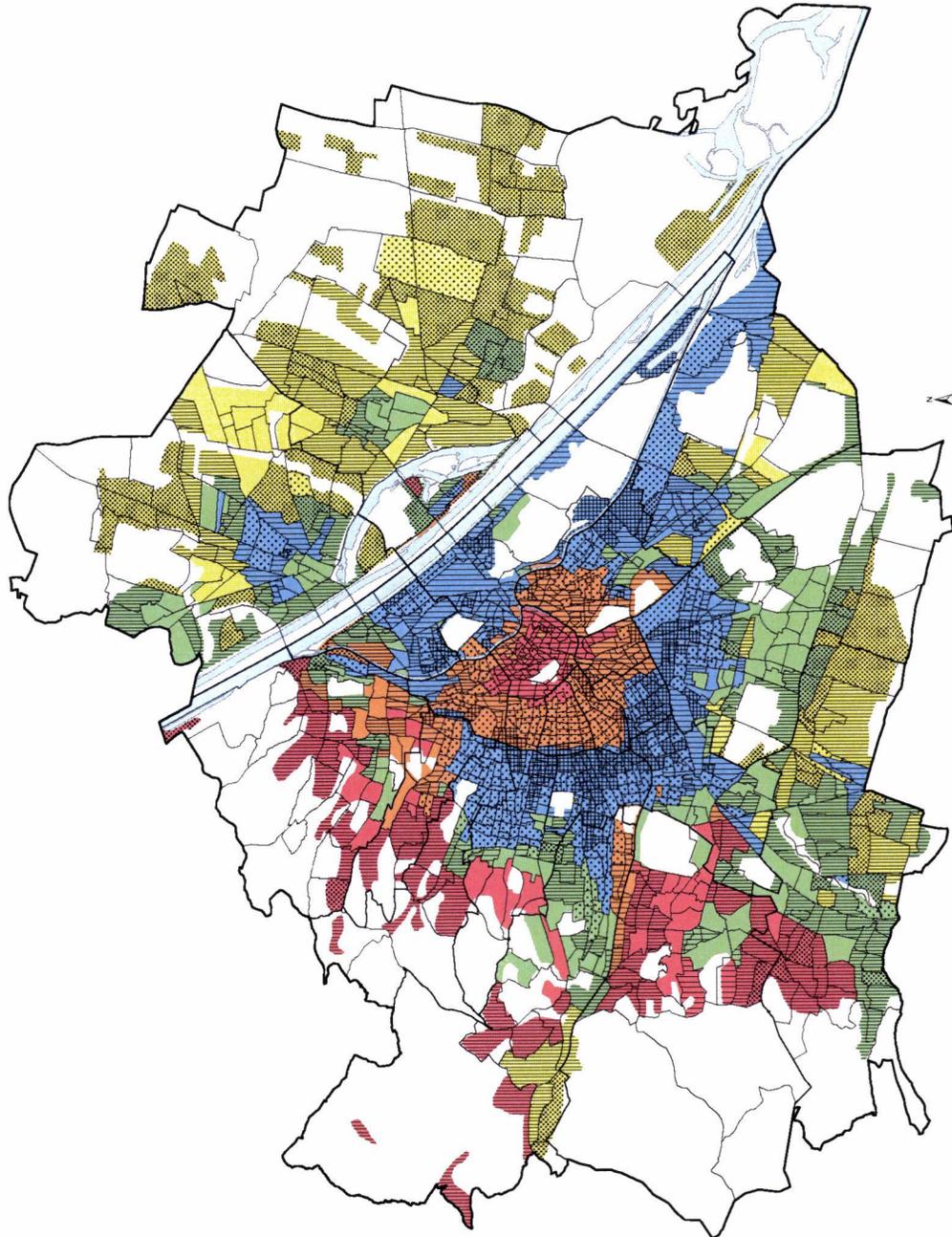
¹⁾ + Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mibürgern (c);
 0 + 0 - Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
 - - - - - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Einpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mibürgern (c);
 -Stufenbreite = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria, Magistratsbezirgen 14, 18, 41, Wien. Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mesgen, Alexandra Kaiser, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Karte 7: Generalisiertes Modell der sozialräumlichen Gliederung (2001) und des sozialräumlichen Wandels (1971-2001)

Dargestellt sind zusammengefaßte Typen der Wiener Zählgebiete nach ihren sozioökonomischen, demographischen und ethnischen Strukturmerkmalen sowie zusammengefaßte Typen nach den Veränderungen dieser Strukturmerkmale von 1971 bis 2001. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.



Sozialräumliche Gliederung (2001)

zusammengefaßte Typen des städtischen Sozialraumes	Bezeichnung der zusammengefaßten Typen in den Karten 4 bis 6	Ausprägung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes		
		a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
1	1	++++	---	0--
2	2	+++	0-	---
3	3	++	---	0-
4	4	+	---	---
5	5	+	---	+
6	6	++++	+++	---
7	7	0+	+++	---
8	8	0-	+	---
9	9	0-	---	---
10 ³⁾	10	---	---	0-
11	11	---	0+	++
12	12	--	0+	++++

1) +++++...+ Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 0+0- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung;
 - - - - - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = höhere Anteile von: Grundsichtlichen (a); älterer Bevölkerung, Erpersonenhaushalten (b); niedrigere Anteile von ausländischen Mitbürgern (c);
 - Stufenbreite = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.
 2) ähnliche Merkmalsausprägungen der zusammengefaßten Typen.
 3) relativ wenige Zählgebiete, die im engen räumlichen Verbund mit denjenigen Wohngebieten auftreten, welche durch die Merkmale der „doppelten Segregation“ gekennzeichnet sind.

Sozialräumlicher Wandel (1971-2001)

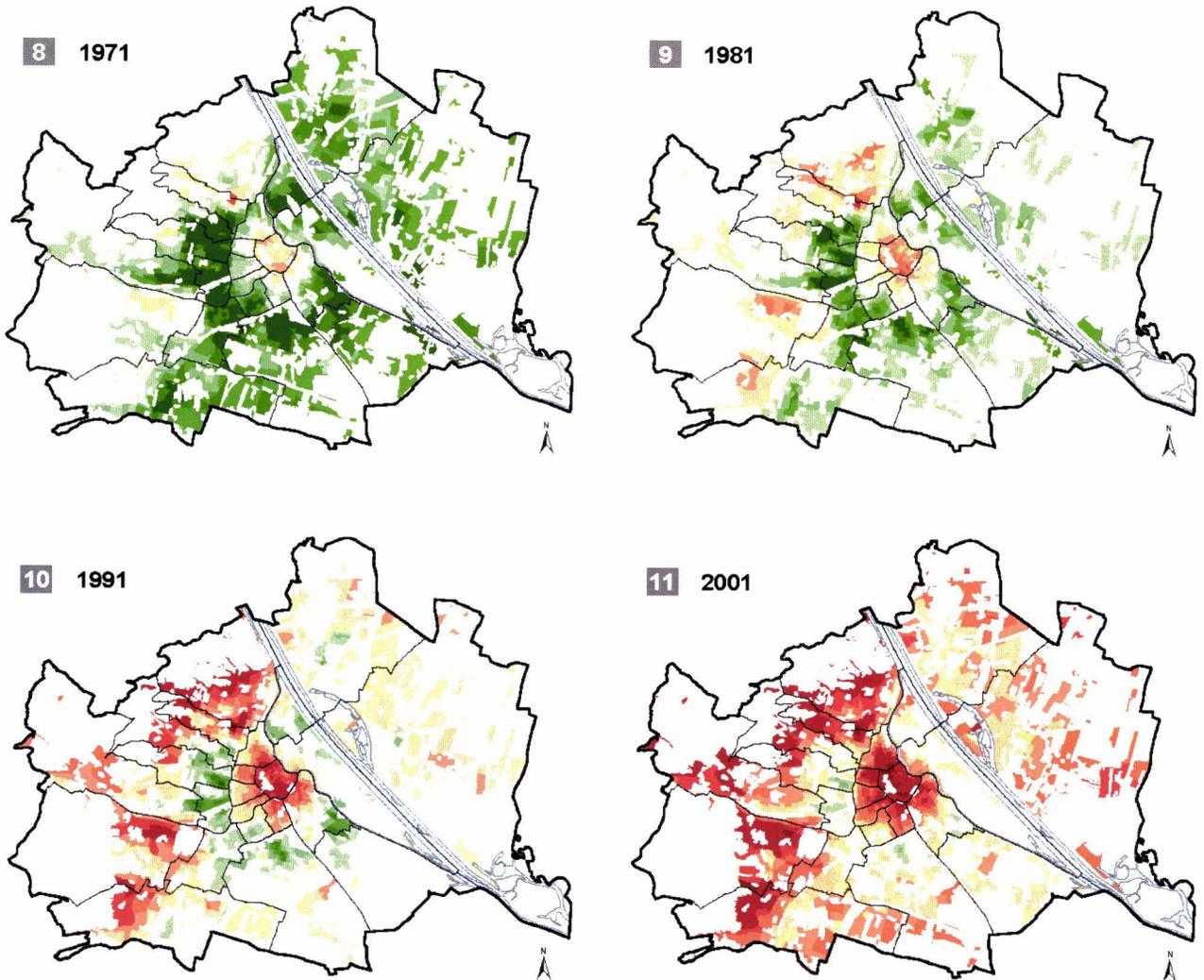
zusammengefaßte Typen des sozialräumlichen Wandels	Bezeichnung der zusammengefaßten Typen in den Karten 4 bis 6	Veränderung ¹⁾ der Indikatoren des städtischen Sozialraumes (1971+2001)		
		a) sozioökonomische Struktur	b) demographische Struktur	c) ethnische Struktur
A	A	++++	0+	---
B	B	++++	0-	---
C	C	++++	++++	++
D	D	+++	+	0+
E	E	++	+	++
F	F	++	---	---
G	G	+	---	---
I	I	0-	0-	0-
J	J	---	0+	+
K	K	---	---	---
L	L	---	---	---
H	H	0	++++	++++

1) +++++...+ Stufen der überdurchschnittlichen Ausprägung = Zunahme der Anteile von: Mittel- und Oberschichten (a); jüngerer Bevölkerung, Mehrpersonenhaushalten (b); ausländischen Mitbürgern (c);
 0+0- Stufen der durchschnittlichen Ausprägung entsprechend den Veränderungen für die gesamte Stadt;
 - - - - - Stufen der unterdurchschnittlichen Ausprägung = schwächere soziale Dynamik der Bevölkerung (a); Zunahme der Anteile von älterer Bevölkerung, Erpersonenhaushalten (b); relativ geringere Zuwanderung von ausländischen Mitbürgern (c);
 - Stufenbreite = ein Drittel der Standardabweichung vom Mittelwert des jeweiligen Indikators.
 2) ähnliche Merkmalsausprägungen der zusammengefaßten Typen.

— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 — Grenzen der Zählgebiete
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Fläche
 0 1 2 3 km

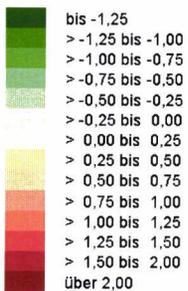
Karten 8 bis 11: Sozioökonomische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Dargestellt sind Trendflächenmodelle des Indikators der "sozioökonomischen Struktur" für die vier Beobachtungsjahre von 1971 bis 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete. Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Sozioökonomische Struktur 1971-2001

Faktorenwerte



↑ relative Dominanz der Grundschichten mit ungünstigen Wohnverhältnissen

↓ relative Dominanz der Oberschichten mit günstigen Wohnverhältnissen

— Wiener Stadtgrenze

— Bezirksgrenzen

□ Wasserflächen

□ unbebaute Flächen

0 2 4 6 km

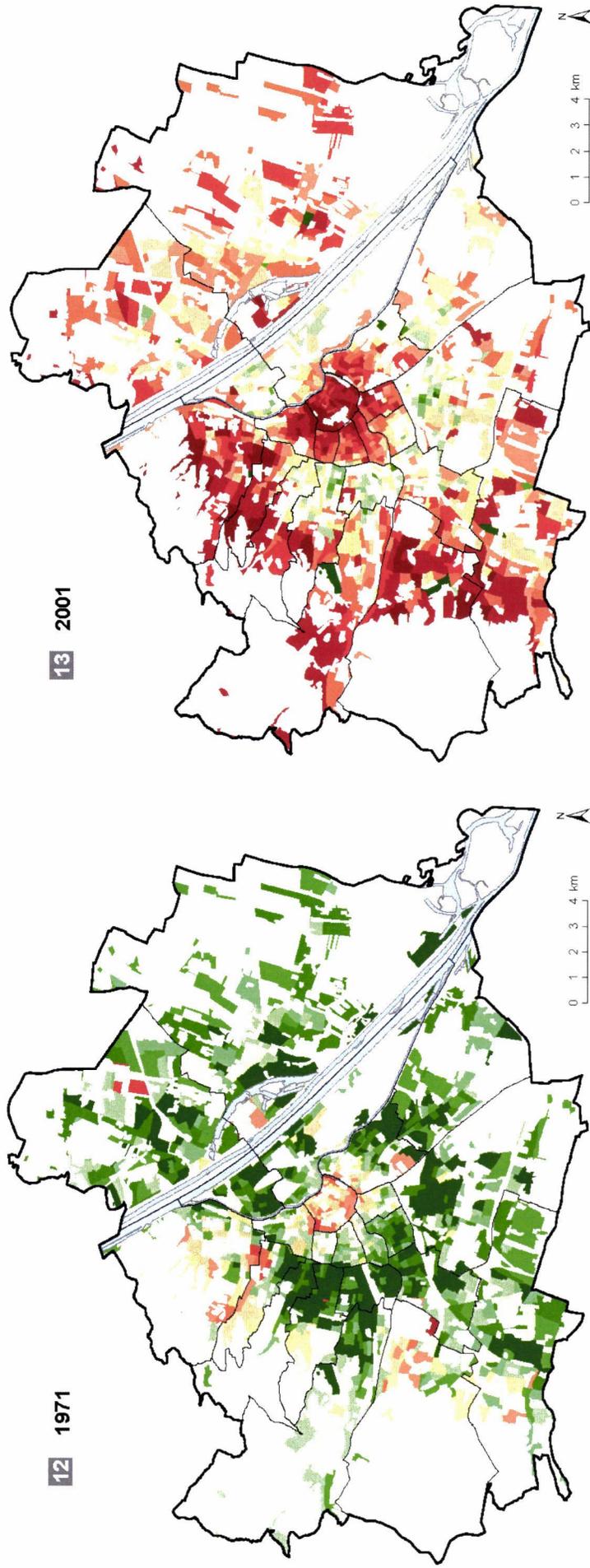
Datengrundlagen:

Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria. Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgen, Alexandra Kaiser; Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt.

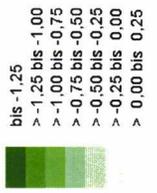
Karten 12 und 13: Sozioökonomische Struktur 1971, 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Dargestellt ist die Verbreitung des Indikators der "sozioökonomischen Struktur" für die Beobachtungsjahre 1971 und 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete.

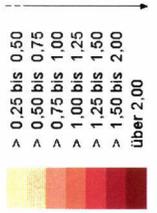


Sozioökonomische Struktur 1971 und 2001

Faktorenwerte



relative Dominanz der Grundschichten mit ungünstigen Wohnverhältnissen



relative Dominanz der Oberschichten mit günstigen Wohnverhältnissen

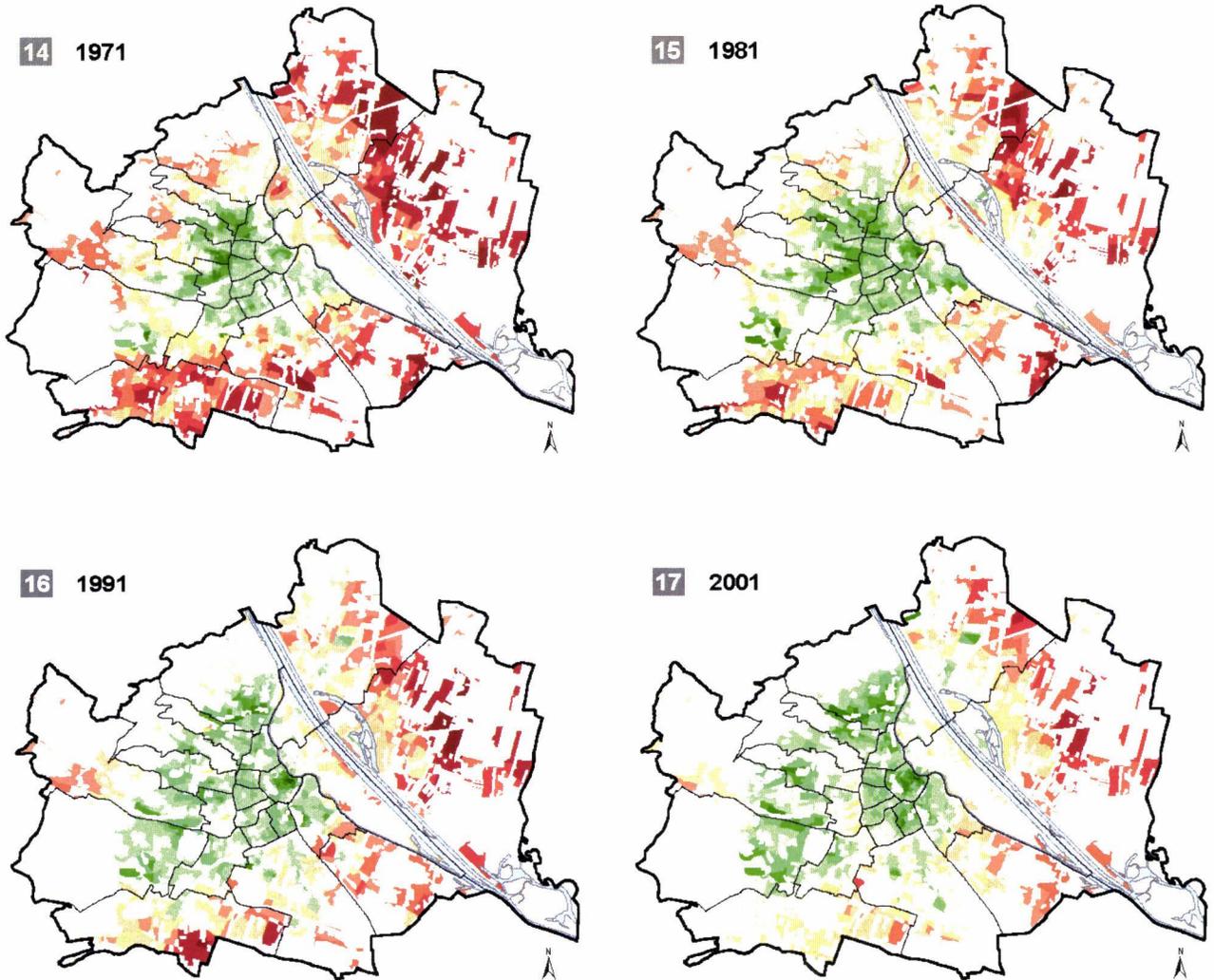
- Wiener Stadtgrenze
- Bezirksgrenzen
- Wasserflächen
- unbebaute Flächen

Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria; Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mößgen, Alexandra Kaiser, Katholische Universität Eornst-Rüdiger-Koch

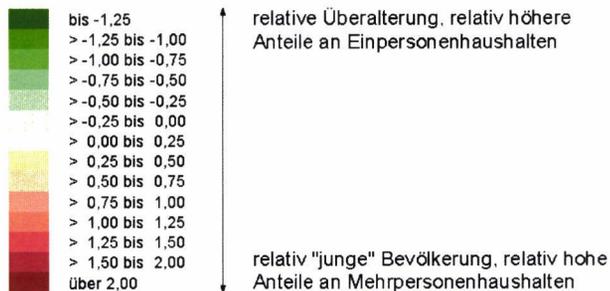
Karten 14 bis 17: Demographische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Dargestellt sind Trendflächenmodelle des Indikators der "demographischen Struktur" für die vier Beobachtungsjahre von 1971 bis 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete. Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Demographische Struktur 1971-2001

Faktorenwerte



— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen

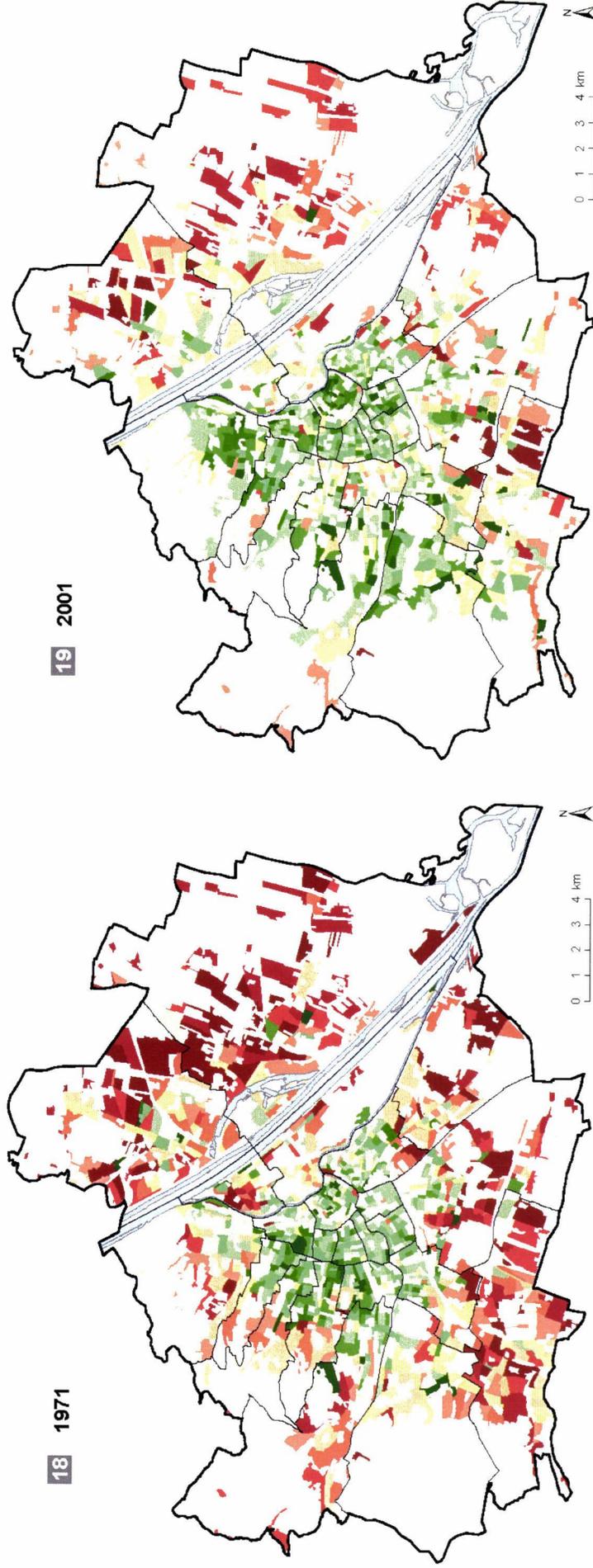
0 2 4 6 km

Datengrundlagen:
 Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria, Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgen, Alexandra Kaiser; Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Karten 18 und 19: Demographische Struktur 1971 und 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Dargestellt ist die Verbreitung des Indikators der "demographischen Struktur" für die Beobachtungsjahre 1971 und 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete.



Demographische Struktur 1971 und 2001

Faktorenwerte

bis -1,25
 > -1,25 bis -1,00
 > -1,00 bis -0,75
 > -0,75 bis -0,50
 > -0,50 bis -0,25
 > -0,25 bis 0,00
 > 0,00 bis 0,25

↑ relative Überalterung, relativ höhere
 Anteile an Einpersonenhaushalten

> 0,25 bis 0,50
 > 0,50 bis 0,75
 > 0,75 bis 1,00
 > 1,00 bis 1,25
 > 1,25 bis 1,50
 > 1,50 bis 2,00
 über 2,00

↑ relativ "junge" Bevölkerung, relativ hohe
 Anteile an Mehrpersonenhaushalten

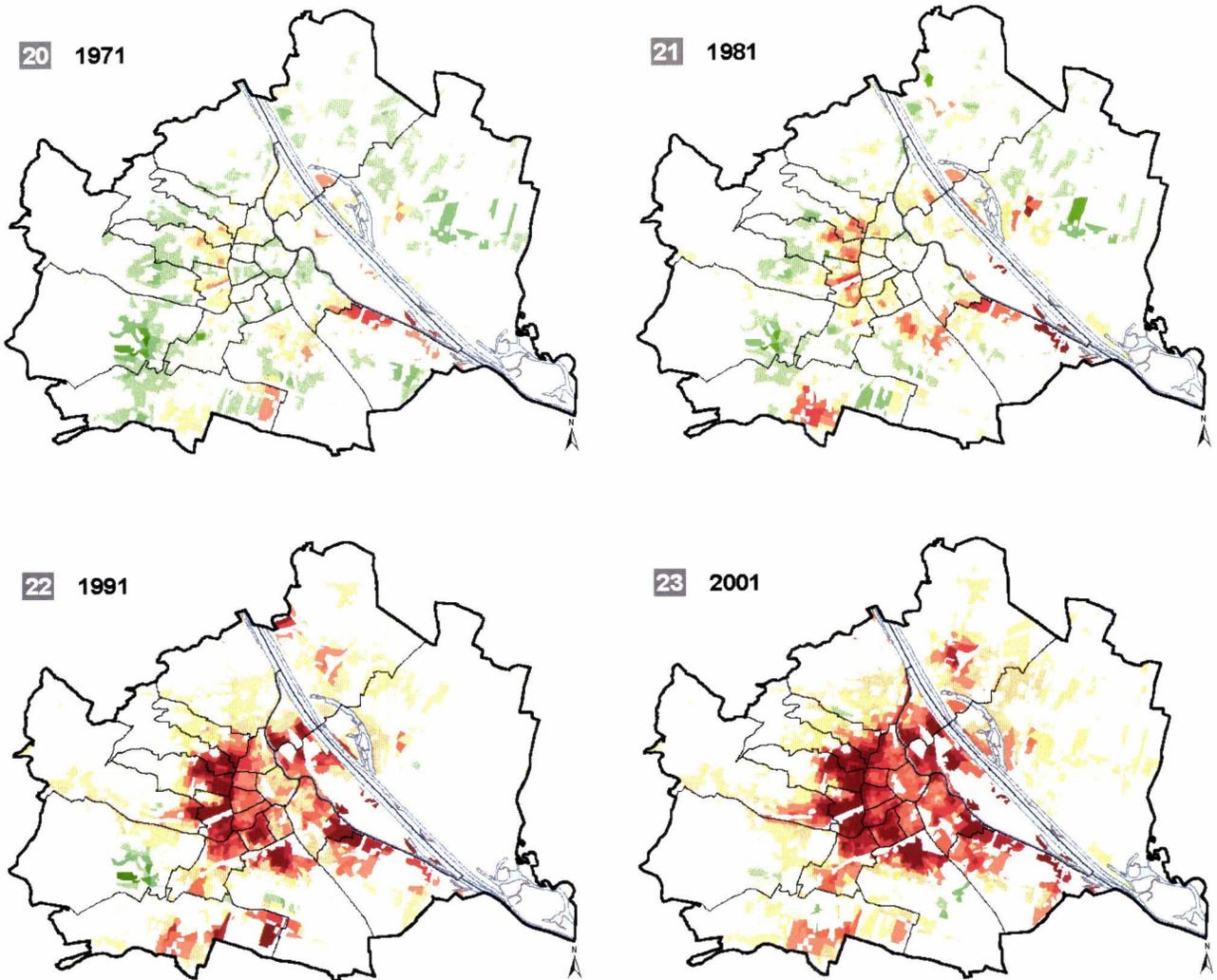
— Wiener Stadtgrenze
 — Bezirksgrenzen
 □ Wasserflächen
 □ unbebaute Flächen

Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria; Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgerl, Alexandra Kaiser, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

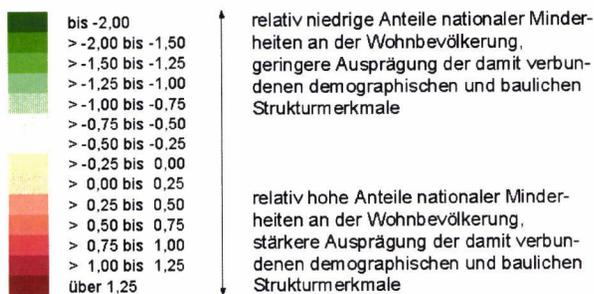
Karten 20 bis 23: Ethnische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Dargestellt sind Trendflächenmodelle des Indikators der "ethnischen Struktur" für die vier Beobachtungsjahre von 1971 bis 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete. Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Ethnische Struktur 1971-2001

Faktorenwerte



- Wiener Stadtgrenze
- Bezirksgrenzen
- Wasserflächen
- unbebaute Flächen

0 2 4 6 km

Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 der Statistik Austria. Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgen, Alexandra Kaiser; Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Karten 24 und 25: Ethnische Struktur 1971 und 2001 – unveränderte Ergebnisse der historischen Faktorenanalyse

Dargestellt ist die Verbreitung des Indikators der "ethnischen Struktur" für die Beobachtungsjahre 1971 und 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete.

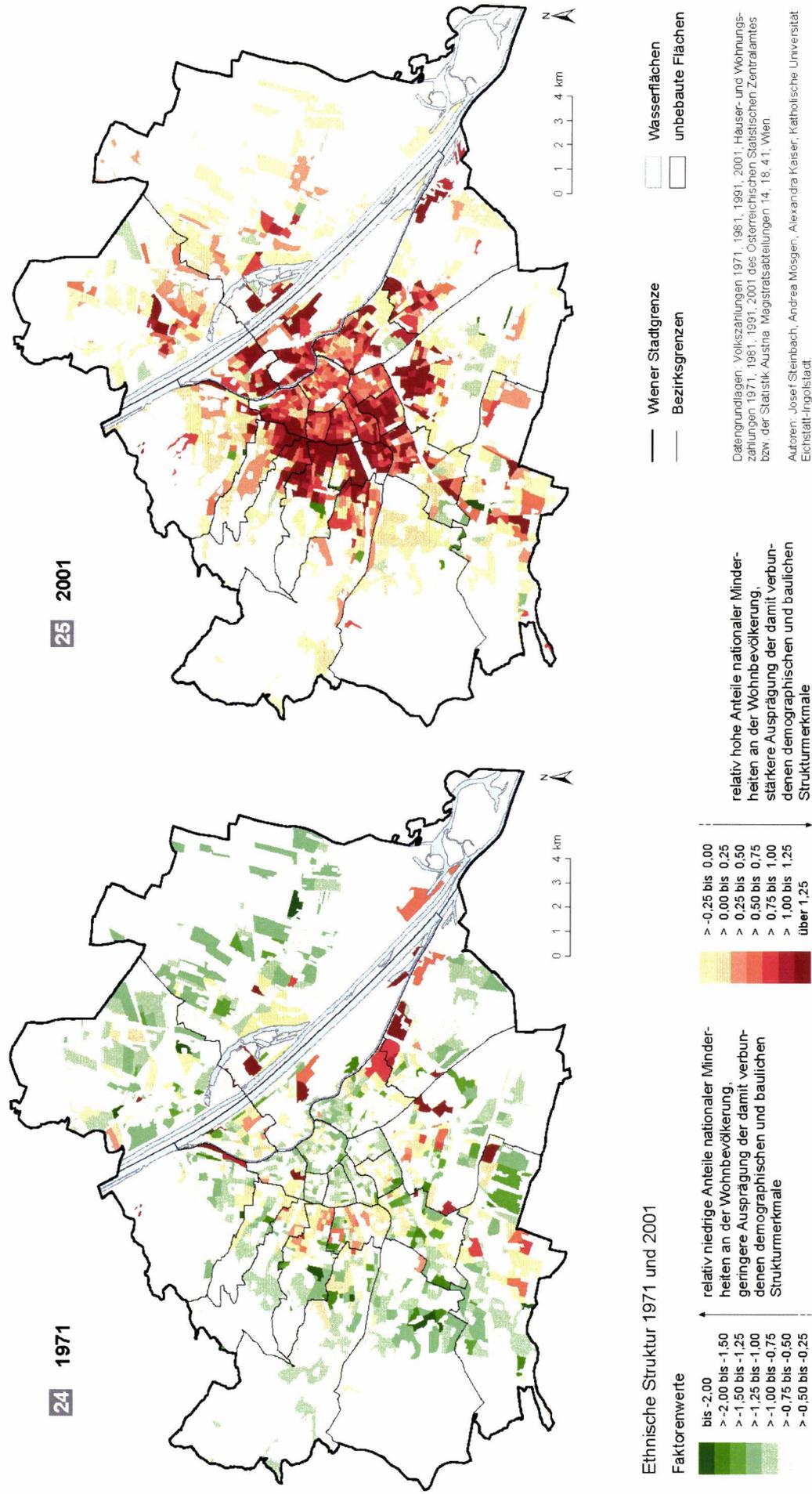


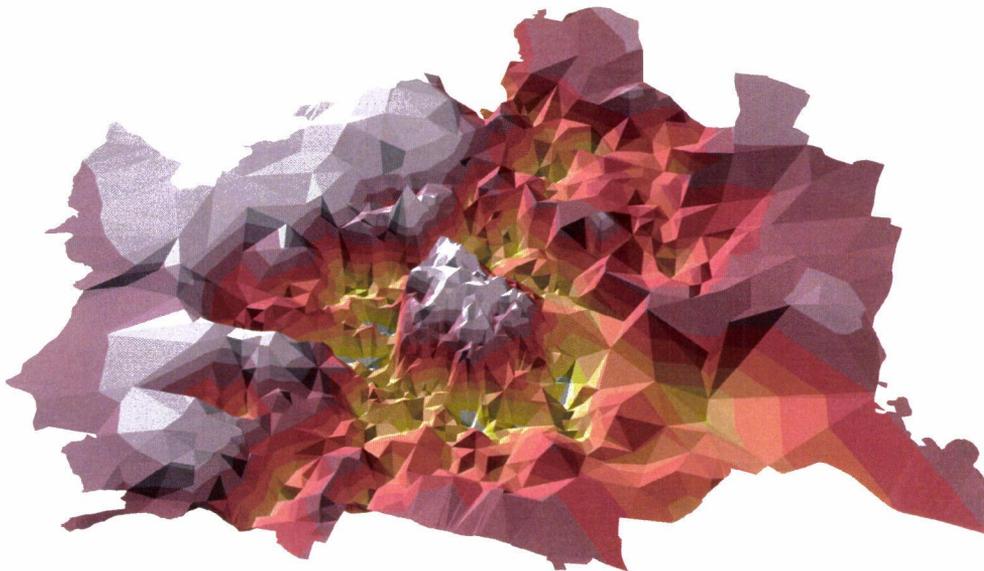
Abbildung 4 und 5: "Soziales Gebirge" 1971 und 2001

Perspektivische Darstellung von Trendflächenmodellen der räumlichen Verbreitung des Indikators der "sozioökonomischen Struktur" im Wiener Stadtgebiet. Die zugrunde liegenden Daten (Mittelwerte über die Ausprägung einer Variablen für ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn") wurden mit Hilfe von Trendflächenmodellen errechnet.

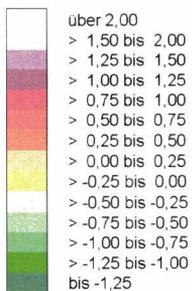
4 1971



5 2001

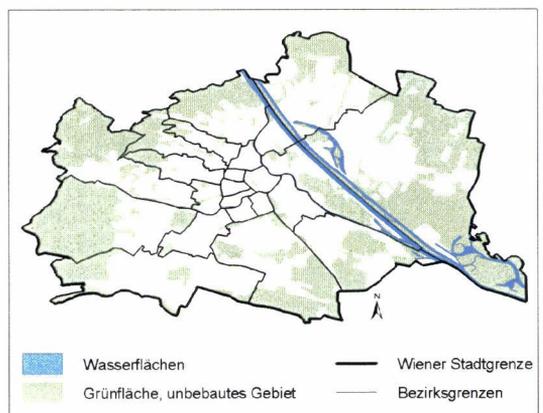


Faktorenwerte



↑ relative Dominanz der Oberschichten
mit günstigen Wohnverhältnissen

↓ relative Dominanz der Grundschichten
mit ungünstigen Wohnverhältnissen



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bzw. der Statistik Austria. Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.
Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösger, Alexandra Kaiser; Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt